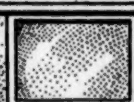
Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



34. Jahrgang. Scottdale, Pa., 24. Mai 1911 No. 21

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

„Es ging ein Säemann aus zu säen."

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Der Berg der Himmelfahrt.

Von Karl Gerok.

Wie festlich steigt ins helle Himmelsbau
Mein Oelberg heute, in goldner Lichtes Fülle!
Noch streift kein Fuß vom Gras den frühen Tau,
Noch stört kein Ton die heilge Morgenstille;
Jerusalem liegt noch im Dämmergrau,
Mein Oelberg nur durchbricht die Nebelhülle.
Mein Oelberg strahlt; er wird dem Menschensohn
Die Staffel heut zu seinem Königstron.

Noch einen Blick, — da liegt Jerusalem,
Hier Golgatha, wo er am Kreuz gehangen,
Dort im Gebirg sein trautes Bethlehem,
Wo seine Erdenwallfahrt angefangen,
Und dort, mit seiner Berge Diadem
Der See, an dem er segnend oft gegangen;
Noch einmal grüßet himmlisch, ernst und mild
Sein göttlich Aug' das heimische Gefild.

Die Wolke sinkt in ehrfurchtsvollem Grauen
Verhüllen sie geblendet ihren Blick,
Sie beten an, und wie sie aufwärts schauen
Der Herr ist hin, und kehret nicht zurück;
Wie jene Silberwolke dort im Blauen,
Zieht himmelwärts, o Welt, dein Trost und Glück;
Er ist daheim, die Engelharfen tönen,
Sie aber seh'n ihm nach in heißen Tränen.

Was schaut ihr nach? ihr sollt ihn wiedersehn,
Wie er gen Himmel heute ward entnommen;
Was weinet ihr? ihr sollt nicht Waisen gehn,
Er hats gesagt, ein Tröster soll euch kommen;
Was weilet ihr auf den verlassnen Höhn?
Nach Salem geht, da harren sein die Frommen
Und blicken himmelan in Lust und Pein;
Denn wo der Herr, soll auch der Diener sein.

Christi Himmelfahrt.

Christi Himmelfahrt hat sich vierzig Tage nach seiner Auferstehung zugetragen. Während dieser vierzig Tage offenbarte er sich seinen Jüngern zu verschiedenen Zeiten, um sie sowohl von der Gewißheit seiner Auferstehung zu überzeugen, als auch ihnen Anweisung zu geben, das Werk der Weltevangelisation weiter fortzuführe. Nachdem der Zweck seines vierzigtägigen Lebens nach seiner Auferstehung vollendet war, „führete er sie hinaus gen Bethanien, und hob die Hände auf, und segnete sie. Und es geschahe, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel."

„Er hob die Hände auf. und segnete sie." Seine letzte Handlung auf Erden war, seine Jünger zu segnen. Wie angemessen war doch ein solcher Abschluß seines Lebens! Die Erinnerung an die aufgehobenen Hände, und an den köstlichen Segen, gereichte den Jüngern zur Ermunterung in ihrer manigfaltigen Wirksamkeit und den vielen Trübsalen.

„Und eine Wolke nahm ihn vor ihren Augen weg." Dieses wird in dem Bericht von der Himmelfahrt Christi im ersten Kapitel der Apostelgeschichte angeführt. Kein Sturmwind, kein Donner, kein feuriger Wagen! Der Heiland der Welt wurde aufgenommen in einer Wolke! In einer sanften, stillen, friedvollen Weise. Ganz Ganz in Uebereinstimmung mit dem friedlichen Geist des Evangeliums, und seines Urhebers, der „Friedefürsten."

Christus ist in den Himmel aufgefahren, um uns den Heiligen Geist zu senden. Der Heiland sagte zu seinen Jüngern: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden."

Durch die Himmelfahrt kam Christus wieder in den Besitz seiner Herrlichkeit, welcher er sich entäußert hatte, als er sein Erscheinen in dieser Welt machte. „Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden."

Unser in den Himmel gefahrene Herr, weilt nun in der Gegenwart Gottes als unser fürsprechender Hohepriester. Unter dem alten Bund ging der Hohepriester mit dem Blut des Sündopfers in das Allerheiligste ein, das die unmittelbare Gegenwart Gottes vorstellte, und besprengte mit dem Blut den Gnadenstuhl. So hat auch Christus, unser Hohepriester, nachdem er sich selbst für unsere Sünden geopfert hatte, diese Welt verlassen, und ist in das inwendige des Vorhangs eingegangen, in die wahrhaftige Gegenwart Gottes. Seine gottmenschliche Natur befähigt ihn als unsern Fürsprecher. „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde." Welch ein Trost, daß wir einen Fürsprecher haben bei dem Vater!

Christus wird wiederkommen. Die Männer in weißen Kleidern sagten zu den erstaunten Jüngern: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Er wird wiederkommen.— Nicht wie er nach Bethlehem kam, sondern als der König aller Könige, und alle heiligen Engel mit ihm.

Der Friede und der falsche Friede.

Der Friede, den die Welt nicht bieten kann, ist höher denn alle menschliche Vernunft, kommt aus, oder entspringt aus einer höheren Quelle als der menschlichen Gesetzgebung. Sein Ursprung ist anderswo als in dem Innern, selbst des gütigsten der Menschen. Der Friede entspringt dem, der selbst der Friede ist, dem Schöpfer des Weltalls. Er entspringt dem, von dem es heißt: Gott ist die Liebe.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen Sohn für uns gab, zur Zeit, da wir noch Feinde waren, und viele es auch noch sind. Er tat es, damit wir die Freundlichkeit des Vaters ergreifen und selig werden könnten.

Die Botschaft, welche die Engel der Menschheit brachten, war: „Friede auf Erden!" O, wie herrlich muß dieser, vielleicht tausendstimmige Gesang für die erschrockenen Hirten gewesen sein, die den Gruß des Friedens aus so guter Quelle empfingen! Jesus lehrt uns: Wenn ihr in ein Haus kommet, so sprechet: Friede sei in diesem Hause!" Doch wiederum sagt er auch: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert; denn von nun an werden fünf in einem Hause uneins sein; zwei wider drei und drei wider zwei; die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter."

Der Zweck von Jesu Kommen war, der Welt Frieden anzubieten; doch das Resultat hievon ist die Feindschaft, die Mutter gegen die Tochter und umgekehrt — aber „selig, wer sich nicht an mir ärgert," sagt Jesus.

Nun, wenn wir in den engeren Familienkreis hineinblicken, was finden wir? Feindschaft um Jesu willen! Eine richtigere Erkenntnis und Nachfolge bringt Unwille der andern ein. Aber für einen jeden ist Friede da.— Es hängt von unserm Ergreifen ab.

Aber der Friede ist nicht, wo Liebe nicht ist, und gerade die Liebe ist das wesentliche Fundament, ohne welches kein Friede hergestellt werden kann, denn die Liebe ist langmütig, gütig, beneidet nicht, prahlt nicht und blähet sich nicht auf; sie sucht nicht das Ihre, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit; sie freut sich aber der Wahrheit; sie erträgt alles, glaubet alles, duldet alles. Item: sie konzentriert sich in dem Ausspruche Jesu: „Alles, das ihr wollet, das euch die Leute tun sollen, tut ihr ihnen auch also."

Wie armselig und nichtssagend ist doch im Vergleich zu dieser niedergelegten Grundlehre das Bestreben der sogenannten „Großen Männer", als z. B. T. Roosevelt, des russischen Kaisers und anderer Autoritäten, die mit großen Worten und schönen Phrasen das tausendjährige Friedensreich gleichsam gründen wollen, wenn man auf die Früchte ihres Friedens Obacht gibt, und sieht: Je mehr sie vom Frieden sprechen, desto mehr wird das Schwert gezückt, und der Ausdruck, daß der heutige Stand der Rüstung die Bürgschaft des Friedens ist, beweist, daß man Kamele verschluckt und Mücken säuget, denn der bewaffnete Friede ist eben nicht Friede — es ist der falsche Friede, —ein jeder sucht nur seine Ehre!

Wenn man die nervöse Mobilisierung der Vereinigten Staaten besser ins Auge

faßt, dann wird man doch zu deutlich gewahr, daß der Friede auf einem Vulkan der Unsicherheit gegründet ist, und mit ei-
Gestorben ist er seinem ältesten Sohn er-
ner gewissen Beklommenheit wittern manche einen Feind. Die letzte Zeitung sagt, daß die Phillipinos auf die Zeit warten, wo Amerika einen gewaltsamen Eingriff in Mexico machen wird, um dann wieder die alte Activität gegen die Yankeys aufleben zu lassen und daß die Spannung zwischen Amerika und Japan dann später durch die Invasion stärker würde, und daß Japan die Junta dazu aufmuntert. Eine Erneuerung des Moroaufstandes hat man erkannt, u. die Regierung hat angeordnet, daß die Moros entwaffnet werden.

Als ein gutes Seitenstück dieses falschen Friedens, bringe ich zum Schluß noch einen Auszug aus einem andern Artikel, der die sentationelle Aufschrift trägt„ Der Wettlauf der Geschützfabrikanten.

Die Geschützgießer von Wateroliet und Washington sind gegenwärtig sehr emsig mit dem Ausbohren 50 14zölligen Geschütze England hat vor etlichen Monaten einige 13½zöllige Geschütze ausgebohrt; Onkel Sam etliche 14zöllige. Großbritanien ist somehr fertig, seine Schiffe mit 15zölligen Geschützen auszurüsten—Onkel Sams ober ste Marieneautoritäten denken darüber nach 16zöllige zu liefern.

Wie treffend hat doch der Prophet Joel von der heutigen Zeit geweissagt, wenn er spricht: Macht aus euren Pflugscharen Schwerter und aus euren Sicheln Spieße; der Schwache spreche: ich bin stark!

Die Zeit ist ernst und uns gilt es besonders wenn es heißt: Wachet und betet!

D. J. Epp.

Kansas.

Durham, Kans., den 24. April 1911.
Will wieder etwas für die liebe Rundsch. schreiben. Die Witterung ist noch zuweilen kühl; ein Regen würde schon sehr erfrischend für Weizen und Hafer sein.

Endlich haben sie die alte Brücke bei H. C. Funks Creamery aufgebrochen und bauen eine neue, die $3600 kosten soll. Dieselbe wird von Zement gemacht. Andreas Wedel, von Fairbanks, Texas, der schon über zwei Jahre Witwer gewesen ist, kam hier in Durham Samstag mit seinen zwei Töchtern an. Er hat dort alles verkauft, und wird vielleicht hier irgendwo seine Wohnung machen. Seine zwei Söhne, Benjamin und Peter, kamen schon früher. Benjamin hat das Blacksmithshop in Durham gekauft für $1200.
John Wedel ist im Handel mit seinem Vater J. P. Wedel, wegen das Scolly Land, wo er, J. P. W., drauf wohnt. . ,

Die Leute sind fleißig am Cornpflanzen. A. B. Unruh hat hier seine Farm, 160 Acres, vertauscht auf eine ganze Sektion, 640 Acres, in Gray Co. Hoffentlich werden sie nächsten Winter hinziehen. Noch weiß ich es auch nicht. ,

Mein Bestreben ist, die Berichte nur wahrheitsgemäß zu schreiben, und nicht etwas gleich niederschreiben, was ich noch nicht sicher weiß, es aber dennoch auf Gewißheit gründe, so wie z. B. habe ich gehört, daß Andreas Wedel von Texas heute wollte nach Lone Tree gehen; ich schreibe dann nicht, er ist gegangen, sondern ich warte, bis ich es genau weiß, oder ich schreibe, ich habe nur so gehört.

Für nächsten Sonntag wird J. C. Frikke wieder hier erwartet.
Jetzt ist er bei Hillsboro, Kans.

Die folgenden waren von hier in der Hillsborokirchenversammlung auf Alexanderfeld: A. J. Köhn, Joel Köhnen, C. P. Nichols, H. A. Köhnen, David Töwsen, Isaak P. Unruhs, Fred P. Unruhs, Daniel B. Jantz und Ruben Unruh. Den 31. letzten Monats wurde die englische Schule bei Waldeck von H. L. Bergman geschlossen.

Heinrich ist dort 6 Monate Schullehrer gewesen. Er bekam $40.00 den Monat. Mit der westlichen Kirche, scheints mir, geht es schon schnell der Vollendung entgegen, denn ich sehe bereits einen hohen Turm.

Die Heiligungs B. G. bauen sich auch eine Kirche in Durham.

Der verunglückte Jessie H. Köhn ist schon am Bessern; aber den Arm trägt er noch immer in Umschlägen. — W. O. Miller soll auf der Krankenliste sein, so daß sie schon mußte ärztliche Hilfe herbeirufen.

Zu erwähnen ist noch, daß Br. T. B. Schmidt den 16. des Mts. abends 11 Uhr starb und wurde den 19. von unserer Logan Kirche aus zur letzten Ruhe gebettet. Er zählte seine Lebensjahre bis auf 69 Jahre, 3 Monat und einen Tag. Leichenrede wurde gehalten von Diener H. A. Köhn; er lehnte sich an Off. 14,13, und hob hervor, wie selig die Todten sind, die in dem Herrn sterben. Er hinterläßt sein Weib samt Söhnen, Töchtern und Großkindern. Er hat 1 Jahr, 1 Mon., u. 16 Tage am Krebs gelitten. Zuletzt waren seine Schmerzen unablässig; seine Frau mußte ihm alle Hilfe leisten.

Die Hoffnung ist, daß er nach Off. 14, 13 gestorben ist.

Der Korr.

J. B. Köhn.

Hillsboro, Kans., den 17. April. Werter Editor und Leser! Haben wieder die Ostertage durchleben dürfen. Es war eine recht gesegnete Zeit. Während der Karwoche war hier Gebetswoche, und die allabendlichen Versammlungen wurden gut besucht. Heute, den zweiten und letzten Feiertag hatten wir Predigerbesuch, nämlich H. R. Voth von Newton und Aeltester H. D. Penner von Hillsboro; wir hatten Missionsfest.

Jacob H. Richert und Frau von Newton, waren heute in der Kirche. Nachmittag waren bei ihrer Mutter auf Goessel. Die Frau David Görtz, von Brudertal, ist im Bethesda Hospital operiert worden. Die Operation ist gut gelungen, und die Patientin befindet sich auf dem Wege der Besserung. Auch wurde Frau J. H. Richert operiert, ebenfalls im Goessel Hospital. Wünschen ihnen allen die baldige Gesundheit. ,

Danken auch noch herzlich für den Brief von Dallas, Oregon. Haben ihn richtig erhalten. Könnt uns einmal besuchen.— Noch einen Gruß an euch alle, werden bald schreiben. Die alte Tante David Schmidt, früher Waldheim, Rußl., welche schon eine geraume Zeit im Goessel Hosspital war, ist dort auch gestorben. Sie war schon über 83 Jahre alt. Das Begräbnis war in der Alexanderwohler Kirche.

Habe noch eine Bitte an einen Rundschauleser in Rußland. Wenn da jemand ist, der mal nach Melitopol fährt und trifft dort meinen Vetter Jacob Warkentin, der möchte doch so gut sein und ihm sagen, er solle doch mal ein Lebenszeichen von sich geben, denn ich habe schon viele Jahre nichts von ihm gehört. Ob er noch lebt? Meine Eltern leben noch beide. Auch Tante Nickel lebt noch. Die andern sind schon alle tot. Wir haben gehört, daß Vetter Jacob W. seine Frau gestorben ist; ist er noch Witwer? Nun, hoffentlich weiß jemand etwas von ihm. Meine liebe Frau bestellt noch einen Gruß an alle Asier. Sie hat mit Interesse das Gedicht von Jacob Janzen gelesen.

Ersten Feiertag besuchten wir unsere Eltern Johann Warkentins, wo auch Aron Warkentins aus der Nähe von Hillsboro waren. Frau W. ist Johann Wedels Helena ihre Tochter, welches Tobias Schmidten waren; ihre Mutter ist lange tot und sie hat ein Verlangen, mit den Geschwistern ihrer lieben Mutter Briefwechsel zu pflegen; weiß aber ihre Adresse nicht. Bittet sie denn herzlich, in AlieAta, Asien ihre Adressen zu schicken, wenn auch durch die Rundschau. Von ihrem Onkel Johann hat sie gehört, daß er auf dem Felde zu Tode gekommen ist, aber von den andern weiß sie nichts.

Einen Gruß an den Editor!

J. J. Warkentin.

Pawnee Rock, Kans. In der Rundschau No. 16 schreibt P. H. Boschman von seinen Erfahrungen mit einem jüdischen Rabiner, der nicht glaubt, daß die Bibel etwas von Christus schreibt. Nun, die ganze Bibel schreibt von ihm. Als die Menschen von Gott abfielen ward schon vorher gesehen, welches die Folgen davon sein werden, und welches Mittel nötig sein werde, um eine Wendung zum Bessern herbei zu führen, und die Menschen von dem Wahn der Selbstliebe zu erlösen. Da war kein anderes Mittel, als daß Gott ins Mittel treten mußte. Weil sich die Menschen nicht mehr wollten von seinem Geiste strafen lassen ,mußte er sich seiner Majestät entäußern, damit sie seinen Anblick ertragen möchten und nicht vor ihm flöhen wie einst am Berge Sinai. Deshalb nahm er Fleisch und Blut an sich und wurde uns gleich. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Doch fand er Aufnahme bei den Laien und konnte also einen Grund legen um Unvergänglichkeit ans Licht zu bringen und die Macht des Bösen zu besiegen, das Recht zum Sieg zu führen und so Leben geben denen, die daran glauben.

Ich schäme mich dieses Glaubens nicht,

darum tut mir der stolze Rabiner leid, daß er so niedrig denkt von dem Messias, wie auch von sich selber, und daß er nur wünscht in Jerusalem, in Palästina zu wohnen, wo sie doch lauter Zwietracht und Neid hatten, als sie dort waren. Nein, dieser Messias hatte besseres für sie im Plan. Aber sie verwarfen es. Sie säten Wind, und ernteten Sturm. Sie verloren noch, was sie hatten. Der Mann lese Jes. 9, 2 — 7, ferner Jesaia 53; Dan. 7, und Matth. 28, da findet er, warum die Juden bis auf diese Zeit glauben, daß die Auferstehung Jesu Christi Betrug war. Wollte man alle Stellen in den Propheten, die von Christi Leiden reden, angeben, könnte man damit ganze Seiten füllen. Doch Christus sagt: „Glauben sie Mosen und den Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten auferstände;" so glauben sie doch auch an Christi Auferstehung nicht. Aber sie werden noch sehen, in welchen sie gestochen haben. Die Aufregung der Stadt zur Zeit der Kreuzigung war ein Kampf der Hölle um die Herrschaft; aber das scheinbareUnterliegen Christi war dennoch der größte Sieg über das Böse. Als er aus dem Grabe erstand, war die Hölle geschlagen. „Sagt, seine Jünger stahlen ihn, da wir schliefen." Die Macht der Hölle war gebrochen. Das Unrecht konnte nicht mehr als Recht gelten. Doch gaben sie das Böse nicht auf. Die Gerechtigkeit war ihnen ein Ekel. Bald darauf mußte auch ein Stephanus sein Leben aushauchen. Aber jemehr die Hölle tobt, desto mehr verkennt sie sich selber.

„Die Rechte des Herrn behält den Sieg."

T. Dirks.

Inman, Kans., Einen Gruß der Liebe zuvor.

Da ich denn heute noch so da bin, durch Gottes Gnade, und wir soviel Freunde haben, so dachte ich den lieben Freunden und Bekannten von unserem Befinden zu berichten.

Ja, meine Lieben, Gottes Wege sind nicht unsere Wege; der Mensch denkt, und Gott lenkt. So bin ich noch hier in dieser kummervollen Welt, wenn auch nur alt, u. lebenssatt. Wenn ich dem so nachdenke, ist es nur Mühe und Arbeit gewesen. Ja, ja, meine alten Mitwanderer, die wir schon alt und grau geworden) ich für meinen Teil habe auch schon die 82 zurückgelegt, und bin, ich möchte wohl sagen, alt und lebenssatt. „Kommt, laßt uns munter wandern, denn jeder Tag kürzt ab." Bald, ja bald, und wir gehen hinüber in die Ewigkeit. „Dann ists ausgerungen, Ach, dann sind wir da."

Leben Peter Isaaken noch, mit denen wir in Lindenort zusammen gewohnt? — Was macht ihr, lieben Blumenfeld? Kein Lebenszeichen ist von euch zu hören! Von Peter Wiens, der dein Bruder ist, haben wir kürzlich einen Brief gelesen. Nun noch einen Gruß an alle, die sich unser in Liebe erinnern!

Jacob Enns, und Kornelius Epp, sind auf dem Rosenhof beide als Lehrer angestellt. Gott gebe euch viel Gnade zu dem Amt, wozu ihr berufen seid.

Soviel mir bekannt, sind Jacob Pauls sowie auch Johann Ennsen gesund. Dieses zur Nachricht.

Gott und seiner Gnade anbefohlen, von eurem alten Mitpilger

Johann Neufeld.

Menno, Kans., den 21. April 1911. Werter Editor und alle Leser!

Die Ostertage mit ihren Freuden und Segnungen liegen wieder hinter uns.— Durch die Predigt des Worts von der Auferstehung Christi ist uns wieder manches klar mitgeteilt worden. Der Herr gebe, daß wir diese Gabe nicht vergeblich empfangen haben. Der Psalmist sagt: „Aber Herr, lehre mich doch bedenken, daß es ein Ende mit mir haben muß, und daß mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß." Berichte aus den Zeitschriften, sowie die tägliche Erfahrung belehren uns über die Hinfälligkeit und Sterblichkeit der Menschen. Wie tut es da so not, sich bereit zu halten, denn die Stunde kommt, für jeden, und wohl uns, wenn wir fertig sind zu gehen.

In unserer Umgegend sind wir, glaube ich, alle gesund. Das Wetter ist windig und trocken. Oft bewölkt sich der Himmel u. es scheint, als ob es auch regnen könnte; aber dann dreht sich der Wind nach dem Norden, und der Regen verschwindet. Doch wir wollen, soviel als möglich, das Unsere tun; wir sind gegenwärtig hier am Anfang mit Zubereiten und Pflanzen. Es ist hier noch etwas früh; die Nächte sind noch kalt.

Wir hatten hier auch Besuch, nämlich Geschwister Wallen waren während die Ostertage unter uns. Gestern abend fuhren sie zurück. Hoffentlich sind sie gesund und glücklich heimgekommen.

Vorletzte Woche brachte ein Bandit, zwei Meilen westlich von Syrakuse, einen Passagierzug zum Stehen, doch gelang es ihm nur, $5.00 einzustecken. Nachdem er dem Kondukteur noch zwei, nicht tötliche, Schüsse gegeben, hatte er das Weite gesucht. Soll aber bereits eingefangen sein.

Allen Freunden und Verwandten, nah und fern, einen Gruß.

D. A. Peters.

Minnesota.

Butterfield, Minn. Lieber Onkel Heinrich und M. Neufeld! Wir haben Ihren Aufsatz in der Rundschau gelesen, wo sie dem blinden Prediger David Löwen, Saskatchewan, samt Kindern einen herzlichen Gruß bieten. Ich bin seine Stieftochter Sarah, geb. Martens. Mein lieber Vater ist am 22. August 1910 gestorben. Er ist ungefähr 19 Jahre blind gewesen; genau weiß ich es nicht. Sein Bgräbnis fand den 24. August statt. Wir konnten aber nicht dabei sein weil wir so weit entfernt wohnen, und es gerade in der Ernte war. Er ist bei jedem der Kinder etliche Jahre gewesen, bei David Löwen, Jakob Wiens, bei uns, nämlich Bernhard G. Penner und Peter Löwen. Jacob, der jüngste, aus dritter Ehe ist noch ledig und wird wohl den Verlust am meisten fühlen. Gestorben ist er bei seinem ältesten Sohn erster Ehe David Löwen. Während seiner Krankheit soll der Vater oft gesagt haben: „Wie schön ist doch der Name Jesus." Sogar im Sarge soll er freundlich ausgesehen haben. Nach den Berichten meiner lieben Geschwister fing seine Krankheit, die, wenn ich recht bin, etwas über zwei Wochen währte, mit Erbrechen an, und dann wurde er immer schwächer

Das Wetter ist jetzt schön. Etliche Leute haben das Säen beendet; andere noch nicht. Mein Mann sät auch noch. Der Gesundheitszustand ist verhältnismäßig gut.

Dieses Jahr sind hier mehrere gestorben. Unsere Adresse ist: B. G. Penner, Butterfield, Minn.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser und Editor.

Frau Sarah Penner.

Butterfield, Minn., den 11. April 1911. Werter Editor der Rundschau! Einen herzlichen Gruß zuvor! Lesen Onkel Heinrich K. Martens, Tante Sarah und Tante Katharina in Rußland auch die Rundschau? Ich weiß nicht, wo sie da wohnen, weiß auch nicht ihre Adresse, sonst würden wir mal an ihnen schreiben!

Lieber Onkel Heinrich,, Tante Sarah u. Katharina, wenn Sie die Rundschau lesen, dann bitte ich Sie, lassen Sie mal etwas von sich hören, oder schreibt mal einen Brief, ja? Oder haben Sie uns ganz vergessen? Ich bin eine geborene Sarah Martens. Mein Vater war Ihr rechter Bruder Kornelius K. Martens, wohnte in Hamburg, nicht? Jetzt, lieber Onkel und Tanten, werden Sie wissen, wer ich bin. Meine Mutter war eine geborene Justina Janzen. Ob die auch die Rundschau lesen? Lieber Onkel Aron Janzen und Tante Jacob Dörksen, leben Sie noch? Ich bitte Sie um einen Brief, oder lassen Sie mal in der Rundschau etwas von sich hören. Wir wissen nicht, wo Sie alle wohnen. Soviel wissen wir, daß sie in Rußland wohnen. Möchten gerne von allen Onkeln und Tanten Photographieen haben. Bitte, machen Sie uns mal die Freude mit einem Brief, oder Photographie, ja? Lieber Vetter Martin Dörksen, wo bist du, bist du auch noch unter den Lebenden. Mehrere Jahre zurück schriebst du doch mal an uns, jetzt aber gar nicht mehr. An wen liegt es? Wir wissen nicht mehr, wo du bist, noch deine Adresse. Bitte laß von dir hören. Meine Schwester Anna, die G. G. Pennersche, ist schon 9 Jahre tot, und Schwester Justina, die Peter B. Klassens wohnen jetzt in Delft. Sie ist kränklich. Bruder Kornelius und Bruder Jacob wohnen in Saskatchewan. Bruder Kornelius hat sich verheiratet, Bruder Jacob ist noch ledig. Er wirtschaftet allein.

Mein Mann sät heute Weizen. Haben heute etwas naß, denn wir hatten schon einen schönen Landregen. Wir sind so leidlich gesund. Gruß von uns an euch allen, an die Rundschauleser, und dem Editor!

Frau Sarah Penner.

Unsere Adresse ist: Bernh. G. Penner, Butterfield, Minn.

Süd-Dakota.

Süd-Dakota, den 23. April. Werter Editor! Das Wetter ist gegenwärtig etwas trocken und windig. Doch sind die Weizenfelder schon recht grün und die Obstbäume sind mit Knospen beladen, und werden bald in weißem Blütenschmuck prangen. Wenn der liebe Gott vor starkem Frost bewahrt, und uns bald einen sanften Regen schenkt, dann wird der Farmer wieder guten Muts sein, ebenso der Geschäftsmann, der doch sehr abhängig ist vom Landmann.

Die Ostern sind wieder hinter uns, doch glaube ich, daß sie uns einen Segen nachgelassen haben, wenn wir uns vom Geiste Gottes haben leiten lassen. Am ersten Ostermorgen, nachdem wir eine Osterpredigt gehört hatten, feierten wir das heil. Abendmahl, womit uns der liebe junge Aelteste Waltner diente. Ebenso hatten wir Fußwaschung.

„Viele," sagte er, „glauben, die Fußwaschung sei nur eine morgenländische Sitte; doch hat Jesus ausdrücklich gesagt: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan!" O welch eine Wahrheit!

Nachmittags war die Sonntagsschul-Convention, wo wir manches Schöne hören durften von den lieben Rednern. Der Chorgesang trug dazu bei, das Fest zu verschönern. Nun heißt's: Nicht allein Hörer, sondern auch Täter zu sein.

Von Krankheiten ist zu berichten, daß drei Personen auf der Krankenliste sind. Bruder Abraham Böse leidet schwer an Lungenentzündung, die er sich durch Erkältung zugezogen. Wie man heute hört, ist er etwas besser. Durch Gottes Hilfe bei ärztlicher Behandlung kann er wieder hergestellt werden.

Fr. F. Dirks, die operiert wurde, soll bedenklich krank sein. Dann war Fräulein Lena Köhn schwer krank.

Nun, ihr lieben Freunde in Saskatchewan, ihr seid wohl recht froh und dankbar, daß der viele Schnee endlich verschwunden ist, und der Erdboden wieder schön fruchtbar ist. Nach einem so strengen Winter ist der Frühling auch soviel schöner. Gerne möchte ich euer Waldheim-Tal jetzt sehen. Da muß es jetzt doch viel prachtvoller aussehen als im Winter, da wir den kahlen Wald durchwanderten. Nun ihr habt mich alle so gut aufgenommen, ich komme wieder, doch nicht allein, sondern meine Gattin soll diesmal mit. Nur noch ein paar Jahre warten. Nun, lieber Br. Tobias Schmidt, hoffe, du hast mein Schreiben erhalten. Ich habe noch keine Nachricht. Bei euch fühlte ich mich ja so heimisch. Ich werde nie sobald den zweiten Weihnachtstag vergessen, wo wir bei euch so viele beisammen waren, und des Herrn Nähe so fühlbar spürten. Herzlichen Gruß an euch und alle Lieben.

Merkt es euch, ihr lieben Geschwister, Claas und Anna, warte auf Antwort. Geschwister Johanns in China! Ich schicke euch jetzt auch einen Brief. Der Herr segne euch auf dem Arbeitsfelde.

Benj. u. E. Unruh.

Canada.

Manitoba.

Grüntal, Man., den 13. April. Werte Leser.

Der Gesundheitszustand ist, soviel mir bekannt, in unserer Gegend gut zu nennen. Was die Witterung betrifft, war es eine Woche im April klar und es wehte ein kalter Nordwind. Am letzten Sonnabend drehte sich aber der Wind nach Süden, und es stürmte drei Tage aus dieser Richtung. Dann fing es hin und wieder an zu regnen, mit etwas Gewitter. Gestern, vier Uhr nachmittags fing es wieder an zu regnen, und hielt an, mit wenig Unterbrechung bis neun Uhr nächsten Morgens. Nun verwandelte der Regen sich in Schnee, und nun stürmt und schneit es ganz prächtig aus dem Norden. Der viele Schnee, von dem man so viel in den Blättern gelesen hat, hatte wenig Wasser gegeben, aber jetzt haben wir so viel Feuchtigkeit, daß wir mit der Saatzeit wohl noch ein wenig werden warten müssen, und es damit wohl etwas spät werden wird.

In Sipai No. 3, Orenburg, Rußland, habe ich noch eine Tante, und die Kinder derselben, meine Vettern und Nichten; der Onkel ist bereits gestorben. Bitte, einmal zu berichten, wie es euch geht, und ob ihr noch gesund seid! Ich hätte längst an euch geschrieben, wenn ich eure Adresse gewußt hätte. Sollten dieselben nicht die Rundschau lesen, dann ist, wie ich glaube, in demselben Dorfe ein gewisser Braun, der sie liest, und wohl die Güte hat, ihnen diese Zeilen zu übermitteln. Meinen besten Dank schon vorher.

Im sonnigen Herbert habe ich noch einen Schwager, Ja. B. Harder. Betreibst du, lieber Schwager, noch immer das Möbelgeschäft? Bitte, berichte mir darüber, und wenn auch durch die Rundschau!

In No. 14 der Rundschau las ich etwas von der Armut in Sibirien, wobei mir in dem betreffenden Bericht etwas besonders auffallend war: Weil der Schreiber keine Maschine hatte, mußte er zusehen, wie das Gras auf dem Felde vertrocknete. Ich würde dem Freunde raten, zur Sense zu greifen, wenn die Mittel, eine Maschine zu kaufen, nicht vorhanden sind, um das nötige Futter zu schneiden. Ein gesunder Mensch kann damit gut Futter genug für ein paar Stück Vieh schneiden, das kann ich aus eigener Erfahrung niederschreiben, denn ich habe selbst sechs Jahre lang das Futter für mein Vieh mit der Sense geschnitten. Ich bin immer damit fertig geworden, wenn es auch nicht so gut geht, wie mit der Maschine, aber man kann sich damit behelfen, wenn das Geld knapp ist. In dieser Gegend wurde früher alles Getreide sowohl auch das Gras mit der Sense geschnitten, denn hier waren keine Maschinen. Und dann wurden früher auf dieser Ansiedlung fast nur Ochsen gebraucht, welches, ich glaube, auch manchem sibirischen Ansiedler besseren Erfolg geben würde. Ochsen können, wenn sie genügend Heu bekommen, gut arbeiten, was ein Pferd nicht kann, denn es soll obendrein auch noch etwas Getreide haben. Wenn ein paar Ochsen zu schwach ist Wiese zu brechen, dann können mehrere Nachbarn zusammen stehen, bis sie die nötigen Kräfte haben. Wie ich schon früher gelesen, gibt es dort genügend Gras zu Heu.

Muß noch Bruder H. D. bei Gretna berichten, daß wir gedenken, nach der Saatzeit das Telephon vollends fertig zu stellen; dann kann ich von zuhause mit dir sprechen, wenn du nach Gretna kommst.

Später:— Gestern von neun Uhr morgens bis spät in die Nacht hinein hat es ununterbrochen geschneit. Es war ein Schneesturm, wie im vollsten Winter.

Noch einen Gruß an alle Leser! Meine Adresse ist: P. O. Grüntal, Manitoba, Can., Nord-Amerika.

Abr. Dürksen.

Plum Coulee, Man., den 13. April 1911. Zuvor einen herzlichen Gruß dem lieben Editor nebst Familie!

Kann berichten, daß wir einen schönen Regen und auch gleich darauf einen starken Schneesturm gehabt haben, oder noch jetzt haben, während ich diese Zeilen schreibe. Es fiel ziemlich Schnee, so daß es vom vielen Winde noch ziemliche Schneedünen gab. Es stürmt sehr, so wie das Sprichsagt:

Der April macht was er will.

Hatten dagegen auch schon recht schöne warme Tage, sodaß bei manchem Ackersmann schon der Gedanke aufstieg, ob auch schon wohl die Saatzeit da wäre. Mit diesem Wechsel wurde der Gedanke vollständig verdrängt; wenigstens soweit, daß ein jeder ruhig Ostern feiern kann. Ich wünsche hiermit also einem jeden, der diese Zeilen liest „fröhliche und gesegnete Ostern!"

Den Winter haben wir doch so ziemlich hinter uns. An Futter hat es in diesem Jahre auf etlichen Stellen sehr schmal hergegangen, überhaupt noch an Langfutter. Das Körnerfutter ließen die meisten sich kommen. Hafer preist gegenwärtig 36c per Buschel, Weizen 78c, das Heu, gepreßt, per Tonne $14.00. Die Kartoffeln sind auch sehr teuer; über einen Dollar das Buschel, und wenn einer solches alles sich kaufen muß, so kommt es sehr auf den „Finanz-Beutel" an.

Der Gesundheitszustand ist so ziemlich, es bleibt aber immer noch etwas zu wünschen; Nachbar Jacob B. Thiessen ist schon eine zeitlang kränklich gewesen, und Onkel Jacob Derksen, Altona, hat schon den ganzen Winter hindurch zu Bett gelegen. Ist schon ziemlich alt; so bei 83 Jahre; er ist gegenwärtig bei seinen Kindern Heinrich Derksen. Dieselbe verpflegen ihn; haben auch schon viel Arbeit mit ihm. Ja er sehnt sich schon erlöst zu werden von dieser Erd', Sorg und Müh!

Ja, es ist so, wie ein Dichter sagt: „Hier auf Erden bin ich ein Pilger nur."

Wenn ich mich so recht aussprechen soll, so sind meine Gedanken noch oft in der alten Heimat, Rußland, von wo wir bereits schon bald zwei Jahre weg sind. Die liebe Mutter, Geschwister, Freunde und Bekann-

ten bleiben einem noch lange im Gedächtnis.

Es war im Jahre 1909 als wir dort wegzogen, wohnhaft im Ufimschen Gouv., Dawlekanowo. Selbige Ortschaft wird dem Editor vielleicht noch bekannt sein, denn so viel mir bewußt ist, hat er wohl in der Armenschule „Für Alle" als Lehrer aufgehalten. —Ganz recht. Ed.—

Dann kommen wir noch durch die Rundschau zu euch, Schwager Peter Friesen, Rußland, wohnhaft in Karanbasch. Was macht ihr denn immer? Oftmals steigt die Sehnsucht noch auf nach den Gemeinschaften untereinander, nach den schönen Singstunden. Hier in unserer Nähe haben wir selbiges nicht. Die Kirchenversammlung haben wir so bei sechs Meilen ab. Haben sie auch schon mehrere Male besucht. Wenn ich noch fragen darf, was macht Schwager Julius Janzen, sen., in Dawlekanowo, in seinem Dampfmühlen Geschäft? Haben schon lange nichts von Ihnen zu hören bekommen. Ob er wirklich nicht Zeit haben sollte, einmal einen Brief an uns zu schreiben. Und was macht ihr, liebes Mütterchen? Habt ihr noch immer die Hoffnung, auch nach Amerika zu kommen. Wohlan, kommt nur her! Die Freude würde groß sein, uns hier im Leben noch einmal wieder zu sehen.

Nun, so mache ich noch einmal eine Umkehr, nämlich von Rußland nach Amerika. Da ich auch wiederum mit dem Schulunterricht geendet habe, so gibt es auch wieder für die Lehrer mehr freie Zeit.

Denn wenn ein Mann den ganzen Winter hindurch zwischen den vier Wänden unter 38 Schülern dem Unterricht obliegt, und noch dazu die verschiedensten Atmosphären einatmen muß, so erfordert selbiges einen sehr gesunden Körper, denn durchschnittlich sind die meisten Schulen zu klein, und dann noch zu niedrig eingerichtet. Die Zahl der Kinder ist aber mehrsten Teils vollständig. Da ist es auch wohl so wie das Sprichwort sagt: „Der Wurm, der im Meerettig ist, weiß von keiner bessern Süßigkeit."

Was den Schulunterricht anbelangt, geht es mir ganz gut. Hatte den 9. März Schulbesuch von Prediger Zacharias, Diak. Stöß und Schulrat Peter Thiessen und Peter Bergen. Bleibe zum künftigen Jahre wieder auf der alten Stelle als Lehrer.

Gruß,

P. u. R. Pries.

Rußland.

Konstantinowka, auf der Pawlodarischen Ansiedlung in Sibirien. Weil wir es nur zu gut erkennen, daß wir ohne die Hilfe des Herrn ohnmächtig sind, so wünschen wir dem Editor und allen Lesern die Gnade Gottes und Gemeinschaft des heiligen Geistes!

Da ich trotz längeren Wartens keine Antwort auf die in No. 2 d. Rdsch. gemachte Anfrage von Abr. u. S. Harder in der Rundschau finde, so mache ich mich daran, die gewünschte Auskunft nach Vermögen zu geben. Der Erwähnte, nicht Corn., sondern Johann Fast, nicht Tiege, sondern Altonau, ist längst nicht mehr unter den Lebenden. Seine Stieftochter Anna Braun, nicht Ediger, wohnt soviel ich weiß, in Amerika, und ist mit einem Dörksen verheiratet. Sie sind vor zwei Jahren in Rußland auf Besuch gewesen. Der erwähnte Johann Friesen ist 1882 gestorben. Seine letzten, verständlichen Worte waren an die nachbleibenden gerichtet, und zwar: „Fürchtet euch nicht, ich gehe einen sichern Weg!" Seine Tochter Maria, nicht Anna wohnt gegenwärtig auf einer sibirischen Ansiedlung und hat mit den Ansiedlungsbeschwerden zu kämpfen. Sie hat einen Mann, zwei Söhne und zwei Töchter. Der älteste ist schon gläubig, die andern nicht.

Den 21. fährt der älteste, Johann, in den Forstdienst.

Ediger, Altonau, ist vor zwei Jahren heimgegangen. Anna Wiens, Rohrbach, ist in ihrer frühen Jugend an Schwindsucht gestorben.

Der erwähnte Aron Dick ist unweit Friedensfeld auf seinem Gute im Gouv. Jekater. gestorben.

Ich habe jetzt auch eine Bitte: Kann mir jemand Auskunft geben von der Familie Martin Hamm. Sie zogen als alte Leute, ich denke der Großpapa war mindestens 60 Jahre alt, nach Amerika, von Rückenau aus. Die Kinder, welche sie mitnahmen, waren meine Halbonkel. Unter ihnen war auch ein Paul, der etwas schwach war. (Die Alten sind längst tot; etliche der Kinder lesen die Rundschau, und möchten selbst antworten. Anmerkung von M. B. Fast.) Eine Tochter des Großvaters, welches meines Vaters Schwester ist, hat auch Sibirien gesehen, wohnt jetzt aber in Schönau, an der Molotschna. War mit einem Töws verheiratet.

Ein paar Bekannte möchte ich hier nennen: Jakob und Gerhard Wieler zogen vor ungefähr 35 Jahren von Tatschenak, Neuteich nach Amerika, Kans. Von den Wielers Kindern würde ich gern etwas wissen wollen. Mein Name ist Heinrich Hamm, Sohn des Martin Hamm, früher Tatschenak. Die Familie Benjamin Janz ist wohl nach Herbert gezogen. Die andern, Johann und W. Neufeld, und von der Witwe Johann und Heinrich Siemens? Laßt hören, wo ihr seid, und wie es euch geht!

Wir müssen sagen, daß die Elemente sich nicht mehr so los lassen, wie im ersten Winter. Es trifft auch jetzt noch, daß es mal einen Tag gut stürmt, aber durchschnittlich ist es erträgliches Wetter, und die Schlittenbahn ist gut. Den 11. Februar war sogar sehr gelindes Wetter, und etwas Regen. Darauf fror es 15 Grad. Das paßt dem Steppenvieh nicht.

Am 22. verspürte man hier Erdboben, sodaß die Uhren nicht mehr gingen, und die Hühner ihre Plätze verließen, Pferde und Hunde unruhig wurden. Wir glauben, daß es ein Zeichen der Zeit ist. Der Herr wolle geben, daß das Unglück den Betroffenen zum Segen gereichen möge.

Wir freuen uns herzlich, daß irgend jemand so freundlich ist, uns die Rundschau zuzustellen. So wie wir hier des Winters abgesperrt sind, da die Schiffahrt nicht bis zur Eisenbahn geht, und bis zur Stadt Omsk 400 Werst sind, so ist es uns sehr angenehm, von so vielen Freunden und Bekannten durch die Rundschau zu erfahren.

Noch etwas von dem geistlichen Bau. Es geht nicht so geläufig, wie wir es wünschten. Sollte die Armut etwas dazu beitragen? Das sollte man eigentlich nicht annehmen, denn ein Dichter sagt:

Wer auf Gott sein Hoffnung setzet,
Der behält ganz unverletzet
Einen freien Heldenmut."

Es mag schon bekannt sein, daß wir zwei lehrende Brüder in unserer Mitte haben. Auch sind wir hier ein Häuflein von etwa 22 gläubiger Familien, und dürfen uns versammeln und bauen, wann es uns beliebt. Wir sind diesen Winter von Reisepredigern reichlich besucht worden. Unser Versammlungshaus ist eigentlich nur ein Wärterhaus, welches für gewöhnlich die Zuhörerschaar gut faßt.

Einen Gruß an alle Rundschauleser mit Psalm 111.

Heinr. u. M. Hamm.

Sibirien, Pawlodar, Rußland, den 6. Februar 1911. Wünsche dem Editor und den an der Rundschau beschäftigten viel Gnade und Freudigkeit zur Arbeit.

Da ich schon acht Jahre die Rundschau lese, so will ich, wenn auch nur unvollkommen, einen kleinen Bericht einsenden. Weil wir Geschwister und auch Kinder dort haben, diene euch zur Nachricht, daß wir, Gott sei Dank, noch immer schön gesund sind. Uebrigens ist der Gesundheitszustand gut zu nennen. Doch herrscht unter den Kindern der Keuchhusten. Hier bei Heinrich Schartner starb ein Mädchen von neun Jahren daran. Am 26. Februar waren wir auf einem Begräbnis in Tursunbaj. Bruder Peter Rempel ist gestorben. Er hat früher auf Sagradowka, No. 3, Friedensfeld gewohnt. Erst starb die Frau, und er heiratet die Frau meines verstorbenen Bruders in No. 8. Erst zogen sie nach Ufa, und jetzt hierher, nach Tursunbaj. Er ist alt geworden 62 Jahre und 3 Monate. Ich denke, er hat in Amerika auch noch einen Bruder. Dies diene seinen Freunden zur Nachricht.

In No. 7 der Rundschau las ich von Gerhard Goossen einen kleinen Aufsatz. Er schreibt, daß es dort immer sehr trocken ist. Dann ist es dort so, wie ich kürzlich hörte vom Terek. Hier hat der Wind jetzt so seinen Willen mit dem Schnee herum zu hetzen. Wir haben dieses Jahr viel Schnee. Wenn man auf die Steppe hinausfährt, dann sieht es wie ein Meer aus, wo die Wellen gehen.

Gerhard Goossens sind unsere Kinder, aber ihre Adresse haben wir nicht, sonst hätte ich schon längst an ihnen geschrieben. Bitte, wenn du diese Zeilen liest, dann schreibe uns doch einen langen Brief. Von Franz Derksens, Hillsboro, Kans. be-

Fortsetzung auf Seite 12.

Erzählung.

Im Strom der Zeit.

(Fortsetzung.)

Der Besuch des alten Nachbars gereichte indessen der Familie zum großen Segen. In seiner einfachen, herzlichen Weise ermahnte er jedes einzelne, sein Seelenheil auszuschaffen und betonte besonders, daß Gottseligkeit die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat. Abends ließ er es sich nicht nehmen, einen Hausgottesdienst zu halten, zu dem auch die Kostgänger eingeladen wurden und sein einfaches und doch inbrünstiges Gebet machte auf alle einen tiefen Eindruck. Mit Mutter Schlegel war er bald sehr vertraut, und ließ sich von ihr viel über die Verhältnisse der Gegend erzählen.

Als er von dem Strike und den Verlegenheiten der Familie hörte, wandte er sich ernstlich an Vater Neumann und meinte, daß es das Beste wäre, wenn er mit seiner starken Familie nach dem Westen zöge. Und als Vater Neumann meinte, sie seien keine Farmer, antwortete er: „Bin ich einer gewesen? Das lernt sich, und die jungen Leute lernen es noch schneller. Du mit deinen kräftigen Söhnen könntest dir bald eine gute Heimat verschaffen. Es ist wahr, aller Anfang ist schwer! Das habe ich erfahren, aber mit Fleiß und Beharrlichkeit und vor allem mit Gottes Segen läßt sich etwas vorwärts bringen. Neumann konnte nicht umhin, ihm in manchen Dingen recht zu geben, war er ja doch selbst der sprechendste Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptungen. Indessen konnte vorerst nicht an die Ausführung solcher Pläne gedacht werden, doch ging Nachbar Wagner mit der Ueberzeugung von ihnen, daß die Sache in reifliche Ueberlegung werde gezogen werden.

Keins von allen hatte aber an seinen Erzählungen und Schilderungen des Farmerlebens im Westen mehr Anteil genommen als Konrad. Er sprach hernach eine zeitlang nichts mehr als vom Farmen und lag seinem Vater beständig in den Ohren, ihn mit Frühjahr zu Nachbar Wagner gehen zu lassen, um vorläufig das Geschäft zu erlernen.

Vater Neumann lächelte ob des Eifers des jungen Mannes und sah seine Frau verständnisvoll an; war es ihm doch zweifelhaft, was mit seiner plötzlich erwachten Farmerlust mehr zu tun hatte, die Schilderungen des alten Nachbarn oder die braunen Augen seiner Tochter, der er während ihrem Dasein die größte Aufmerksamkeit gewidmet hatte.

10.

Die Polizei hatte zwar darauf gerechnet, durch Geheimhaltung des auf Alfred Braun und seine junge Frau gemachten teuflischen Mordsuches den Verüber der Schandtat sicher zu machen und so dessen Entdeckung eher zu bewerkstelligen. Allein der Unternehmungsgeist amerikanischer Zeitungs-Reporter machte ihr auch hier, wie schon oft, einen Strich durch die Rechnung. Einem derselben mußte ein unbestimmtes Gerücht darüber zu Ohren gekommen sein, und er setzte sogleich alle seine Kräfte daran, „den Fall aufzuarbeiten." Damit hatte er denn auch solchen Erfolg, daß den nächsten Morgen ein ausführlicher, freilich mit mancherlei Uebertreibung geschmückter Bericht in einer der gelesensten englischen Zeitungen erschien. Derselbe erregte begreiflicher Weise allgemeine Sensation. Das junge Ehepaar wurde von allen Seiten um nähere Einzelheiten bestürmt, und wußte kaum, wie es den allgemeinen Zudringlichkeiten entgehen sollte. Endlich verfiel es auf das beste Auskunftsmittel, indem es die Fragesteller einfach an die Polizei verwies. Das Sozialistenblatt erklärte mit frecher Stirne die ganze Sache als eine böswillige Erfindung, wurde aber mit dem Hinweis, daß das höllische Instrument auf der Polizei zu sehen sei, schnell zum Schweigen gebracht und wußte sich schließlich nicht anders zu helfen, als daß es die Sache als einen persönlichen Racheakt darstellte. Die englische Tagespresse war aber damit nicht so leicht zufrieden gestellt. Sie wies auf die Mord- und Brandreden in den sozialistischen Massenversammlungen hin, und meinte, daß solche Verbrechen nur die natürlichen Folgen der dort verkündigten Lehren seien. Sie kam endlich zu dem Schlusse, daß wenn die Union der Arbeiter solche Elemente unter sich herrschen und solche Mittel anwenden lasse, dann auch die Sympathie des Publikums mit der Sache der Arbeiter zu Ende sei.

Indessen wurde auch durch die Diskussion nichts über den Urheber der Schandtat zu Tage gefördert. Zwar deuteten alle Anzeichen auf den Feind hin, den die beiden junge Leute von Anfang an im Auge gehabt hatten, aber er hatte seine Maßregeln in so schlauer Weise genommen, daß sich absolut keine Beweise gegen ihn auffinden ließen. Als sie nach einigen Tagen miteinander den Roten in Gemeinschaft mit Johannes auf der Straße trafen, begrüßte sie derselbe mit stechenden Blicken und ließ im Vorbeigehen ein höhnisches Lachen ertönen, über dessen Bedeutung die Beiden nicht im Zweifel sein konnten.

„Gebt euch zufrieden," sagte Mutter Schlegel, als sie am Abend die Sache besprochen. „Gott hat euch sichtbar beschützt, und es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen. Uebergebt ihn seinem innern Richter, der gesagt hat: Die Rache ist mein, ich will vergelten!"

„Es wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben", sagte Alfred etwas unmutig. Indessen werden wir ein scharfes Auge auf den Unhold haben müssen. Dieses Mal sind wir noch glücklich davon gekommen, aber das nächste Mal könnte es ihm besser gelingen."

„Wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachen die Wächer umsonst," sagte Mutter Schlegel, sanft mahnend; ihr Neffe konnte noch immer nicht begreifen, wie man sich so ruhig und sicher nur dem Schutze Gottes überlassen könne, und meinte, der Mensche müsse doch auch seine Vernunft und Kraft gebrauchen. Wohl wahr," antwortete seine Tante, „aber du mußt nicht denken, daß der Herr auf deine Vernunft und Kraft angewiesen ist, um dich zu schützen.

Der Strike nahm unterdessen seinen Fortgang. Die Fabrikanten, welche ihre Geschäfte nicht von einer fremden, unverantwortlichen Macht controlliert sehen wollten, konnten nicht nachgeben; und wenn auch unter den Arbeitern sich ein starkes Element befand, welches die ganze Union gerne dran gegeben hätte, nur um wieder zu ihrer regelmäßigen Arbeit zurückzukehren, so hatte sie eben das Recht der eigenen Entschließung daran gegeben; die Union dachte und handelte für sie und in ihrem Hauptquartier wurden die Zügel mit fester Hand geführt. Die Unzufriedenen wurden niedergehalten, und stets neue Mittel in Anwendung gebracht, um die Massen zum Ausharren zu begeistern. Es fehlte selbst nicht an einem entschiedenen Siege, den sie zu erringen wußten. Ein Teil der neuen Kräfte, um deretwillen eigentlich der Strike seinen Anfang genommen hatte, gab dem auf sie ausgeübten Drucke nach, und schloß sich den Strikern an. Daran waren aber die Fabrikanten zum Teil selbst Schuld. Da es sich nicht lohnte, die Werke im Gange zu erhalten, so hatten sie denselben nur einen sehr kärglichen Verdienst zugehalten, und da die Striker ihnen dieselbe Unterstützung aus der Kasse anboten, wie sie selbst genossen, so konnten sie der Versuchung nicht länger widerstehen, sich mit den andern Arbeitern in Einklang zu bringen. Dieser Sieg hatte den Mut und die Zuversicht im Hauptquartiere bedeutend erhöht, und man beschloß, sich mit gar nichts geringerem zufrieden zu geben, als mit der Entlassung aller Nichtunionsleute, und besonders auch die unbeliebt gewordenen Vorleute, unter welchen Alfred Braun in erster Linie genannt wurde.

Die Fabrikanten verhielten sich diesen erneuerten Forderungen der Union gegenüber ziemlich kühl. Es war ihnen längst schon klar geworden, daß solange die äußere Not nicht auf den höchsten Punkt gestiegen, an ein Nachgeben ihrer mißleiteten Arbeiter nicht gedacht werden könne. Für das Frühjahrsgeschäft hatten sie bereits ihre Maßregel getroffen, um den Markt mit auswärtiger Hilfe halten zu können, und noch konnten etliche Wochen hingehen, bevor es notwendig war, die Arbeiten für die Sommersaison zu beginnen.

(Fortsetzung folgt.)

Tue nichts und nimm dir nichts vor, das du nicht tun würdest, wenn Jesus sichtbar vor dir stünde, nichts, was du in der ungewissen Stunde des gewissen Todes bereuen muß.

Lies tägli chin deiner Bibel und merke dir für jeden Tag einen besonderen Spruch den du recht in deinem Herzen erwägst.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom

Mennonitischen Verlagshaus

Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

24. Mai 1911.

Editorielles.

— In dieser Nummer bringen wir den „Elften jährlichen Bericht der American Mennonite Mission, Dhamtari, India, vom 1. Januar 1910 bis 31. März 1911.

— In Akron, O., starb vor einigen Tagen Frederick Patterson, anscheinend ein armer Mann. Als man eine Blechbüchse öffnete, die man im Zimmer des Alten fand, stellte sich heraus, daß diese Büchse ein Vermögen von mehr als $100 000 enthielt, in Baargeld, Banknoten und Wertpapieren Er hatte jahrelang als Einsiedler in einem Kosthause gewohnt, und ging stets in Lumpen.

— Wie man schreibt, hat die Steuerbehörde von Lincoln, Nebr., eine Verordnung angenommen, nach welcher Freunde und Verwandte von Gewohnheitstrinkern aufgefordert werden, Photographieen der Trunksüchtigen zur bessern Informierung der Schankwirte und ihrer Angestellten zu liefern. Den Photographien muß das gesetzmäßige Verbot den Trunkenbolden Spirituosen zu verkaufen beigefügt sein. Bild und Verbot müssen hinter dem Schanktisch angebracht werden. Ob man nun damit das Richtige getroffen hat, mag sonst jemand beurteilen, der's für seine Aufgabe hält, uns kam beim Lesen nur die Erinnerung an die Behauptungen der Befürworter des Saloons, daß durch Schließen der letzteren die Trunkenheit eines Landes nur gesteigert werde, da Trinker sich ihr Getränk dennoch auf verbotene Art und Weise verschaffen, und dann nach langem Fasten keine Grenzen beim Gebrauch desselben beobachten . Wenn man sich aber nach dem alten Vaterlande wendet, und bedenkt, wieviel Freiheit in dieser Beziehung vorhanden war, und dann sich vergegenwärtigt, wieviel Betrunkene man täglich in Städten und Dörfern antraf, zweifelt man doch daran, ob die Leute mit ihren Behauptungen recht haben.

Aus Mennonitischen Kreisen.

H. P. Schmidt, Avon, S. D., berichtet: „Es hat hier am 30 April geregnet, und auch ziemlich geschneit. Es ist das Wetter schön, und alles fängt an zu wachsen.— Meine Adresse ist bis jetzt Winthrop gewesen, aber von jetzt an bitte alles nach Avon, S. Dak., zu senden."

Peter P. W. Töws, Hochstadt, Man., berichtet: „Daß wir noch immer i mApril sind, zeigt das heutige Wetter. Wir hatten nachts einen starken Frost, und jetzt bläst ein kalter Nordwind aus vollen Backen, daß jedermann, wenn er nicht gerade hinaus muß, am warmen Ofen bleibt. Die Einsaat ist hier schon weit vorgeschritten; Weizensäen vielleicht auch schon fast beendet. Einige Schwarzseher wollen wissen, daß wir wieder ein trocknes Jahr haben werden, und somit eine schwache Ernte. Doch das steht in Gottes Hand. Es ist beinahe jeden Tag Wind. Der Gesundheitszustand ist so ziemlich gut. Grüßend, P. P. W. T."

Jakob Sudermann, Tiege, Sibirien schreibt: „Wir haben schon seit dem Herbst gekränkelt. Meine Frau leidet an Magenkatarrh, während ich am Typhusfieber 35 Tage schwer darnieder lag. So haben wir, anstatt etwas zu verdienen, große Auslagen gehabt. Der Winter ist hier so lang, was so teuer kommt, überhaupt uns armen Ansiedlern, die wir unbemittelt hergekommen und noch dazu fast unfähig zur Arbeit sind. Nun hat man uns den Rat gegeben, uns um Hilfe an die Leser der Rundschau zu wenden. Bitte daher, ihr Lieben, uns behilflich zu sein, wenn ihr könnt. Unsere Adresse ist: Jakob Sudermann, Uglowoje, No. 2, Post Karaßuk, Tomsk, Sib., Rußland."

Jakob Wieler, Alexandrowka, Sibirien schreibt: „Ich möchte gerne wissen, wieviele von der Familie und Freundschaft Peter Wieler, von Nieder-Chortitz, Chortitzer Wolost, Gouv. Jek., noch am Leben sind, oder ob sie schon alle gestorben sind. Ich höre dann und wann, daß sich hier oder dort noch jemand von meinen Geschwistern herumstoßen soll; es möchten in Wirklichkeit sich noch irgendwo Freunde aufhalten. Ich bin ein Großsohn des Peter Wieler, und Sohn des verst. Jakob Wieler. Erzogen vom 10. Jahre an bei Isaak Dridger Orenburg, stammend von Einlage. Ich zog nach Sibirien, um dort zu wirtschaften. Nach Verlauf von drei Jahren heiratete ich die Tochter des Wilhelm Pauls, Orenburg, von Kronsweide stammend. Möchte auch die Adressen der Verwandten meiner Frau durch die Rundschau erfahren. Ich und meine Frau sind noch jung, haben aber nichts zum Wirtschaften. Die Adresse ist: Jakob Jak. Wieler, Alexandrowka, Post Karaßuk, Tomsk, Sib.

Jakob Kröker, Konteniusfeld, Taurien, schreibt: „Im Jahre 1875 zogen von Rudnerweide, Südrußland, Jakob Nickel, samt Frau und fünf Kindern: Jakob, Maria, Aganetha, Katharina u. Sarah nach Amerika; Jakob Nickel war mein Schwiegervater. Im darauffolgenden Jahre zog von Rudnerweide Schwager Quiring nebst Familie dorthin, nämlich nach Minnesota.— Seit 12 Jahren bleiben alle unsre Briefe unbeantwortet. Meine Frau ist Helena, geborene Nickel. Sollte die Rundschau in die Hände dieser Verwandten kommen, so berichte ich ihnen, daß meine Frau sehr viel an sie denkt,— Dietrich, Jakob und Franz Löwen sind seiner Zeit von Fürstenau nach Amerika gezogen. Sie sind alle meine Vettern. Jakob Löwens zweite Frau war Elisabeth, geborene Walde, von Pastwa, und meine Schwägerin. Drei von ihren Kindern, Jakob, Franz, und Helena Kröker sind nach Amerika gezogen. Helena ist mit einem Sohn des Dietrich Löwen verheiratet. Von all diesen Personen möchte ich Nachricht und deren Adressen haben, wofür ich im Voraus danke. J. K."

Abraham Koop, Nadarowka, Sibirien schreibt: „Das Wetter ist hier jetzt so erträglich. Der Schnee fängt an, langsam zu verschwinden. Wir sind hier, Gott sei Dank, alle gesund. Mit der Saatzeit wirds vor Ostern wohl nichts werden. Möchte von folgenden Verwandten entweder durch Briefe oder die Rundschau Nachricht haben, bitte! Sie sind:

Johann Böse, früher Sergejewka, Fürstenland, verheiratet mit Elis. Peter Fast, ebendaselbst;

Johann Peters, früher Ignatjewka, seine Frau auch Peter Fasten Tochter.

Peter Voth, früher Klippenfeld; seine Frau war eine Tochter der Gerhard Gäden.

Und Johann G. Gäde, der Schwager von Peter Voth, früher Liebenau.

Ich bin Abraham J. Koop, geboren in Elisabethtal, gewohnt in Liebanau. auf Memrik, und jetzt in Sibirien. Meine Frau ist Peter Fasten Tochter Maria. Meine Adresse ist: Abraham J. Koop, Nadarowka, Turszunbaj, St. Pawlodar, Semipalat. Obl., Sibirien."

Katharina Fast, Fielding, Saskatchewan, schreibt: „Da mein lieber Mann im Januar wegen ein Rezept gegen Salzfluß geschrieben hat, so sind mehrere Rezepte brieflich eingelaufen, und da es umständlich ist, an jeden besonders zu schreiben, so dachte ich, die Rundschau könnte den Dienst tun. So danken wir denn allen freundlichen Lesern, die willig waren, uns zu helfen, für ihre Bemühungen. Der Herr wolle es allen mit seinem Segen vergelten. Das Bein fängt an zu heilen, nachdem wir es nach dem Rezept von Freund Abraham Klassen, RushLake, behandelten. Möchte auch gleich meinen Freunden und Bekannten einen herzlichen Gruß abstatten. Seid alle von uns gegrüßt in Canada, den Vereinigten Staaten und in Rußland. Wir

was wir auch euch, den Lesern und dem Editor von Herzen wünschen. Hatten sehr schönes Wetter, und das Säen ging schon flott; aber heute ist es besser in der warmen Stube, denn es hat den ganzen Tag geschneit. Es sind wohl bis vier Zoll Schnee gefallen, aber ohne Frost; das macht das Land feucht."

Gerhard J. Rempel, Dallas, Oreg., schreibt den 24. April: „Wir sind, Gott sei Dank gesund, und wünschen solches allen Lesern nach Leib und Seele. Der April war bis vor etlichen Tagen sehr stürmisch, und hin und wieder war auch des Nachts Frost; aber so wie es scheint, hat das Obst nichts gelitten. Seit einigen Tagen ist es sehr schön. Das im Herbst gesäte Getreide sieht gut aus. Vom Frühjahrsgetreide ist noch nicht viel zu sagen; aufgegangen ist alles. Jetzt sind wir in unseren Obstgärten mit Pflügen und Eggen und Kultivatorarbeit beschäftigt. Im letzten Winter sind viel neue Obstgärten angepflanzt worden; auch wir haben 10 Acres Pflaumen und zwei Acres Pfirsiche angepflanzt. Getreidebau wird hier zurückgeschoben. Vor 14 Jahren wurden in dem Speicher hier an der Bahn abgeliefert 60 000, jetzt kaum 5 000 Buschel. Hafer wird noch viel gesät; derselbe hat auch einen guten Preis.— Letztes Jahr hatten wir von jeder Kuh eine Jahreseinnahme von 82 Dollar. — Hühner und Schweine sind auch nicht zu verachten auf der Farm." —Anstatt Getreidebau ist wohl Weizenbau gemeint? Editor.—

John, L. Thießen, Buhler, Kans. schreibt uns: „Gruß mit Ps. 121. Da ich schon manchmal an unsere Verwandteschaft in Rußland dachte, will ich für sie etwas der che unserer Freunde dies, und berichten Rundschau mitteilen. Vielleicht lesen etliuns, ob sie noch alle am Leben sind! Zuerst komme ich nach Sparrau, wo ich geboren bin, und bis zu meinem 20. Lebensjahre bei meinen Eltern Gerhard Thießen gewesen bin. Die Mutter war schon vier Jahre tot, ehe wir nach Amerika zogen. Wir Geschwister wohnen hier in Kansas, so bei sieben Meilen auseinander. Unsere jüngste Schwester, Johann Rempel, wohnen in Oklahoma. Außer Jakob, der oft kränklich ist, sind wir alle so ziemlich gesund. Meine Nichten und Vettern, Absalom Bartsches Kinder, und Dietrich Löwen, der in unserer Eltern Wirtschaft wohnt, ich denke oft an euch! Wir sind ja oft zusammengekommen. Franz Klassens Kinder, Franztal, auch meine Vettern und Nichten, möchte euch einmal alle besuchen, aber es wird jetzt doch wohl nicht werden, denn über das Wasser fahren, geht mir schlecht. Gruß mit Ps. 90."

Peter J. Löwen, Rosenort, Man., berichtet: „Das Wetter ist schon eine zeitlang recht warm; jedoch ist viel Wind, der die nassen Stellen auf dem Ackerlande schnell austrocknet. Demzufolge geht die Feldarbeit schnell von statten. Der Weizen ist ist bald gesäet, und dann kommt Hafer und Gerste an die Reihe. Flachs wird nur von wenigen gesät. Leider muß ich aber wieder von Frost berichten, denn vorgestern drehte der Wind sich nach Norden und heute morgen war es drei Grad kalt. Wollen hoffen, daß es wieder wärmer wird; denn „Hoffnung läßt nicht zuschanden werden." Die Wiesen und Bäume haben schön ausgegrünt.— Nachbar Gerhard Harms ist etwas kränklich, auch Witwe Klaas Brandt ist seit einiger Zeit krank. Soviel ich gehört, lag sie zu Bett. Bei B. Dücken starb die kleine Anna. Am 9. April war Begräbnis. Sonst ist der Gesundheitszustand durchweg gut. Möchten wir uns doch alle für die letzte Stunde zubereiten, denn das wissen wir: Sie kommt, und wohl dem, der bereit ist. O, daß wir uns möchten beistehen in rechter Art. Verbleibe mit freundlichem Gruß, P. J. L."

H. C. Franz, Goessel, Kans., schreibt: „Der Gesundheitszustand läßt zu wünschen übrig. Den 26. April wurde die alte Großmutter Heinrich Schröder begraben. Sie war ungefähr 78 Jahre alt.— Vor einiger Zeit kamen hier verschiedene Fälle von Scharlachfieber vor. Mehrere wurden wegen Krankheit abgesperrt.— Bei Peter H. Schröders starb ein Sohn an einer kurzen, aber harten Krankheit. Der Arzt verbot die Abhaltung einer Begräbnisfeier. Heinrich Unruh, Gössel, liegt den 5. Monat zu Bette. Er wird langsam schwächer. Das Wetter ist jetzt schön. Die Bäume blühen sehr voll, wo es noch nicht erfroren ist. Wenn später kein Frost kommen sollte, dann könnte es noch wieder Obst geben. Wir sind es so gewohnt, daß es nur jedes zweite Jahr Obst gibt. Letztes Jahr gabs viel. Der Weizen und Hafer stehen sehr schön. Der letztere ist noch nur klein. Wenn alles vor Schaden bewahrt bleibt, und wir Regen bekommen, kann es eine schöne Ernte geben. Einige Farmer sind am Cornpflanzen, während andere schon damit fertig sind.— Unsere Stadt Goessel wird langsam größer. Es ist jetzt auch schon ein Holzhof da. Lehrer Peter P. Buller, Goessel, Kans. ist jetzt am Bauen. Es wird viel von einer Bahn gesprochen. Obs was werden wird, wird die Zeit lehren. H. C. u. M. F."

Isaak Dridger, Alexandrowka, Sibirien, schreibt: „Ich frage die Leser der Rundschau, ob sich in deren Nähe vielleicht einige meiner Verwandten und Bekannten befinden. Ich bin Isaak Is. Dridgers Sohn, Neuendorf, auf Revision in Einlage. Die verstorbene Mutter war Kath., geborene Peters, von Neuhorst. Möchten alle unsere Freunde uns Adressen senden Meine Adresse ist: Sibirien, Post Karaßuk, Dorf Alexandrowka. Wir sind in dem fernen Sibirien oft in bedrängte Lagen gekommen, aber Gott sei Dank, daß die Kinder noch eine Mutter haben, von wo sie sehr oft unterstützt wurden. So sind auch wir sehr oft von der Mutter Kolonie unterstützt worden. Auch von den Geschwistern in Amerika haben wir Mithilfe bekommen. In der Schrift lesen wir, daß „Nehmen" nicht selig ist, aber in solchen Verhältnissen und auf solcher Ansiedlung wird man mutig, wenn man von so einer Spendung hört, und ist dann so dankbar gestimmt. Herzlichen Dank den Gebern dieser Liebesgaben. Der Winter ist schön, trotz 30 bis 37 Gr. Frost und starkem Schneesturm. Wir sind jedoch froh, daß sich der Sommer naht. Den 21. Februar wurden in Grünfeld die Kleider verteilt; war ein sehr schöner Tag.

Peter Neumann, Großweide, Südrußl. berichtet: „Vorerst einen Gruß an Editor und Leser. Viel, auch Nichtdagewesenes kommt vor in der Welt, und anderes wieder verschwindet, aber nicht das Geborenwerden und Sterben. Von ersterem wäre ja jedesmal viel zu berichten, aber interessiert das auch, zumal das junge Geschlecht hüben und drüben gegenseitig unbekannt ist? So werde ich nur die mir bekannten Sterbefälle angeben. Wie ich schon einmal schrieb, wenn von dort Sterbefälle berichtet werden, ists sehr schön, wenn beigefügt ist, von wo ausgewandert.— In Rudnerweide ist gestorben Peter Unrau, ein Großkind des alten Peter Unrau; in Franztal starb vor. Woche die Witwe des Predigers Dirks, geborene Kliewer. Diese Wochen werden begraben in Gnadental der alte Martin Dürksen, früher Großweide, und in Paulsheim die Frau des Johann Friesen, geborene Wichert, früher Liebenau. Dem Freund Peter Franz sage ich hiermit mein Beileid über den Verlust seiner Gattin und grüße dich hiemit. Die Bestellung habe ich ausgerichtet. Auch grüße euch, ihr früheren Rudnerweider Peter Quirings. Entschuldiget, daß meine Berichte weniger werden, indem erst die Kinder und Geschwister müssen Briefe haben; aber jemanden einen kurzen Bericht geben, wer etwas Auskunft wünscht, damit möchte ich gern dienen, insofern mir die Sache bekannt ist. Grüße noch alle, die mich kennen und lieben. P. N."

Eine seltsame Begebenheit.

Unter diesem Titel hat Aelt. Peter Töws von Hochstadt, Man., eine Sammlung von Briefen und Schriften herausgegeben, die auf den höchst seltsamen Fall bezug haben, wo ein gewisser Peter von Riesen bei Danzig Mennos Schriften drucken läßt, ihm aber von den Lehrständen der preußischen Gemeinde verboten wird, die gedruckten Exemplare zu verbreiten. Wie so etwas geschehen konnte, daß 20 mennonitische Aeltesten u. Lehrer einem Gemeindegliede verbieten kann, die Schriften ihres bedeutendsten Reformatoren zu verbreiten, muß heute gewiß einen jeden Mennoniten interessieren, zu erfahren. Genanntes Heftchen umfaßt 24 Seiten und ist zu beziehen von dem Herausgeber desselben oder durch die Buchhandlung von Benjamin Ewert, Gretna. Der Preis ist 15 Cents.

Adreßveränderungen.

John F. Siemens, Eagle Creek, Sask., jetzt Hepburn, Sask.

H. P. Schmidt, Winthrop, S. Dak., jetzt Avon, Bonhomme Co., S. Dak.

M. K. Hofer, Olivet, S. Dak, nach Freeman, S. Dak.

Bekanntmachung und Einladung

der South Dakota Mennonite College Corporation, am 3. Juni 1911.

Zum genannten Datum werden hiermit alle Glieder des South Dakota Mennonite College-Vereins und sonstige Schulfreunde, die am Gedeihen d. South Dakota Menn. College ein wohlwollendes Interesse nehmen, freundlichst eingeladen, um an den Beratungen und Besprechungen über das Wohl unserer Schule Anteil zu nehmen.

Die Versammlung beginnt in der Schule um 1 Uhr nachmittags. Außer der Wahl von drei Direktoren, der Besprechung des Rechnungsberichtes, usw., sind auch sonstige Besprechungen über den Stand unserer Schule erwünscht.

Vereinsmitglieder, die der Entfernung wegen, oder aus sonstigen Ursachen von einer persönlichen Beiwohnung der Jahresversammlung abgehalten werden, möchten andere Vereinsmitglieder bevollmächtigen, sie zu vertreten. Auf zahlreichen Besuch hofft das Direktorium. Kommt Brüder, laßt uns ein Interesse zeigen.

Jac. J. Graber.
P. P. Kleinsasser.

Kurze Notiz

des Lebens und Sterbens unseres lieben Vaters, Jakob P. Hiebert.

Unser Vater wurde geboren 1856, den 30. März, in Südrußland, im Dorfe Alexanderwohl. Im Jahre 1874 ist er mit seinen Eltern ausgewandert nach Amerika. zum Staate Kansas. Dort ist er am 25. Dezember auf seinen Glauben von Aelt. Jakob Buller getauft worden. In die Ehe ist er mit unserer lieben Mutter, geborene Aganetha Görtz, den 3. Januar 1880 getreten. Kinder hat er neun, fünf Töchter u. vier Söhne, wovon ihm zwei Töchter u. ein Sohn im zarten Alter voran gegangen sind. Großkinder hat er 10, wovon ihm drei voran gegangen sind. Im Jahre 1910 im Oktober ist er nach Colorado gezogen. Als er eine Woche hier war, traf ihn das Unglück. Als er fuhr, scheuten die Pferde und er fiel vom Wagen, und brach sich zwei Rippen. Dann mußte er drei Wochen im Hospital zubringen und als er davon noch nicht ganz gesund war, wurde er wieder krank, und hatte es schwer mit der Luft zu tun. Als er den Doktor zu Rat nahm, sagte dieser, er habe Herzleiden. Da waren ihm die Füße bald dick geschwollen, und es stellte sich heraus, daß er Herzwassersucht habe. Er hat es uns bald zu Anfang gesagt, daß dies seine letzte Krankheit sei. Er ist drei Monate krank gewesen, und die letzten zwei Wochen hart krank. Er hat viel im Gebet gerungen, und wir haben ihm vorsingen müssen. Den letzten Abend vor seinem Tode, hat er uns drei Kinder, die wir hier waren, gesegnet. Des Nachts hat er dann ziemlich gut geschlafen, und den nächsten Morgen war er ziemlich munter, daß die verheirateten Kinder dachten, sie könnten nachhause fahren und besorgen. Aber als der jüngste Sohn eben zurück war, der die Geschwister nachhause gefahren, dann fing er wieder an zu husten, und dann sagte er: „Kinder, wir müssen uns trennen," worauf er zurück ins Bett sank; da hob er die Hände in die Höhe, worauf die Mutter sich über ihn beugte; da umarmte er sie, und sagte: „Ade, mein guter Engel!" Da fragte ihn die Mutter: „Sehen wir uns dort wieder?" Worauf er sagte: „Ja, das hoffen wir!" Dann ging seine jüngste Tochter ans Bett, und er umarmte auch die, und sagte: „Ade, meine Tochter." Das waren seine letzten Worte. Er verschied gleich darauf. Seine Erlösungsstunde schlug Donnerstag einviertel nach 7 Uhr morgens. So hat er uns die frohe Hoffnung hinterlassen, daß wir ihn wieder sehen werden, wo es kein Scheiden mehr gibt.

Das Begräbnis war den 9. April in unserem Hause. Prediger Heinrich Dick, von Elbing, Kans., war uns zur Hilfe gekommen. Zur Eröffnung wurde das Lied: „Kommt, Brüder, steht nicht stille," gesungen; zur Einleitung hatte Bruder Dick sich den 91. Ps. gewählt. Dann sang die engl. Sonntagsschule ein schönes Lied. Zum Text hatte sich BruderDick Hiob 19, 25—27 gewählt. Dann sang die Versammlung noch ein Lied und eins wurde von der Sonntagsschule vorgetragen. Sodann wurde die teure Leiche zum Friedhof gefahren, dann sang die Sonntagsschule noch das schöne Lied: „Näher mein Gott, zu dir" und Bruder Dick las noch einen Psalm vor. Dann wurde noch Gelegenheit gegeben, einen letzten Blick der Leiche zuzuwerfen und wir schieden auseinander.

Unser Vater hat uns nicht viele Güter dieser Welt hinterlassen, doch hat er uns etwas hinterlassen, das uns mehr wert ist, denn die ganze Welt, nämlich, daß es ein Wiedersehen gibt.

Dieser Bericht hätte sollen eher erscheinen, aber weil unsere Nachbarin, Frau Otool auch sehr krank ist, so durfte ich da etwas aushelfen, und kam somit nicht eher zum Schreiben. Dies diene allen Freunden und Bekannten in der Nähe und Ferne zur Nachricht.

Grüßend,

Lizzie G. Hiebert.

Namenlose Einsendungen.

Von E. Kenner.

Es wird schwerlich allen Lesern der w. Rundschau einleuchtend sein, daß — wie ein Leser meint, es „wichtigtunwollende Aufsätze sind, die keine Unterschrift haben und wird mit dieser Bemerkung vermutlich den wenigsten Lesern einen Gefallen getan haben. Der Editor wünscht auch, daß jeder Einsender frei auftreten möchte, was meint, seinen Namen unter das Schreiben zu setzen.

Daß mit dem Zurückhalten der Unterschrift bei Einsendungen zuweilen gesündigt wird, das heißt, dahinter sich Falschheit oder sogar Bosheit verbirgt, will ich nicht bestreiten. Auch die Druckerkunst wird gemißbraucht. Aber wer die Verschiedenartigkeiten der Menschennaturen kennt und weiß, welche mißgünstige Stellung einige Menschen der Literatur und deren Verfassern gegenüber mitunter einnehmen, der wird es verzeihlich finden, wenn der Name zuweilen zurück gehalten, oder durch einen erdachten ersetzt wird. Gewöhnliche Correspondenzen, d. h. lokale Berichterstattungen, sollten wohl den Namen des Schreibers mit sich führen, als Bestätigung der Wahrheit des Geschriebenen. Anders jedoch ist es mit Abhandlungen, d. h. mit Aufsätzen, die ein Tema behandeln, oder eine schöne, treffende Wahrheit ins rechte Licht stellen. Bei solchen ist die Unterschrift von sehr geringem oder gar keinem Belang. Ich könnte Beispiele anführen, daß gutgestellte Aufsätze, die den Namen ihres Schreibers trugen, ihre Wirkung gänzlich verfehlten, weil die Leser wußten, wer sie geschrieben hatte. Es heißt dann auch oftmals: „Ist Saul auch unter den Propheten?" Oder: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?"— Wer das für die Zeitungen schreiben kennt, der weiß, daß der Namen unter dem Eingesandt, der günstigen Aufnahme bei dem Lesepublikum oftmals hinderlich ist. Die Menschen beurteilen immer nach dem äußerlichen Schein — das ist das Uebel und deshalb, ist der Schreiber noch schüchterner oder bescheidener Natur, so wagt er es nicht, seinen Namen beizufügen, sondern versteckt sich, und wer will ihn deshalb verurteilen? Andere tun es vielleicht deshalb, weil es so Sitte ist. Nun, das sind auch wohl nur oberflächliche Schreiber.

Wir nehmen mündliche Erzähler. Derjenige, der sich nicht aufdrängt, und nur redet, wo es nötig ist, der gereicht damit stets zum Segen, wollen sagen: er ist einer von den Stillen im Lande. Ein anderer dagegen drängt sich hervor, will immer obenan sitzen und hört sich gerne reden. Das sind die Eingebildeten, die Wichtigtuer.— Diese zweite Sorte gibt es auch unter den Zeitungsschreibern.

Wer kann sagen, wer die Verfasser von dem Buch „Ruth," oder „Hiob," und anderen Büchern in der heiligen Schrift sind? Lesen wir sie mindergerne, da wir ihre Verfasser nicht kennen? Wären wir Schreiber und Leser alle neugeboren, und umschlösse uns das Band der Liebe des Heilandes zu einer Gottesfamilie, dann fiele alle Scheelguckerei, alle Tadelsucht und liebloses Richten des Nächsten ganz weg, dann würden aber auch herzlich gerne alle Schreiber für Zeitungen ihre Namen untersetzen.—

Des Uebels Wurzel ist in dieser Beziehung auf beiden Seiten zu suchen — bei den Schreibern und Lesern. Aber wollen uns bessern!

Reisebericht

Von P. A. Wiebe.

Zwölf Seelen, die Erstlinge von den Neubekehrten wurden zur Prüfung zugelassen, und weil sie ein gutes Zeugnis ablegten von ihrem Glauben, wurden 11 zur Taufe aufgenommen. Tauffest wurde bestimmt zum 19. März, während der Zeit wurde noch Jugendunterricht bestimmt, u. es bestätigte sich, wie wir in B. Harders Gedicht lesen:

Ruft die Seelen doch zusammen,
Kommen werden sie ja gern
Und beginnt in Jesu Namen
Frei und froh das Werk des Herrn!

Auf drei Kinder wurde ich aufmerksam, die Geschwister waren, und mir so bekannt vorkamen. Als ich sie fragte, waren es Bergens Kinder. Ihre Mutter und Großmutter habe ich gekannt. Letztere war die alte Frau Nickel bei Buhler. Auch diese drei Kinder haben sich bekehrt, und freuen sich, begnadigte Kinder Gottes zu sein. Witwe Peter Esau, bei Inman, Kans., ist wohl ihre Tante. Bärgens sind von dem so traurig endenden Martens Dale auch auf Kleinsassers Ranch gezogen, wo sie sich mit Molkerei betätigen. Auch die lieben Geschwister Familien J. Fasten, Fransen Kliewers, und L. Sudermans sind dort in der Nähe und helfen mit am Netz des Evangeliums ziehen.

Ich hätte es in California wohl kaum besser erwarten können, doch fing ich an, stark an heimwärts zu denken, weil ich Nachricht hatte, daß in zwei Familien meiner Kinder Krankheit war und, und Bruder J. Pankratz dort noch weiter arbeiten wollte. Bruder J. H. Thiesen hatte sich längst erboten, wegen meinem Rückreise-Ticket nach Fresno zu fahren. Der Weg dahin war weit, doch mit einem neuen Auto und auf geöltem Wege geht es schnell. Am 13. März, 8 Uhr morgens legten wir los. Sohn Peter hatte das Steuer; bei ihm nahm Willie Krause Platz. Br. J. H. Thiesen und ich mußten im hintersten Sitze vorlieb nehmen. Der erste Anhaltspunkt war Die Great, Western Winerien, gerade Ost von dem kegelrunden McCamel Berg, der 700 hoch ist, breitet sich ein ebenes Tal aus. Da sind 3000 Acker mit Wein bepflanzt; in der Mitte sind riesige Gebäude, wo Wein fabriziert wird. Mir schauderte, als ich den Vorrat in den langen reihen Tänks aufgespeichert sah. Im letzten Jahr sind 2 Millionen Galonen Wein gepreßt worden. Es soll die größte Weinfabrikation in der Welt sein. Es mag ja vorkommen, daß von dem Wein auch etwas zu medizinischen Zwecken gebraucht wird; doch wieviel Ach und Weh wird daraus entstehen, ehe dieser Vorrat verbraucht ist. Wie klagend lesen wir Spr. 23, 29—32. Bei mir stieg der Wunsch auf, wenn doch der sonnige Staat California doch bald ein Temperenzstaat würde, dann könnte diese fruchtbare Ebene zu einer Weizengegend, und die Fabrikgebäude zu Dampfmühlen umgeschaffen werden.

Doch wir müssen weiter. Bald hatten wir Cenle erreicht, wo wir durch einen künstlich angelegten Kanal fuhren, mittelst dem das Holz aus dem Gebirge herunter geschwemmt wird. Ohne Aufenthalt gehen wir weiter, und haben bald die große Stadt Fresno in Sicht. Schöne Anpflanzungen zieren die Vorstadt. Das Auto wird eingefahren, und wir erlaubten uns manches zu sehen. Zunächst die Nursery, mit den verschiedenen Blumen, und Immergrün, die man hier nicht kennt. Das nächste war im Chinesenviertel, der Götzentempel.— Wie traurig!

Sie beten stumme Götzen an,
Sie knien vor Holz und Stein!
Und wissen nicht, in ihrem Wahn
Daß du bist Gott allein!

Nahe bei gingen wir in ein Packhaus, wo Feigen aufgespeichert waren und jetzt mittelst Maschinerie gepackt wurden. Doch waren auch noch viele fleißige Hände tätig, meistens Deutsche von Rußland eingewandert. Dann sorgte Bruder J. Thießen für ein schönes Mittag. Darnach bestiegen wir wieder das Auto. Wir hielten noch bei der großen Ticket-Office an, wo wir Nachfrage hielten, wegen meiner Rückreise. Dann hatten wir das geschäftliche besorgt, und schnell ging es durch den nördlichen Stadtteil, um noch einen wunderschönen Park zu sehen, der neun Meilen außerhalb der Stadt liegt. Der Weg dahin ist mit prachtvollen Palmbäumen an beiden Seiten bepflanzt. Die neun Meilen sind schnell zurückgelegt, dann machen wir Halt und steigen aus, um den Irgarten, der mit fein beschnittenen Grün ausgepflanzt ist, um manches andere zu bewundern. Auf Zureden der Brüder bestieg ich einen hohen Turm, wo uns eine Wendeltreppe hinaufführte. Es wurde mir zuletzt schwer, doch als wir droben waren, hatten wir eine herrliche Aussicht in den fernen und umliegenden Städten. Doch dieser reiche Mann, der dieses alles gebaut und angepflanzt hat, ruht längst im Grabe. Wieder ein Beweis, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. Beim Zurückfahren sahen wir auf Stellen, wie die Löcher zum Bäumepflanzen mit Dynamit gesprengt wurden, wie, in gutgepflegten Gärten, das abgeschnittene Holz in einen eisernen Wagen geworfen und beim Fahren verbrannt, und die Asche fiel unten durch. Andere kamen mit einem kleinen Engine, der beim Fahren die Fruchtbäume bestaubte, um das Ungeziefer fern zu halten. Ja, auch in dem schönen California bewahrheitet sich der Spruch: ohne Mühe hat man nichts. Hatte auch noch Gelegenheit H. Kliewers und G. Regehrs zu besuchen, und kamen 7 Uhr abends wohlbehalten bei Thießens an. Nachdem wir Abendbrot gegessen, ging es wie gewöhnlich zur Versammlung.

Daß die Gemeinde, wovon die ersten Familien vor 11 Monat hier ankamen, schon am dritten Sonntag nach der Einweihung durften Tauffest feiern, gereichte ihr zur Freude und Aufmunterung, im Werk des Herrn. Am 19. März wurden 11 Seelen, die Erstlinge der Neubekehrten, durch die Heil. Taufe in die Gemeinde aufgenommen. Die Brüdergemeinde bei der Stadt Reedley hatte ihre Versammlung aufgehoben, um auch zugegen zu sein, und somit war wieder das geräumige Haus gefüllt. Passende Ansprachen wurden gehalten. Dann wurde ganz in der Nähe auf Kleinsassers Ranch die Taufhandlung vollzogen. Nachdem diente die Gemeinde mit einem Mittagsmahl. Nachmittags wurden die Getauften mit Handauflegung aufgenommen. Dann hielt Missionar Pankratz noch eine ernste Ansprache im Englischen, welches vielen zum Segen war, denn Schafhirten und Melker aus der Umgegend waren da. Abends unterhielten wir das heil. Abendmahl und Fußwaschung, wobei wir die Nähe des Herrn fühlten, und somit glaubte ich meine geringe Arbeit in der Inneren Mission zum Schluß zu bringen.

Der Abschied wurde uns schwer. Der Herr hatte uns in den 22 Tagen, die ich dort bei Dinuba war, manche ernste Stunde des Segens zuteil werden lassen, da in den Versammlungen und auch bei Hausbesuchen manche Träne floß, doch mit dem Zuspruch: „Auf Wiedersehen" bei dem Herrn, nahm ich Abschied und fuhr noch zur Nacht mit den lieben Geschwistern M. B. Fasten, unserem gewesenen Editor.— mancher, der sich seiner liebend erinnert, frägt nach ihm.

Die schöne Stadt Reedley ist jetzt auch ihre Heimat, an der Südostecke der Stadt haben sie ein schönes Haus gekauft, mit fünf Stuben und zwei und einhalb Acker Land, meistens mit Weinstöcken bepflanzt, nahe am Haus ist eine Weinlaube, ganz berankt mit Wein.

Nahebei stehen Feigenbäume. Man erinnert sich an die liebliche Verheißung 1. Kön. 4, 25. Die Wasserleitung fließt nahe bei, und so kann ein jeder nach Belieben wässern. Doch werde ich mich nicht wundern, wenn er nach dem Ausruhen doch wieder wird die Feder zwischen die Finger nehmen. Nach einer schönen Nachtruhe schlug auch da die Abschiedsstunde.

Am 20. März, 8 Uhr morgens, bestiegen wir, ich und Bruder W. Krause den Zug, und das nächste Ziel war die große Hafenstadt Los Angeles. Nachdem wir zwölf Stunden meistens durch Gebirgsgegenden gereist waren, wobei wir mehr denn 20 Tunnels passierten, kamen wir acht Uhr abends in die hellerleuchtete Stadt an. Am Depot sahe man unter der Menschenmenge auch den lieben Bruder P. W. Thiesen, der auf uns wartete. Auch da genoßen wir innige Freude des Wiedersehens. Auch ihm war, seitdem wir uns das letzte Mal gesehen, die liebe Gattin durch den Tod genommen. Er nahm uns in sein neueingerichtetes Heim, wo wir seine beiden Söhne trafen, die uns ein schönes Abendbrot auftischten. Manches wurde gegenseitig mitgeteilt, und nachdem wir dem Herrn gedankt, gingen wir zur Ruhe. Morgens, da wir noch beim Frühstück saßen, besuchte uns der liebe Bruder Franz Klassen, der ganz in der Nähe wohnt. Der

erste Besuch ging zu ihm. Er wohnt mit Familie in einem schönen Heim, nach spanischem Stil gebaut, welches ihm wohl bei $12 000 kostete, aber was mir das köstlichste war, war, daß bald die Bibel gereicht wurde, denn nur die ist auch in der Familie der herrlichste Schatz, woran wir uns uns auch da stärkten. Dann gingen wir durch den blumenreichen Garten, nahmen die Straßenbahn, und fuhren nach dem S. P. Depot, wo wir unsere Tickets bestellten zur Heimreise. Da wurde uns gesagt, daß die Roosevelt'sche Familie in wenigen Minuten ankommen würde. Bald waren wir auch mit einer Schar Menschen umringt. Die Polizei hielt Ordnung, und grenzte mit einem Seil den Empfangsplatz ab. Mit großer Begeisterung wurde er empfangen. Ein freundlicher Mann, der auch mir die Hand reichte, und überhaupt das versammelte Volk freundlich begrüßte, und dann vom Empfangskomitee geleitet, auf glänzende Autos aufgenommen wurde, und bald den Blicken des Volkes entschwand. Es war mir dieses eine angenehme Ueberraschung, doch wie viel herrlicher wird das Kommen Jesu sein denen, die sein Erscheinen lieb haben. Von da besuchten wir die Anstalten der Pisga Mission, wo wir auch zu Mittag geladen wurden, und einer Versammlung beiwohnten. Es wurden da bei 200 arme Leute an Leib und Seele gespeist. Viele Kranke werden durch Doktor Joakum durch Gebet geheilt; auch ist eine Rettungsanstalt in der Nähe fr gefallene Mädchen, und ein Store wo arme Leute auch ohne Geld kaufen können. Von da besichtigten wir den Hafen am Stillen Ozean. Es sind 36 Jahre, als wir bei Hoboken, N. Y. landeten. Ich bin viel gereist, doch war ich bis jetzt nicht an den Hafen gekommen, wo ich nun die sanften Wellen des Stillen Ozenas kräuseln sah, und zwei kleine Dampfer landeten. Auch die Badeanstalt, wo viele sich im Wasser tummelten, war interessant anzusehen. Doch für mich war es Zeit, den 5 Uhr-Zug zu nehmen, um noch vor Abend bis Annaheim zu kommen, um die liebe Schwester Wedel und Familie zu besuchen. Traf da auch die Schwester Eva Janzen. Auch den alten Geschwistern P. Wohlgemuts durfte ich einen kurzen Besuch machen, wo ich mit einem schönen Abendbrot bedient wurde. Die liebe Schw. Wedel ist auch sehr alt geworden, und der Sohn Johann ist körperlich leidend, doch machte auch bei ihnen das Wiedersehen große Freude.

Am 22. März, 12 Uhr, bestieg ich wieder den Zug, und kam, wie verabredet, um 1:30 in Los Angeles an, wo im Hause der lieben Geschw. Wallen Versammlung bestimmt war. Apostelg. 10, gab uns Anleitung, daß wir gesegnet wurden. Nachdem wir uns gestärkt hatten am Worte Gottes ließ es sich die liebe Schwester Wall, die gewesene Liese Neufeld, die einst meine fleißige Sonntagsschülerin war, und später nach Indien in die Missionsarbeit ging, nicht nehmen, die Versammlung mit einem Mahl zu bedienen. Sie pflegte auch ihre Eltern P. Neufelds. Schnell, doch im Segen verliefen auch dort die Stunden unseres Beisammenseins. Acht Uhr abends bestiegen wir den Zug, wo sich noch mehrere Geschwister, auch die lieben Geschwister Walls, zum Abschied einfanden. Nach einem Händedruck — einem Glaubensblick nach oben, nahm uns der Zug dem fernen Westen zu, und nach 45 Stunden glücklicher Reise, kamen wir Sonnabend, 12:30 in Lehigh, Kans., an, wo ich die lieben Meinen noch gesund und am Leben antraf.

Ich danke zunächst dem lieben Herrn, der Gnade zu meiner Reise gegeben hat, auch allen lieben Geschwistern, wo ich einkehren durfte; danke für die erzeigte Liebe, und allen Neubekehrten rufe ich noch aus weiter Ferne zu: „Sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben!"

Es machte mir Freude, am Abschiedsabend noch von zwölf andern zu hören, daß sie Frieden erlangt, und daß später noch bei Reedley, California, 20 Seelen getauft wurden. Der Herr wolle sie heiligen in seiner Wahrheit!

Schließe mit dem Dichter:

Der Sel'gen Lieder Reim
Tönt an mein lauschend Ohr;
Du bist heut näher heim,
O Herz, denn je zuvor!
Chor: Näher daheim,
Näher daheim,
Bald ist mein Werk getan,
Dann ruh ich aus, daheim!

Näher dem Sieger Lohn
Der Heimat Licht und hehr,
Näher dem Weißen Tron,
Und dem krystall'nen Meer.

Drum, weil der Tag noch winkt,
Verleih' mir Ernst und Fleiß,
Mein Ende ist vielleicht,
Viel näher als ich weiß.

Fortsetzung von Seite 6.

kamen wir einen Brief und auch die Photographieen der Kinder. Wir möchten deine liebe Frau auch gerne sehen.

Die Mutter-Kolonie schickt hier viel Kollektengeld her. Es wäre auch sehr gut, wenn dies so aufgenommen würde, wie aus Gottes Hand. Aber arm sind wir alle sehr, und ein jeder glaubt,ihm fehlt es am nötigsten. Es waren viel Kleidungsstücke auch jetzt wieder geschickt. Geld haben einige bis 15 Rubel bekommen, und wir haben beide Male nichts bekommen. Ich bin noch immer zu reich. Gott sei Dank, wir haben etwas Vieh mehr, als andere. Nicht alle haben weniger als wir. Es geht uns manchmal auch sauer an. So wie diese Woche: Andere bekamen Geld zu Mehl oder Futter, und ich mußte von dem Saatweizen mahlen lassen. Ich hatte zu 11 Desj.; davon gehen nun schon zwei ab. Und wie lange dauert es, dann geht noch mehr ab. Möchte der Herr dem Winter bald ein Ende machen. Heu kostet hier bis zu 30 Rubel der Faden. Wo soll endlich alles herkommen? Ein Pferd haben wir schon verkauft, und für das Geld Futter und Nahrung gekauft, und das ist bald alle.

Wir sind in unserer Familie sechs große Menschen; aber traurig: zur Arbeit bleiben wir nur vier, die Frau und zwei Mädchen. Die Söhne sind lange nicht allerwärts zu brauchen; weil sie schwachsinnig sind. Ich selber bin schon 64 Jahre alt, und kann auch nicht mehr so wie früher. Ich verdiene den Winter noch etwas mit Sättel und Sielen machen, aber es ist der Absatz zu klein, weil die Leute sehr arm sind und die Auslage auch immer fehlt. Wir würden uns sehr freuen, wenn auch wir etwas Mithilfe bekommen könnten.

Jetzt noch einen Gruß an den Editor und allen Rundschaulesern mit dem 121. Ps.

Rajewka, Post Pawlodar, Sabarowskoj Wolostji, Semipalat. Obl., Rußland.

Ar. Warkentin.

Alexefeld, Karaßuk. Werte Rundschau! Wenn ich so recht meine Lage bedenke, in die mich der Herr vorgesetzt hat, dann möchte ich wohl die Feder hinlegen und alles zufrieden lassen. Weil aber meine gewesene liebe Frau zwei Schwestern in Amerika hat, deren Adressen wir nicht wissen, so will ich dieselben durch die Rundschau von dem Tode meiner lieben Frau benachrichtigen.

Meine Frau war Bergmanns Tochter, Anna, von Waldheim. Sie wurde geboren 1848, den 28. Oktober. In den Ehestand getreten 1868 den 25. September. Kinder geboren 13, wovon ihr sieben in die Ewigkeit voran gegangen sind. Ihre Krankheit war Asthma. Als sich die Kronkheit fand, vor 10 Jahren, schien es nicht von großer Bedeutung zu sein, aber nach und nach wurde es immer schlimmer. Die letzten drei Winter mußte sie ganz im Bett zubringen. Im Sommer dagegen war es immer etwas besser. Sie mußte viel Husten und speien, und hatte große Atemnot. Den letzten Sommer war sie so schwach, daß sie fast nicht gehen konnte. Als es dann kälter wurde, mußte sie wieder ins Bett. Die Krankheit nahm stark zu; dabei hatte sie einen starken Heißhunger. Immer hatte sie ein Verlangen nach solchen Speisen, die wir nicht hatten und hier in Sibirien ist es schwer, etwas ohne Geld zu bekommen, und Geld war nicht da. Das war für sie sehr schwer auszuhalten. In den letzten fünf Wochen war sie noch schwer krank, besonders schwer waren die letzten zwei Wochen, als sie im Rücken und Brust Schmerzen bekam. Es war für sie eine schwere Zeit. Aber auch schwer für uns anzusehen. Sie hat bis zu ihrem Ende viel gebetet, und manchesMal gerufen: „Lieber Heiland, hole mich heim!" Es dauerte ihr viel zulange bis die Stunde ihrer Erlösung schlug. Sie hat es doch in Geduld abwarten können. In den letzten Wochen konnte sie nichts mehr essen; sie sagte dann: „Der Herr macht mich von allem los; auch vom Essen; ..aber ich bin froh dazu, denn der liebe Heiland hat für mich schon alles bereitet, der Tisch ist besetzt, da werde ich mich sattessen." So kam ihre Erlösungsstunde den 7. Dezember 1910, 2 Uhr nachts. Sie ist in die ewige Ruhe eingegangen, und schaut jetzt,

was sie geglaubt. Ich betrauere sie mit sechs Kindern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Bitte noch die lieben Geschwister um ihre Adressen. Unsere Adresse ist, wie folgt: Sib. Schel. Dorogi, St. Kargat, Post Karaßuk, Wol. Orlow, Alexefeld, Abraham Rempel.

Lieber Bruder Jacob Rempel! Einen herzlichen Gruß mit Ps. 23. Du frägst durch die Rundschau, ob ich die 36 Dollar erhalten habe. Ich fragte Bruder Neufeld, an welchen die drei Dollar kamen; der sagte mir, wenn ihr Geld schickt, dasselbe an den alten Editor Fast schicken, dann würde es sicher an Ort und Stelle ankommen. Du fragst auch, ob wir am Hungern sind. Das gerade nicht, für Brot hat der liebe Herr noch immer gesorgt. Aber unsere Lage ist schwer. Ich habe seit anfangs November schon vier Briefe an euch geschickt; den letzten, in welchem ich von dem Absterben meiner lieben Frau berichtete, schickte ich „sakasnoje" —registriert —ab. Die Adresse schrieb ich so, wie gewöhnlich. Gruß von mir und Kindern. Grüßet H. Rempels, Steinbach!

Abr. Rempel.

Tiege, Orloffer Woloft, Chersoner Gouv., den 8. März 1911. Den Editor nebst seiner werten Familie und allen Rundschaulesern hüben und drüben einen herzlichen Gruß zuvor. Wenn wir so in den mäßigen Wintertagen im Nachbarkreise versammelt sind, Menn. Rundschau, Botschafter und Friedensstimme durchschauend, dann findet man ja so manchen Bericht, der einen interessiert, und was mir weniger wichtig ist, ist dem andern um so wichtiger. Einmal liegt es in der Natur der Sache oder in Bezug des Berichterstatters. Nicht selten schaut man beim Erhalten der Mennonitischen Rundschau die Unterschriften durch, ob da auch ein Verwandter oder guter Bekannter aus der sog. „Neuen Welt" einen Bericht zu uns herüber schickt; denn das Sprichwort: „Alte Liebe rostet nicht, hat noch immer seine volle Bedeutung. Natürlich empfindet einer den Sinn dieser Worte, wie auch manches andere ist, mehr als ein anderer. Jedoch wahre Liebe höret nimmer auf.

Gerne las ich die Berichte von meinem kl. Vetter C. H. Friesen. Vergebens schaut man in letzter Zeit nach seiner Unterschrift aus. Lebst du noch? Dann bitte, doch mal etwas von unseren Verwandten zu berichten. Leben deine Eltern noch, oder deren Geschwister? Dein Onkel Bernhard Friesen ist mit etlichen Kindern nach Sibirien gezogen. David Friesens wohnen noch hier in Alexanderfeld. Mein Vater Jacob Wölf starb am 31. Dezember 1908; er wurde vier einhalb Monate weniger 86 Jahre alt. Er schrieb zu seiner Zeit auch öfters für die Rundschau. War auch vielen Lesern der Rundschau persönlich bekannt. Auch seine Geschwister sind, obzwar etliche von ihnen ziemlich alt geworden, alle gestorben. Nun treten wir in ihre Reihen als die sog. Alten ein; und mit gutem Recht, denn auch wir verspüren die Anzeichen immer deutlicher, daß auch unser Feierabend sich naht. Ja, man vernimmt schon von Ferne das Geläute der Abendglocken, wenn man darauf achtet; die Töne entstehen ja durch verschiedene Ursachen.

Wie gerne würden wir mal einen recht umständlichen Bericht, wenn nicht brieflich, dann durch die Rundschau, von unsern Verwandten, als da sind: H. Bösen, Abr. Bösen, Sam. Bösen, Thom. Koopen Familien, erfahren. Jedenfalls sind doch aus diesen Familien mehrere Rundschauleser. Am meisten bin ich ja mit H. Bösen Familie persönlich bekannt geworden. Du, lieber Schwager Martin, könntest uns doch mal mit einem recht langen, umständlichen Bericht erfreuen, nicht wahr? Ich denke, wenn du überhaupt noch lebst, du läßt dir doch solche wohlgemeinte Mahnung nicht zweimal antragen, ja, nicht e i n Mal vergebens; denn an Ereignissen und Erlebnissen fehlt es doch nicht seit deinem letzten Brief; denn in etwa 20 Jahren erlebt man schon so manches, was man einem guten Freunde gerne mitteilt. Und daß ihr uns solltet vergessen haben, nehme ich nicht an, denn Jugendjahre und Jugendfreunde mit den Erlebnissen und Erfahrungen zu vergessen, ist für mich ganz undenkbar.

Wenn auch schon bei 32 Jahre seit unserm letzten Abschiede verflossen sind, so steht doch noch so manches in lebhafter Erinnerung vor uns. Es war nicht alles rechte Weinbergsarbeit zu nennen, die wir in der sog. dritten Stunde unseres Lebens ausführten. Heute trachten wir doch darnach, daß es durch Gottes Gnade geschehen soll, nicht wahr? Gottes Gnade hat uns getragen bis hierher, nach seiner Verheißung!

Auf die Frage über den Zustand unserer Familie berichte ich, daß sich unsere ältesten vier Kinder verheiratet haben. Jacob, der Jüngste, ist Schullehrer in der Krim. Sie sind alle in Blumenort, Mol., gebürtig. Gestorben ist noch kein Kind. Aber zwei Großkinder sind von dem Freund der Kinder heimgeholt. Geschwister Julius Dörksens, welche auch in unserem Dorfsviertel wohnen, würden ebenso gerne von den obenerwähnten Verwandten erfahren.— Unsere Frauen sind die Schwestern Anna u. Katharina Pankratz, früher Blumenort, Großkinder des in Blumenort verstorbenen Claas Dück, also erste Nichten an den Editor Claas Wiens. Wir sind persönlich nicht gut bekannt geworden; ich erinnere mich nur, daß wir uns bei der Station Dawlekanowo im Laden einmal begegnet sind. Mit dem Schwiegervater des Editors habe ich zwei Jahre lang zusammen in einer Werkstube gearbeitet. Unser Meister war Johann Reimer, gegenwärtig in Minnesota. Der Bruder des Editors ist zu uns öfters gekommen, als er in der Kaserne war. Möchte gerne von ihm Berichte erhalten. Er ist wohl auch in Sibirien. Auch schauen Geschwister Jul. Dörksen, hier, in der Rundschau nach Nachricht von ihrem Sohne Julius Dörksen, welcher in Amerika ist, viel vergebens aus. Schwager Julius Dörksen feiert den 4. des Monats seinen 64. Geburtstag. (Ich dachte, wir hätten uns nicht weit von Peter Pauls Chutor getroffen, und noch ein paar Worte gewechselt; zu wenig natürlich. Br. Peter Wiens ist tatsächlich in Sibirien, Putschkowskij Utschaft., Rassesd Gorkoje, Sib. Eisenbahn. (Sh. D.) Bitte uns einmal zu besuchen, aber vorher noch alle dortigen Verwandten zu grüßen. Editor.)

Als Dörksens sich vor etwa 12 Jahren verheirateten, hatten sie jeder zwei Söhne, auch jeder zwei Töchter; Dörksens seine beiden Töchter sind gestorben. Helena verheiratet, Katharina dagegen war noch ledig. Schwester Dörksens, früher Dridgers ihre vier Kinder leben noch. Die Aelteste, Katharina, verehelicht mit Herm. Wiens, wohnen hier in Neuhalbstadt. Jakob ist Schreibergehilfe im Gebietsamte; Peter u. Annchen sind in der Wirtschaft tätig.

Ob der alte Peter Dück, Bruder der Stiefmutter meiner Frau noch lebt? Hier ist ja auch in unserer nächsten Nähe eine Familie seiner verst. Schwester Elisabeth, nämlich die Familie DeJager. Alte DeJagers, auch ihr einziger Sohn sind gestorben. Die nachgelassene Witwe, geborene Kröker ist jetzt verehelicht mit Jakob Klassen. Es geht ihnen recht gut. Auch unsere Nachbarn, Peter Isaaken, sie ist eine Aganetha, geb. Warkentin, früher Paulsheim, lesen schon Jahre die Rundschau, und finden nach ihrer Ueberzeugung wirklich zu wenig Nachricht von ihren in Amerika wohnenden Geschwistern. Am 4. des Monats war es gerade ein Jahr, als ihre Tochter Aganetha starb. Sie hinterließ ihren Mann H. DeFehr und ein Söhnlein Jakob. Ihre Krankheit war Schwindsucht. Ihre älteste Tochter Elisabeth, verehelichte Penner, wohnen in Waldheim. Kornelius wohnt am Kaukasus, Jakob und Johann in Sibirien, Abraham hier in Gnadenfeld. Heinrich, mit unserer Tochter Helena verheiratet, wohnen zuhause; Gerhard dient auf der Forstei Asow, und Franz arbeitet beim Stellmacher. Isaaken haben mich schon oft ersucht, an die Rundschau zu schreiben, und ihre Geschwister in Amerika aufzumuntern, mal recht umständlich uber ihr Befinden zu berichten. Nun möchte ich hiermit solches so gerne bezweckt haben. Isaaken sind nach ihren Jahren immer noch recht rüstig und arbeitsfähig. Sie gedenken aufs Frühjahr ihre Kinder in Sibirien zu besuchen.

Der Winter war dieses Jahr ein sehr strenger; auch heute, Frühlingsanfang, ist die Erde mit Schnee bedeckt. Doch die Erde scheint freundlich ins Zimmer, als wollte er sagen: „So wie ich kam, so komme ich immer."

W. Wölk.

Ein fleißiger Schüler.

August war ein fleißiger Knabe. Seine Begabung war nicht sehr groß, wohl aber sein Eifer und seine Treue. Das Lernen viel ihm recht schwer, und manchmal, wenn andere Knaben aus seiner Klasse die Sache längst begriffen hatten, mußte er seinen

Lehrer noch einmal um Erklärung bitten. Aber er wollte um jeden Preis etwas lernen. Darum kaufte er seine freie Zeit weislich aus. Wenn andere Knaben draußen spielten und sprangen, saß er häufig drinnen im Schulzimmer, um seine Aufgaben noch einmal zu wiederholen. Besonders ernst nahm er es mit seinen Arbeiten, seit er in der Sonntagschule vom Heilande gehört hatte. Es war ihm klar geworden, daß der Heiland auch ihn lieb habe, und daß er auch mit seinen Schulangelegenheiten zu Jesu gehen dürfe. Nun ging es mit der Arbeit viel leichter, da er seine Zuflucht zum Herrn nehmen konnte, aber er arbeitete darum nicht weniger fleißig.

Und der Heiland segnete die Treue des Knaben reichlich. Als August die Schulzeit hinter sich hatte, kam er zu einem tüchtigen Meister in die Lehre. Er wurde ein fähiger, und wohlhabender Geschäftsmann, der demütig vor dem Angesicht seines himmlischen Vaters wandelte, seine Arbeiten gewissenhaft und treu ausführte, und mit seinen Mitteln viel Gutes verrichtete. Aber manche von seinen Schulkameraden, die viel schneller und leicher lernten als August, wurden später arme Leute, weil sie nicht treu gewesen waren mit ihren schönen Gaben und dem lieben Gott nicht die Ehre gegeben hatten.

Eifersucht.

6 St. Petersburg, 5. Mai.

Die Japaner haben in Aigun, einer chinesischen Stadt in der Mandschurei, 18 Meilen von der russischen Grenze, ein Konsulat errichtet, was die russische Regierung veranlaßte, sich zu erkundigen, was der Grund hierfür wäre, und ob dies aus kommerziellen, oder militärischen Ursachen geschehen wäre. Die Javaner antworteten, daß 250 Japaner in Aigun wären, und daß mehrere japanische Firmen dort existierten. Die Antwort weist auch darauf hin, daß Rußland ein Konsulat in Kanto einrichtete, in dem Winkel, der von den Flüssen Tumen und Polohotun gebildet wurde, obschon dort nur ein Russe lebte.

Ein Schritt weiter.

New York, 1. Mai.

Zum ersten Mal in der Geschichte des Menschen ist es gelungen, die menschliche Stimme auf eine Entfernung von 2 000 Meilen direkt zu übermitteln. New York und Denver waren nämlich durch eine telephonische Verbindung einander nahegerückt Es wurde ein sog. „Geistertelephon" an beiden Endpunkten mit vier bleistiftdicken Kupferdrähten verbunden. Bemerkenswert ist, daß über die vier Drähte zu gleicher Zeit 22 Personen sprachen und telegraphierten. Es ist nun geplant, auch San Francisco und New York in telephonischen Verkehr zu bringen.

Die beste Gelegenheit, billig nach Los Molinos, Calif. zu kommen, ist während des Juni Monats , wenn in San Francisco die Internationale Sonntagsschul-Convention tagt. Von allen Stationen westl. von Omaha und Kansas City nach San Francisco und zurück kostet es nur $50.00. Die schönste Fahrt ist über Salt Lake City und Ogden. Vor Roseville, im Sakramento-Tal verlange man einen „Stopover" und kaufe ein Ticket nach Los Molinos, welches nur $3.15 kostet.

Ich werde vom 25. Mai bis zum 5. Juni in Kansas sein und von Hutchinson, den 6. um 3 Uhr morgens nach Los Molinos abfahren. Dies gibt auch denen von Oklahoma Zeit, sich der Reisegesellschaft anzuschließen . Wer mit der Excursion nicht mitkann. der komme zwischen dem 10. u. 22. Juni, wenn dieselben Preise für Tickets in Kraft sind.

Was diese Tickets von Minnesota, den Dakotas und Canada kosten, finde man daheim aus. Alle, die von Hutchinson mit mir zugleich fahren wollen, sollten mir solches nach Hutchinson brieflich vor dem 5. Juni melden.

Achtungsvoll,

Jul. Siemens.

N. B. Es sei noch hiermit bekannt gemacht, daß das Land hier jetzt auf 10 Jahre Zeit verkauft wird.

Neuer Kaiser proklamiert.

Addis-Abeba, 15. Mai.

Prinz Lidj Leassu, der Enkel von Kaiser Menelik, wurde von Kaiser von Abessynien proklamiert. Die Krönungszermonien werden später stattfinden. Prinz Lidj wurde am 18. Mai 1909 zum Erben des abessynischen Trones erklärt. Er war damals dreizehn Jahre alt. Zwei Tage vorher hatte er die Prinzessin Romana Onok, die 7 Jahre alte Enkelin des Kaisers Johannes, und eine Nichte der Kaiserin Taitu geheiratet. Zu gleicher Zeit war Ras Tessama, der die Regentschaft übernommen hatte, da Kaiser Menelik nicht mehr imstande war, die Angelegenheiten zu leiten, zum Vormund des Tronerben ernannt. Der Regent starb am letzten 13. April. Menelik wurde im Jahre 1844 geboren und lange krank.

Alexandra Hospital zu Rosthern. Deutsche und englische Bedienung. 1—2 und 3 Dollar per Tag.—

Das Direktorium.

Gedenke in deiner Fürbitte, die du an keinem Tag unterlassen darfst, deiner Eltern, Geschwister und Freunde.

Ein interessanter Fund.

Bei Ausgrabungsarbeiten für einen Anbau zum Ramsey-Gebäude in Rochester, Minn., stießen die Arbeiter am Donnerstag auf eine große Menge von Pennies, die wie man glaubt, im Jahre 1866 aus einer Bank am Orte gestohlen worden sind. Genauere Untersuchung ergab, daß die Pennies alle die Jahreszahl 1865 trugen und nie im Umlauf gewesen waren. Im Jahre 1866 wurde in die Erste Nationalbank in Rochester eingebrochen, wobei die Diebe im Ganzen etwa $2 000 Bargeld erbeuteten, darunter auch einige Säcke neuer Pennies. Man glaubt, daß sie dieselben an der Stelle, wo sie gefunden wurden, vergraben haben.

Die „findige Post."

Aus Thüringen wird folgendes Geschichtchen erzählt: Ein schlichtes Bäuerlein hatte kürzlich in Blankenburg allerlei zu besorgen und kehrte bei dieser Gelegenheit in einem Gasthof ein. Im Drange der Geschäfte bemerkte er erst auf der Rückfahrt im Eisenbahncoupee, daß er im Gasthof seinen Rucksack liegen gelassen hat. Das Unglück war, daß er weder den Namen des Gasthofes noch den des Besitzers kannte, aber der Wackere wußte sich zu helfen. Er schrieb eine Postkarte mit der Adresse: An das große Haus mit den grünen Fensterläden, über der Brücke, wo Gottlieb Heumann aus Schwarzburg seinen Rucksack hat liegen lassen in Blankenburg. Und die findige Post brachte die Karte auch richtig an das Haus mit den grünen Fensterläden, und am nächsten Tag war Gottlieb in den Besitz seines Rucksackes.

Unterstütze deine Mitmenschen so viel wie möglich mit Rat und Tat.

Frau Tafts Krankheit.

New York, 15. Mai.

Frau Taft, deren plötzliche Erkrankung des Präsidenten Pläne störte, und ihn veranlaßte, von Harrisburg, Pa., an ihr Krankenbett zu eilen, befindet sich besser, und es hieß, daß Präsident Taft nach Washington zurückkehren würde, wie er beabsichtigt hatte. Dr. Evans, der sehr viel Zeit in dem Hause von Henry W. Taft, dem Bruder des Präsidenten, verbrachte, wo Frau Taft krank darnieder liegt, sagte, daß die Krankheit ermutigende Zeichen von Besserung zeigte. Frau Taft klagte zuerst am Samstag abend über Unwohlsein, als sie einem Diner beiwohnte, das ihr zu Ehren von der „Academy of Political Science" gegeben wurde, auf dem der Präsident eine Rede hielt. Am Sonntag erschien es geraten für sie, daß sie das Haus nicht verließ. Der Präsident fuhr allein nach Harrisburg und kehrte sofort wieder zurück, nachdem er seine Rede auf der Convention der Bahnangestellten gehalten hatte. Die erste Nachricht von der Krankheit seiner Frau erhielt der Präsident kurz vor seiner Abfahrt nach Harrisburg. Frau Tafts Krankheit soll nervöser Natur sein, wie sie einen derartigen Anfall schon vor zwei Jahren hatte, aber dieses Mal trat das Leiden nicht in so starker Form auf. Man denkt, daß sie in zwei oder drei Tagen nach Washington zurückkehren kann. Es wurde gesagt, daß kein offizielles Bulletin über Frau Tafts Krankheit ausgegeben würde, da sich ihr Befinden sehr gebessert hätte. Frau Taft ist ziemlich guten Mutes und wünschte mit ihrem Gatten nach Washington zurück zu kehren. Fräul. Helen Taft, ihre Tochter, wird bei ihr verbleiben. Präsident Taft macht sich bereit, nach Washington heimzukehren.

Stehe des Morgens nie ohne Gebet und Dank zu Gott auf, und ohne den Gedanken, daß es vielleicht zum letzten Mal geschieht.

Gehe nicht ohne ernstes Gebet und ernste Prüfung zur Ruhe am Abend.

Washington, 16. März.

Präsident Diaz von Mexiko wird in etwa zwei Monaten resignieren laut einem vom Obersten Steever, dem Befehlshaber der amerikanischen Truppen in El Paso, im Weißen Haus eingetroffenen Telegramm, das folgenden Wortlaut hat:

„Die Aussichten auf Frieden sind heute günstiger und es wird wahrscheinlich innerhalb 24 Stunden ein Waffenstillstand vereinbart werden. Madero fordert vier Kabinettsposten, einer davon der des Kriegssekretärs, und 14 Gouverneursposten. Die mexikanische Regierung ist bereit, die Posten der öffentlichen Arbeit und der Justiz, und vielleicht noch einen andern zu gewähren, während der Kriegssekretär von den beiden Parteien gemeinsam besetzt werden soll. Madero wird wahrscheinlich 10 Gouverneursposten erhalten, und Diaz soll, nachdem die neuen Gouverneure ernannt worden sind, resignieren, voraussichtlich in zwei Monaten. Dies ist die neueste, ziemlich zuverlässige Information, die ich erhalten kann."

Schlimm mitgespielt.

Eine fast unglaubliche Geschichte erzählt der Kontraktor Maurice E. Nelson in Detroit, ein 67 Jahre alter Mann. Vor wenigen Tagen hatte er sein Haus verlassen, um sich mit einem Fuhrmann wegen einer Angelegenheit zu besprechen, und wurde unterwegs von einem Automobil getroffen und bewußtlos zu Boden gestreckt. Von da an weiß der alte Mann gar nichts mehr, als bis er draußen im Grosse Pointe in der Garage einer Privatwohnung eines Abends gegen neun Uhr so halbwegs wieder zu sich kam und sich allein fand. Es gelang ihm endlich, nachdem er nach Streichhölzern in der Dunkelheit gesucht, sich aus der Garage heraus und nach Hause zu finden. Nelson sagt, daß seiner Meinung nach der Lenker des Gefährtes, nachdem er ihn niedergefahren, ihn mit nach Grosse Pointe genommen und dort, ohne jede ärztliche Hilfe, in der Garage liegen gelassen habe. Als er morgens um halb vier Uhr in seine Wohnung getaumelt kam, war seine Familie allerdings höchst erfreut, den Mann nach 30stündiger Abwesenheit wieder zu sehen, aber er sah auch darnach aus.

Elfter jährlicher Bericht
der
Amerikanisch-Mennonitischen Mission
Dhamtari, Indien. 1910

Einleitung.

„Gehet hin, und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." Matth. 28, 19.

„Und zu erleuchten jedermann, welche da sei die Ordnung des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist, der alle Dinge geschaffen hat durch Jesum Christ. Eph. 3, 9.

Elf Jahre sind jetzt seit der Gründung dieser Mission verflossen. Der Distrikt, von dem Dhamtari der Mittelpunkt ist, hatte vor der Ankunft unserer Missionare nicht das Vorrecht,, das Evangelium des Herrn Jesu Christi zu hören. Damals war nicht ein einziger Christ in diesem Distrikt, welcher eine Bevölkerung von ein und einhalb Millionen hat. Wir danken Gott für die Zahl derjenigen, die jetzt als Repräsentanten der Gemeinde Christi hier stehen.

Das Werk ist in früheren Jahren meist auf Anstaltsarbeit und Schule beschränkt gewesen, aber während des letzten Jahres hat das Evangelisationswerk größere Ausdehnung erfahren. Reisen wurden von mehreren Missionaren unternommen, die über gute Versammlungen berichten an allen Plätzen, die sie besuchten. Tausende haben von Jesu gehört, Teile der Bibel, gute Bücher und Traktate wurden Hunderten eingehändigt, die durch das Lesen derselben imstande sein werden,, den Weg des Heils zu lernen.

Wenn wir die Arbeit des letzten Jahres überblicken, drängt sich uns der Gedanke auf, daß des Herrn Wege nicht die unsern sind. Er hat es so geführt, daß wir manche unserer Pläne geändert haben. Wir danken ihm, daß er uns geführt, wohin er wollte, daß wir gehen sollten. In Gariaband hofften wir Land zur Erbauung eines Bungalo zu bekommen, aber bis jetzt ohne Erfolg. Das Werk daselbst wird von zwei Hindubrüdern betrieben, welche gute Arbeit tun.

Land für eine Evangelisationsstation ist in Sankra, einem Dorfe, 18 Meilen —6 Stunden— westlich von Dhamtari gesichert worden. Gegenwärtig beginnt Bruder Friesen dort die Erbauung eines Bungalo. Bruder Hartzler war nahezu sechs Wochen daselbst und leistete gute Dienste, indem er die Eingeborenen unterwies in der Herstellung von Backsteinen.

Das Ruhehaus in Igatpuri ist vollendet worden bis auf weniges in der Einrichtung. Das Haus wird während der heißen Jahreszeit von vier oder fünf Missionaren bewohnt werden. Die Geldsumme, welche hierzu bewilligt worden ist, war nicht hinreichend, das Haus völlig fertig zu stellen und einzurichten. Es wird eingerichtet werden, wie die Freunde im Heimatlande für diesen Zweck Mittel beisteuern.

Schw. Lydia Ellen Schertz schiffte sich im Januar 1910 in Bombay ein, und reiste nach dem Heimland. Der Aufenthalt daselbst unter lieben Freunden und im gesunden Klima war ihr von großem Nutzen. Wir hoffen, daß sie bald wieder zurückkehren wird, um die Arbeit wieder aufzunehmen.

Seit einigen Jahren haben die Arbeiter auf dem Felde in Indien der Gemeinnde gebeten, einige Brüder herüber zu senden, um das Werk in Augenschein zu nehmen und der Gemeinde Bericht zu erstatten. Die lange erwarteten Repräsentanten kamen am 16. September 1910 in Bombay an. Es ist überflüssig zu sagen, daß wir uns ihrer Ankunft freuten. Ihr Besuch war uns eine große Ermutigung und ein Segen für das Werk. Ihre Ratschläge und Erinnerungen waren uns wertvoll. Ihre Anwesenheit in den vielen Versammlungen, und ihre Ansprachen waren unsern indischen Geschwistern von großem Nutzen. Sie werden unter diesen Leuten lange in Erinnerung bleiben.

Wenn euch dieser Bericht zuhanden kommt, bitten wir denselben anzusehen als eine Mahnung, daß Gott dem Volke von Indien eine Ueberzeugung der Sünde und Erweckung senden möge, daß sie sich zu ihm wenden mögen, der bereit ist, „selig zu machen alle, die durch ihn zu Gott kommen."



Schwester Mary Burkhard und ihre Bibelfrauen. Einige von ihnen sind noch sehr jung, aber das Werk des Herrn liegt ihnen am Herzen.

Kurzer Ueberblick von 1910.

„Der Herr hat Großes an uns getan, deß sind wir fröhlich.“

Wenn wir auf das vergangene Jahr zurückblicken, so erkennen wir wieder deutlich, daß der Herr uns gesegnet hat, und dies stimmt unsere Herzen froh und dankbar. Wiewohl wir auch in diesem Jahre keine große Zahlen von neubekehrten und getauften Seelen in unserm Berichte können aufweisen, so dürfen wir doch freimütig bezeugen, daß der Herr Großes an uns und unsrer Arbeit getan hat. Ja, wir müssen mit Jakob ausrufen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast.“

In Gariaband hofften wir im Anfang des Jahres eine Hauptstation zu eröffnen, aber darin sind wir ein wenig verhindert worden, weil wir nicht konnten Land bekommen. Wir haben dort gegenwärtig zwei Kolporteure angestellt und hoffen, daß wir in nächster Zukunft werden weitre Arbeit beginnen können.

In Sankra, einem Dorf, 18 Meilen westlich von Dhamtari, hat uns der Herr die Tür geöffnet. Wir haben dort beinahe vier Acres Land gekauft, und sind schon mit dem Bau des neuen Missionshauses sehr beschäftigt.

Das neue Heim in Igatpuri ist, dem Herrn sei Dank, auch fertig geworden, und wird für diese heiße Zeit den Missionaren zum Aufenthalt dienen. So oft traf es, daß einige der Missions-Geschwister für ein paar Wochen die Erholung nötig haben, und dann wußten wir immer nicht, wohin. Nun aber ist auch diesem Bedürfnis abgeholfen. Wir glauben, daß auch dieses Heim in Zukunft ein großer Segen für die Mission sein wird.

Die medizinische Arbeit hat durch das Kommen des neuen Arztes eine große Hilfe gewonnen; was uns jetzt noch sehr notwendig fehlt, ist ein gutes Hospital.

Die Werkstätte in Rudri hat in diesem Jahr auch wieder viel Arbeit gehabt; aber um diesen Zweig der Arbeit noch mehr vollständig zu machen, sehen wir uns genötigt dieselbe für das kommende Jahr nach Dhamtari zu bringen.

Für den Besuch der Brüder Shoemaker und Hartzler sind wir herzlich dankbar. Dieser Besuch ist für die Mission ein unaussprechlich großer Segen gewesen, und wird es auch noch lange in Zukunft bleiben.

Evangelisations-Arbeit.

Reisen, Bazaar-Predigt, und Dorfarbeit.— Eine Anzahl der Missionare haben während der kühleren Jahreszeit Reisen gemacht, um Evangelisationsarbeit zu tun. Diese Reisen sind zumeist in der Gegend südöstlich von Dhamtari gemacht worden, wo das Volk empfänglicher scheint, als in andern Gegenden. Die gewöhnliche Methode ist, daß die Missionare mit den indischen Helfern viele Schriftteile verkaufen, und in den Bazaars und Dörfern zu predigen. Dies hat sich als sehr wirksam erwiesen, das Evangelium den Dorfleuten zu bringen. In einigen Fällen, wo das Werk noch neu ist, haben ganze Bazaars von mehr als tausend Personen der Predigt des Evangeliums aufmerksam zu gehört. Predigt wird fast jeden Sonntag im Dhamtari Bazaar gehalten und einmal die Woche in nahezu jedem Bazaar innerhalb des Bezirks jeder Station. In keinem Falle ist den Missionsarbeitern heftiger Widerstand geleistet worden. Die Leute sind gewöhnlich respektvoll und aufmerksam.

Von jeder Station gehen täglich Arbeiter aus in die Dörfer. Sie geben den Kranken Medizin, beten mit ihnen und versuchen sich auf verschiedene Weise nützlich zu machen. In vielen Dörfern beginnen die Leute zu fragen, warum all dies getan wird. Was not tut, ist wirkliche Ueberzeugung ihres sündigen Zustandes, soweit es sich um diejenigen handelt, die sich außer Christi befinden. Wir hoffen, daß die Missionsfreunde ernstlich mit uns beten werden, daß diese Leute von der Sünde überzeugt werden, daß Sündenerkenntnis und Buße gewirkt werde. Wir glauben die Zeit kommt, daß viele derjenigen, die regelmäßig die Verkündigung des Wortes hören, für den Herrn gewonnen werden.

Die Arbeit der Bibelfrauen. Die erste, einheitliche Prüfung für die Bibelfrauen aller Stationen wurde am Schlusse unserer ersten Bibel-Normalschule für die männlichen u. weiblichen Missionsarbeiter im Oktober 1910 gehalten. Von 15 Frauen, welche sich daran beteiligten, bestanden 7 das Examen. Darauf wurde der Normalkurs revisiert und vergrößert, sodaß die Lernenden jetzt in vier Klassen geteilt sind. Wöchentliche Bibelklassen für die Frauen werden außer dem regelmäßigen Kursus auf verschiedenen Stellen abgehalten.

Es wird von den Frauen gefordert, daß sie täglich im Bungalo ihre Lektionen lernen, und darin wird ihnen regelmäßig zu gewissen Zeiten Hilfe geleistet und Wiederholungen gehalten. Im Sommer folgt dann die Bibel-Normalschule, nach der die jährlichenExamen folgen. So erhalten die Frauen biblischen Unterricht während sie an der Arbeit sind. Wir hoffen mit der Zeit eine Schule zu errichten, um manchen von ihnen einen gründlichen Unterricht zu geben.

In Sundarganj verrichten sechs Frauen regelmäßig Besuchsarbeit in wenigstens dreißig Häusern in Dhamtari und in sieben Dörfern der Umgegend. Die Frauen von zwei Lehrern, die in Shankardah stationiert sind, besuchen regelmäßig vier Dörfer. Alle diese Frauen nebst zwei andern haben den Kursus im Bibelstudium aufgenommen. Das Werk an dieser Station ist am Zunehmen, und die Frauen bezeugen reges Interesse

In Rudri besuchen 8 Frauen jede Woche 21 Dörfer, und eins bis fünf Häuser bei jedem Besuch, ausgenommen in der Regenzeit, wenn einige Dörfer unerreichbar sind. Die Absicht ist, soviele Heimstätten wie möglich zu besuchen, und die Plätze zu finden, wo regelmäßige Unterweisung gegeben werden kann. Nach der Erfahrung der Missionare und Bibelfrauen ist zu der Arbeit viel Geduld und Ausdauer erforderlich.

In Balodgahan sind drei Frauen in dem Werk angestellt. Sie haben regelmäßige Besuche gemacht in den Wohnhäusern von 15 Dörfern. Während des Jahres sind etwa 448 Heimaten besucht worden, und etwa 7688 Personen haben das Evangelium gehört. Wir versuchen nach Kräften den Frauen und Kindern den Heilsweg zu lehren. Sie hören mit Interesse dem Gesang und der Vorlesung der heiligen Schrift zu.

Außer dem zunehmenden Interesse in all dieser Arbeit können wir keine sehr sichtbaren Resultate unserer Arbeit sehen, aber wir streuen den Samen aus, und vertrauen Gott für die Resultate. Nicht durch Heer, noch durch Macht, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr Zebaoth.“

Bücher-Niederlage.— Seit längerer Zeit hat der Herr es uns aufs Herz gelegt, in Dhamtari einen kleinen Buchladen zu eröffnen. Der Weg öffnete sich uns im August 1910, wo wir ein kleines Grundstück, 10 Fuß im Viereck an der Hauptstraße mieten konnten. Darauf erbauten wir eine Hütte aus Stangen und geflochtenen Bambusstäben. Das Dach besteht aus Ziegeln.

Bücher wurden von der Nord-Indien Buch- und Traktatgesellschaft und der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft bezogen. Ein kleiner Verkaufstisch ist aus Kästen gemacht, und mit Tuch überzogen worden. Neben dem Tisch sitzt einer unserer indischen Brüder von morgens bis abends. Leute, die der Straße entlang gehen, werden von ihm eingeladen, die Bücher an-

zusehen. In der Unterhaltung mit ihnen hat er gute Gelegenheit ihnen vom Heiland zu erzählen.

In demselben Depot haben wir Phenole, ein starkes Desinfiziermittel, welches nützlich ist zur Verwendung an gefallenen Tieren. Viele kaufen es, und erhalten bei jedem Ankauf ein Traktat.

Der Verkauf von Büchern beläuft sich auf 50 bis 80 Exemplare den Monat. Der durchschnittliche Gewinn vom Verkauf von Büchern und Phenole betrug sechs bis neunzehn Rupees. Finanzeller Gewinn ist auch nicht die Absicht an dem Unternehmen. Der Zweck ist, Seelen zu erreichen, und unsern Einfluß zu erweitern. Wir halten das Unternehmen für erfolgreich und haben den Platz auch für das kommende Jahr gepachtet. Die Pacht beträgt 4 Rupees und 8 Annas per Monat.

Kolportage-Werk.— Während des Jahres arbeiteten sechs Kolporteure mit zwei Predigern. Sie predigten das Wort, und verkauften Teile der heil. Schrift. Es gelang ihnen, viele Schriftteile zu verkaufen, die jetzt weit und breit über den Distrikt zerstreut sind. Dies ist ein sehr ermutigendes Werk, und die Ewigkeit allein wird offenbaren, wieviel Gutes damit getan worden ist.

Kolporteure verkaufen nicht nur Bücher, sondern predigen in den Bazaars und tun persönliche Arbeit, wo sich Gelegenheit bietet. Durch Hilfe in Krankheits- und Notfällen haben sie sich die Türe in viele Häuser geöffnet. Viele Privat-Unterhaltungen werden gehalten mit solchen, die für das Evangelium Interesse zeigen. Wir hoffen, daß dieses Werk, mit dem Gebete des Volkes des Herrn das Mittel sein möge zur Gewinnung vieler Seelen.

Die Zahl der Dörfer, die in diesem Jahre besucht worden sind, ist 506. 20 728 Leute hörten die Predigt des Evangeliums. 450 Schriftteile und 1 087 andere Bücher wurden verkauft.

Erziehung christlicher Arbeiter.— Eines der größten Bedürfnisse aller Missionen ist gut eingeübte Arbeiter, die gute Kenntnis des Wortes Gottes haben, und wissen, wie das Volk zu erreichen ist. Die allgemeine Ansicht der Missionare ist, daß sich jede Mission ihre eigenen Arbeiter erziehen sollte. Wenn man eingeborene Missionsarbeiter von auswärts anstellt, sind es gewöhnlich solche, deren Anwesenheit in ihren eigenen Stationen nicht länger gewünscht wurde, oder sie nirgends lange zufrieden sind.

Unsere eigene Station hat einen Anfang gemacht in der Erziehung von Arbeitern, und zwar auf dreifache Weise. Erstens geben wir einen Kursus für Bibelfrauen, wie oben erwähnt; dann einen Lesekursus für Kolporteure, Prediger und Dorfschullehrer, mit dem Erfordernis, einen Monat jeden Jahres den Studien in der Bibel-Normalschule zu folgen, wo das Ganze wiederholt wird, mit darauf folgenden Examen. Für diejenigen, welche innern Ruf in die Arbeit für den Herrn haben, ist der Studiengang, der sich auf drei Jahre erstreckt, eingerichtet. Dieser Kursus schließt Singen, Biblische- und Kirchengeschichte, Methoden christlicher Arbeit, Studien im Leben Christi, der Apostelgeschichte, den Episteln und Propheten ein. Wenn die jungen Männer diesen Studiengang zurückgelegt haben, besitzen sie eine gründliche Bibelkenntnis. Sie werden auch angehalten, praktische Arbeit zu tun, und mitzuhelfen in Evangelisationsarbeit, Dorfarbeit, Predigen in Bazaars usw.

Es wird auch ein Studiengang ausgearbeitet, durch welche es denen, deren Schulbildung mangelhaft ist, und die im Lesen zurück sind, ermöglicht wird, die Bibelschule zu besuchen. Einige von unsern Christen haben den inneren Drang in der Ausbreitung des Evangeliums mitzuhelfen, sind aber ungelehrt, und wollen sich eine bessere Kenntnis des Worts und des Werkes aneignen. Es ist zu hoffen, daß auf diese Weise die Mission mit fähigen, und gottgeweihten Arbeitern versehen wird.



Die erste christliche Versammlung in Sankara. Es war noch kein Bungalo hier vorhanden, sondern nur das Zelt.

Erziehungswerk.

Waisenhaus-Schulen.— Die Knaben Weisenhaus-Schule in Dhamtari wird nach und nach kleiner, weil die Anzahl der Knaben abnimmt. Etwa 90 Prozent der Knaben wurden in höhere Klassen aufgenommen, auf Grund des obrigkeitlichen Examens, das hier gehalten wurde. Es wurde auch ein Hindernis empfunden, daß die Lehrkräfte zu wünschen übrig ließen; aber ein neuer Schulmeister ist angestellt worden und wir erwarten bessere Resultate im kommenden Jahr. Eine ernstliche Anstrengung soll gemacht werden, um Knaben von auswärts zum Besuch dieser Schule zu gewinnen. Die Schule war das Mittel, all unseren Dorfschullehrern die erfolgreiche Ausbildung zu geben, und kann zu einem sehr nützlichen Institut der Mission werden.

In Rudri besuchten 85 Mädchen die Waisenschule zu Anfang des Jahres 1910. Die fünf Lehrer waren sämtlich Waisenmädchen. Sechzehn Mädchen waren in der sechsten Klasse, von denen dreizehn die Schlußprüfung bestanden. Die Schüler der anderen Klassen bestanden ebenfalls das Examen befriedigend. Gegenwärtig sind nur 57 Waisenmädchen in der Schule.

Nachdem das Mädchen-Waisenhaus nach Rudri verlegt worden war, wurde die Dorfschule mit der Waisenschule vereinigt. Wir haben auch drei Schulmädchen in Kost, und 38 Dorfkinder. Die Dorfleute legen nach und nach eine Neigung an den Tag, ihren Mädchen eine Schulbildung geben zu lassen, aber der Wechsel in ihrer Gesinnung geht sehr langsam von statten.

Wir haben dreimal wöchentliche Bibelklasse in den Schulen, wie gewöhnlich. Zwei Klassen per Woche werden von Missionaren gehalten, die andern von Lehrern. Die Kindergarten Schüler lernen Lieder und Bibelverse. Zwei Hindu-Schullehrer, drei Waisenhausmädchen, und eine christliche Frau, die ebenfalls ein Waisenhausmädchen war, erteilen den Unterricht.

Englisch-Hindu Mittelschule. — Die Arbeit in dieser Schule ist sehr ermutigend gewesen. Alle Knaben, die zum obrigkeitlichen Examen geschickt worden sind, haben es bestanden. Dadurch ist die Reputation der Schule bei den Beamten sehr gehoben worden. Die Bibel wird täglich in besonderen Klassen gelehrt. Früher bildete die ganze Schule eine Klasse zum Empfang der Bibellek-

tion. Die gegenwärtige Methode des biblischen Unterrichts hat vor der früheren viel voraus. In der ersten Klasse wird im Katechismus und biblischer Geschichte unterrichtet; in der dritten und vierten Klasse wird das Leben Christi und in der fünften und sechsten Klasse werden die Lehren des Evangeliums studiert. Die Hauptabsicht ist, die Kinder für Jesum zu gewinnen.

Es sind gegenwärtig 130 Knaben in der Schule, welche alle, mit Ausnahme von acht, aus nicht-christlichen Familien kommen.

Der Hauptinspektor der Zentral-Provinzen besuchte die Schule unlängst, und ermutigte uns in unserer Arbeit. Die Schule erweist sich mehr und mehr als ein Faktor von bedeutendem Einfluß in der Stadt Dhamtari sowohl als auch in den umliegenden Ortschaften. Eine Anzahl Knaben kommen von den Dörfern des Distrikts.

Ein neuer Lehrer ist jüngst angestellt worden, und es sind noch zwei Klassen in der Schule eingerichtet worden. Durch Anstellung von noch zwei Lehrern würde die Schule von der Obrigkeit als eine Hochschule anerkannt werden und dann Anspruch machen können auf die staatliche Mithilfe. Es sind zehn Knaben in diesen zwei Klassen der Hochschulabteilung, und viele andere sind entschlossen zu kommen, wenn die Schule obrigkeitlich anerkannt wird, sodaß die Zeugnisse in den Obrigkeitsschulen Geltung haben.

Eine ermutigende Tatsache ist, daß wir jetzt einige Männer haben, die imstande sind, systematischen Bibelunterricht zu erteilen. Die Schule soll zu einem wichtigen Evangelisationsfaktor werden unter den Schülern, und in den Familien, aus denen sie kommen. Wir bitten um das Gebet des Volkes Gottes, daß die Schule gedeihen und ein großes Hilfsmittel für die Gemeinde werden möge.

Dorfschulen.— Die folgenden Dorfschulen stehen unter der Mission:

Schule	Schülerzahl	Mädchen	Lehrer
Shankardah	48	5	3
Sundarganj	10	0	2
Bhatgaon	90	24	3
Rudri	55	0	2
Balodgahan	55	13	3

Die Arbeit, die in diesen Schulen getan wird, ist dieselbe, wie sie in den obrigkeitlichen Dorfschulen gefordert wird. Die Dorfschulen umfassen die drei untersten Klassen. Neun Schüler aus zwei Schulen haben im vergangenen Jahre das Examen für die Aufnahme in die vierte Klasse bestanden.

Die Bibel wird in allen diesen Schulen regelmäßig gelehrt. Die Kinder lernen Bibelverse und christliche Lieder. Die Schüler kommen aus 16 verschiedenen Dörfern. Eine beträchtliche Anzahl Leute werden durch die Schule erreicht.

Industrie-Arbeit.

Die Mission hat eine Werkstätte in Rudri; auch ist Gätnerei und Unterricht im Nähen mit den Waisenhäusern verbunden.

Die Zimmermanns - Werkstätte hat im vergangenen Jahre viel Arbeit geliefert. Bestellungen kommen zahlreicher, als wir ausführen können. Auf Monate hinaus haben wir bereits Bestellungen.

Wir haben gegenwärtig 16 Zimmerleute und Lehrlinge in der Werkstätte. Mit Ausnahme von vier Nichtchristen, sind sie alle ehemalige Waisenhausknaben, welche alle, mit zwei Ausnahmen verheiratet sind und in ihren eigenen Häusern wohnen. Mehrere andere wünschen als Lehrlinge aufgenommen zu werden, von denen einige, sobald die nötigen Anordnungen getroffen werden können, aufgenommen werden.

Alle Zimmerleute und Lehrlinge stehen unter der direkten Aufsicht eines christlichen Meisters, dem nicht nur das zeitliche Wohlergehen der Knaben und Männer, sondern auch ihr Seelenheil am Herzen liegt.

Bedeutender Fortschritt ist in der Arbeit der Knaben und jungen Männer bemerkbar. Fast alle sind imstande, irgendwo ihren Lebensunterhalt leicht zu verdienen. Weil wir aber soviel Arbeit an Hand haben, haben wir beschlossen, ihnen noch ferner Arbeit zu geben.

Die Bestellungen, welche wir im verflossenen Jahre ausgeführt haben, sind von Missionaren, Regierungsbeamten, von wohlhabenden Hindus, und von unserer eigenen Mission gekommen.

Das Werk ist sehr ermutigend, und hat sich soweit entwickelt, daß wir jetzt mit der Absicht umgehen, die Anstalt zu vergrößern, und in eine industrielle und technische Schule umwandeln.

Wir hoffen, unsere lieben Freunde werden dies im Auge behalten, und uns helfen, diesen notwendigen Schritt in diesem Werke zu nehmen.

Arbeit unter den Kranken.

Ankunft unseres Missionsarztes.— Seit mehreren Jahren haben wir gebeten, um einen Missionsarzt, weil die Notwendigkeit so groß war. Jetzt sind wir froh zu sagen, daß der Herr uns einen gesandt hat. Br. Dr. Esch und Frau kamen letzten November hier an. Sie wurden von allen willkommen geheißen.

Viele Monate vor ihrer Ankunft fragten die Leute oft: „Wann kommt der Doktor?“ Viele sind seitdem gekommen, um seine Dienste in Anspruch zu nehmen. Da eine Kenntnis der Sprache vor allem erforderlich ist, verwendet er seine Zeit zumeist auf die Erlernung derselben.

Bericht über die Arbeit unter den Kranken während des Jahres.— Während des letzten Jahres sind annähernd dreizehntausend Patienten behandelt worden in den drei Arznei-Niederlagen der Mission. Während der kalten Jahreszeit wurden mehrere Lungenkranke behandelt. Malariafieber herrscht während des ganzen Jahres vor. Eine Anzahl Aussätzige sind behandelt worden, namentlich bei Dhamtari. Hautkrankheiten aller Art, Krätze, Krebs, etc. wurden behandelt. Krankheiten, die von Unreinlichkeit herrühren waren häufig. Augenkrankheiten aller Art waren vielfach zu behandeln. Gewächse und Geschwüre waren namentlich in den letzten Monaten häufig, infolge der Unreinheit, mit welcher die eingeborenen Impfärzte ihr Werk tun.

Während der letzten Monate hatten wir mehrere schwere Operationen. Die meisten Patienten überstanden die Operation gut. Einem mußten beide Beine abgenommen werden.

Das Werk wird oft gehindert wegen der Unwissenheit der Leute, die oft die Arznei nicht nach Vorschrift einnehmen, oder zu lange warten, bis sie Hilfe suchen. In vielen Fällen wenden sie erst alles Mögliche an, und kommen zu uns, wenn sie einen schlimmen Ausgang befürchten.

Erfordernisse und Aussichten für das Werk. Die dringendsten Notwendigkeiten für die gegenwärtige Zeit sind: 1. Ein guter, christlicher Gehilfe des Arztes, anstatt des mohammedanischen Gehilfen, den wir vor einigen Monaten entließen. Bisher ließ sich noch niemand finden, seine Stelle einzunehmen, denn hier, wie überall, sind gute zuverlässige Männer, die für den Posten brauchbar sind, schwer zu finden. 2. Wir brauchen mehrere geschulte

indische Krankenpflegerinnen, welche zu Kranken ausgeschickt werden können, und auf die man sich verlassen kann, daß sie die Anordnungen des Arztes genau befolgen. Wir hoffen imstande zu sein, solche auszubilden, sind aber gegenwärtig auf andere Hilfe angewiesen. Eine christliche Frau empfängt Unterricht in der Krankenpflege von einer unserer Missionarinnen. 3. Wir brauchen ein Hospital mit Ausstattung, um Kranke aller Art zu pflegen und groß genug, um wenigstens 100 Personen aufzunehmen. Es wird notwendig sein, ein neues Grundstück zu kaufen und die nötigen Gebäude zu errichten. Gegenwärtig sind wir genötigt, Patienten, die zur Behandlung kommen, unter Bäumen oder in dürftigen Hütten unterzubringen, oder sie unverrichteter Sache heimzuschicken. Es ist sehr schwer, Leute abzuweisen, wenn sie um Hilfe flehen, und wir ihnen helfen könnten, wenn wir die nötige Ausrüstung hätten. Zur Zeit haben wir noch keinen systematischen religiösen Unterricht für die Patienten; dazu ist ein Hospital erforderlich. 4. Eine Missionsarztin ist eine wirkliche Notwendigkeit. Wir sind froh, daß wir Aussichten haben, auf das baldige Kommen einer solchen Aerztin.

Die Aussichten für die Zukunft der Arbeit unter den Kranken sind gut. Wir hoffen, daß wir in wenigen Jahren über gründlichere Arbeit und bessere Resultate werden berichten können. Wir haben das Gebet der Gemeinde nötig.

Knaben - Waisenheim.— Gegenwärtig sind 82 Knaben im Waisenhaus. Das schließt nicht die vier Knaben ein, welche auf der obrigkeitlichen Versuchsfarm in Raipur arbeiten, zwei in Akola, die das Schmiedehandwerk, einen in Igatpuri, der das Schneiderhandwerk lernen, und einen, der das Hislop Christliche Collegium in Nagpur besucht.

Von diesen Knaben besuchen 54 die Hindischule, acht die englische Schule, acht sind Lehrlinge in der Werkstätte in Rudri, zwei arbeiten mit Bruder Friesen in Sankra, fünf können wegen Schwachsinnigkeit die Schule nicht besuchen, und zwei sind krank im Hospital. Drei andere lernen das Kochen.

Neunzehn Knaben heirateten dieses Jahr, und sechs liefen davon. Kema, ein Taubstummer, ging zu seiner Schwester nach Adairpur.

Die Schule für die Taubstummen wurde eingestellt. Die Schule für die Blinden wurde mit der Hindi-Schule vereinigt. Ein blinder Knabe, Thanwar, der jetzt in dieBibelschule geht, bestand das Examen der vierten Klasse und erhielt ein Geschenk von 5 Rupees von dem Schulinspektor. Ein anderer blinder Junge hat das Examen der dritten Klasse bestanden, und lernt eifrig weiter, um den Preis zu erhalten.

Die Knaben, welche zur Schule gehen, arbeiten drei Stunden täglich. Alle Arbeit in dem Waisenhaus wird von ihnen verrichtet, ausgenommen das Kochen.

Die Gartenarbeit bildet einen wichtigen Teil der Beschäftigung. Solche Gemüsearten, wie Kohl, Rüben, Tomaten, Rettige, Zwiebel, Salat und alle Arten von einheimischem Gemüse werden gezogen. So werden die Waisen und Missionare mit Nahrungsmittel aus dem Waisenheim versehen. Jeder Junge hat seine Lektionen zu lernen und seine Arbeit zu verrichten.

Die Gesundheit der Knaben gibt uns Ursache zur Dankbarkeit. Wir hatten während des ganzen Jahres keinen ernsten Krankheitsfall. Ein blinder Knabe ist kränklich und wird schwächer. Obgleich blind und leidend, ist doch sein Glaube an Christum und seine Geduld uns allen ein schönes Beispiel. Ein anderer Junge leidet an der Wassersucht. Der kleine Harun, ein ausgesetztes Kind von tief gefallenen Eltern, starb. Seine Konstitution war durch Opium so geschwächt, daß er während der zwei Jahre seines Hierseins stets kränkelte.

Neun Knaben wurden in das Waisenhaus aufgenommen. Zwei aus ihnen wurden uns wieder genommen, und ihren Eltern zurückgegeben, die wegen Diebstahl im Gefängnis gewesen waren. Es ist sehr schwer, sie in ein Leben der Sünde zurückkehren zu sehen, aber die Eltern hatten ein gesetzliches Recht auf ihre Kinder. Ein mohammedanischer Betteljunge von etwa neun Jahren kam zu uns. Er begehrt jetzt die Taufe. Die zwei kleinsten Knaben im Waisenheim wurden im Laufe dieses Jahres aufgenommen. Ihre Mutter starb, und ihr Vater war zu arm, sie mit dem Notwendigsten zu versehen. Vor einigen Wochen kam noch ein armer, verkommener Knabe, etwa 13 Jahre alt. Er war sehr schwach und schien grausam behandelt worden zu sein. Er ist jetzt froh und glücklich und lernt leicht.

Die wöchentlichen Bibelklassen wurden das ganze Jahr gehalten. Dies ist eine große Hilfe für die Knaben.

Sechzehn sind jüngst getauft worden, und vier andere wünschen die Taufe. Während der Weihnachtsfeiertage hatten wir eine Erweckung unter den Knaben und viele bekehrten sich und empfingen reichen Segen. Vorher schien der Geist des Eigensinns und Ungehorsams obzuwalten, der seitdem verschwunden ist, und mehrere kamen und baten um Verzeihung. Die gegenwärtige Stand des Knabenwaisenhauses ist sehr ermutigend. Sie sind für ihr eigenes Seelenheil interessiert, und willig, mit ihren Händen zu arbeiten, und wünschen etwas zu lernen, was sie in den Stand setzen wird, ein nützliches Leben zu führen.

Mädchen-Waisenheim.— Während der ersten Hälfte des Jahres 1910 waren die Mädchen noch in Sundarganj. Während der letzten Hälfte des Jahres wurden sie nach Rudri gebracht. Hier ist es viel leichter für die Arbeiter unter ihnen, als in Sundarganj, weil die Missionsstation sich besser für diesen Zweck eignet.

Die Mädchen, welche die Schule besuchen, haben andere Arbeit zur Hälfte des Tages. Die nicht zur Schule gehen, arbeiten morgens sowohl als nachmittags. Wir fordern zwei und einhalb bis drei Stunden Arbeit jeden halben Tag.

Sie bekommen je einmal in zwei Wochen Fleisch zu Mittag.



Dies Bild zeigt die badenden Knaben. Sie kommen an diesen Platz alle zwei Wochen am Samstag, um zu baden. Das kleine Gebäude ist ein Hindu-Tempel. Die zwei Stangen sind von abergläubigen Hindus aufgerichtet worden.

Ehe sie in das Waisenheim kamen, haben viele von ihnen kaum je Fleisch gekostet.

Alle werden beschäftigt gehalten mit Kochen, Nähen, Waschen, Reinigen, Reisenthülsen, Kranke pflegen, usw. Sie arbeiten in Klassen, und jede Klasse tut zwei Wochen lang dieselbe Arbeit. Dann wird ein Wechsel gemacht.

Im Mädchen-Waisenhaus gibt es natürlich fortwährend große Veränderungen. Während des vergangenen Jahres wurden 7 Mädchen aufgenommen, von denen uns zwei wieder genommen worden sind. Sie waren Kinder derselben Eltern, denen die beiden oben erwähnten Knaben gehörten. Es tat uns sehr leid, diese Mädchen aufgeben zu müssen. Sie waren etwa sieben und neun Jahre alt, und lernten fleißig in der Schule. Als sie uns verließen, ermahnten wir sie, nicht zu vergessen, was sie bei uns von Jesu gelernt hatten. Sie sagten: „Wir werden es nicht vergessen, und werden den Unsern von ihm erzählen und mit ihnen beten."

Ein anderes der Kinder kam zu uns, als es nur drei Tage alt war. Sie war ihrer Mutter nicht willkommen und es ward ein Versuch gemacht es zu töten. Die Mutter dachte, das Kind sei tot, und legte es unter einen Haufen Reisig in einem Obstgarten. Das kleine Ding erholte sich, und erregte durch sein Schreien die Aufmerksamkeit einer vorbeigehenden Person. Sie wurde dann in das Waisenheim gebracht, und hatte anfangs sorgfältige Pflege nötig, ist aber heute ein gesundes, starkes Kind, und aller Liebling.

Die Zahl der Pfleglinge des Mädchen-Waisenhauses wird stetig abnehmen, aber in diesem Jahre nicht so rasch wie im vorigen.

Es sind hier eine Anzahl leidender Mädchen, die ohne Zweifel auf Lebenszeit unterhalten werden müssen. Einige von ihnen sind ganz blind, etwa 12 von ihnen sind halb blind und etwa sechs schwachsinnig. Eins ist taub, und mehrere sind körperlich schwach. Wenn nicht andere Mädchen in das Waisenhaus kommen,



Die Nähklasse im Mädchen-Waisenhaus. Unterricht im Nähen wird von der Obrigkeit in den Schulen gefordert.

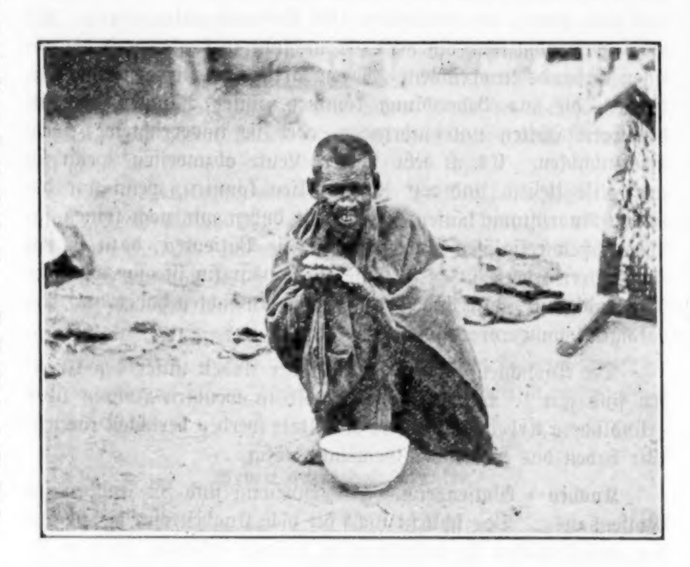
werden sie allein übrig bleiben, da die andern voraussichtlich heiraten und ihre eigene Heimat habenwerden.

Mehrere Mädchen bekannten Christum als ihren Heiland, und wurden im Oktober getauft. Wir haben nur fünf Mädchen übrig, die nicht Gemeindeglieder sind. Sie sind noch alle klein. Der Wandel einiger ist nicht, was man wünschen möchte, aber viele führen ein frommes, gottgeweihtes Leben.

Aussätzigen-Arbeit.

Ein Blick in den statistischen Bericht am Ende dieses Jahresberichtes wird dem Leser einige interessante Tatsachen in Bezug auf das Werk des Asyls im vergangenen Jahr vergegenwärtigen.

Die Obrigkeit fährt fort, uns eine Beisteuer von 1 Rupee u. 8 Annas per Monat für jedem Aussätzigen in dem Asyl zu geben.



Ein armer Aussätziger, der keine Finger hat, und essen muß, indem er den Löffel mit beiden Händen hält. Er ist recht zufrieden und besucht oft seinen Sohn, der im Knaben-Waisenhaus ist.

Die Aussätzigen sind nicht gänzlich hilflos, wie sie dem scheinen, der sie in diesem schrecklichen Zustande sieht. Viele von ihnen sind imstande zu arbeiten. Sie machen sich nützlich in den Feldern und Gärten und freuen sich immer über die Resultate. Ihre Felder lieferten dieses Jahr eine schwache Ernte, aber von den Produkten des Gartenbaus hatten sie manche gute Mahlzeit.

Letztes Jahr brachten wir ein Bild von Aussätzigen, die an einem Neubau arbeiten. Dieses Jahr sind wir imstande, ein Bild eines vollendeten und bewohnten Gebäudes zu bringen, und eines andern, das nahezu vollendet ist. Es erweist sich als eine gute Einrichtung, daß das Frauenasyl sich in einer Entfernung von dem der Männer befindet.

Wir haben dieses Jahr zwei offizielle Besuche zu berichten, einen von dem Zivilarzt des Distrikts und einen von dem Tahsildar. Der erstere fand auf seine Untersuchung nur einen Pflegling im Asyl, den er als frei vom Aussatz erklärte; der letztere kam in Sachen des Zensus, der unlängst von ganz Indien aufgenommen wurde.

Das Weihnachtsfest ist jedesmal eine sehr fröhliche Zeit für die Aussätzigen, besonders wenn sie die Epfänger sind von Kleidungsstücken von Freunden in England und Amerika. Sie erhielten eine ungewöhnlich große Zahl solcher Kleidungsstücke dieses Jahr, die alle sehr nützlich waren, und das gute Urteil der lieben Geber zeigten. Die Gaben wurden von den Aussätzigen höchst wert geschätzt und mit großer Freude empfangen. Dies ist eins der Mittel, ihnen behilflich zu sein im Tragen ihrer Last. Sendet solche Dinge, liebe Freunde, irgend ein Kleidungsstück, wie Röcke und Joppen, und manch ein Aussätziger wird dankbar sein, wenn er den Nutzen davon hat.

Das Dorf.

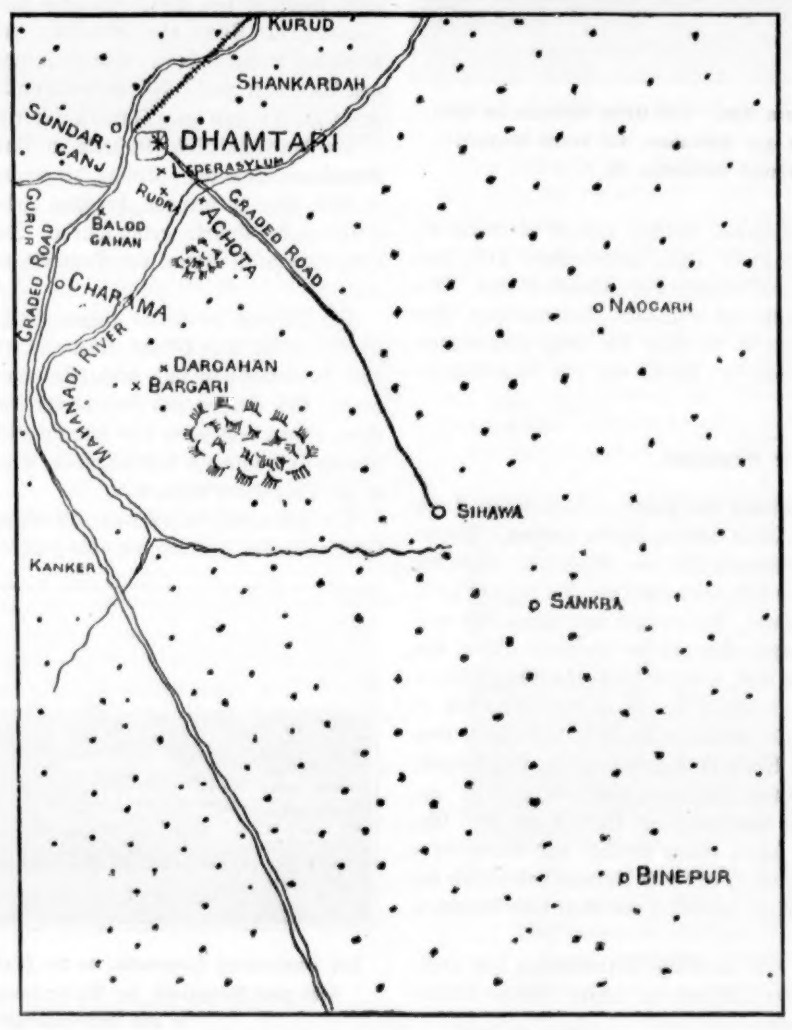
Der Zweck desselben als einer Industrie-Station ist, bessere Methoden des Ackerbaues, Viehzucht, usw. einzuführen. Zur Zeit, als das Dorf gekauft ward, schien es nicht, daß die Leute, die hier wohnten, Ackerbau betrieben, viel Interesse für ihre Felder bezeigten. In der Tat lagen ein Drittel der Felder brach, während jetzt nicht viele Felder gefunden werden, die nicht bestellt sind. Leute, die tief in Schulden waren, und kein Vieh hatten zur Verrichtung der Feldarbeit, haben jetzt ihre eigenen Gespanne. Als die Mission von Balodgahan Besitz nahm, befanden sich nur zwei Karren in dem Dorf, gegenwärtig sind 45 Karren vorhanden. Wenn ihre Feldarbeit beendigt ist, arbeiten sie im Tagelohn als Fuhrleute und verdienen guten Lohn. Es sind jetzt mehrere Christen im Dorf, die Landwirtschaft betreiben. Es geht ihnen gut.

Es war unsere Absicht, sobald als möglich ein Einkommen für die Missionskasse zu erzielen und dann für die Missionsarbeit in dem Dorfe zu verwenden. Bis jetzt hat die Kapitalanlage, wie aus dem finanziellen Bericht ersichtlich ist, verhältnismäßig hohe Zinsen getragen. Eine andere Absicht war, christlichen Familien Gelegenheit zu geben, sich hier niederzulassen, die dann, wie man hoffte, ihren heidnischen Nachbarn ein gutes Beispiel geben und überhaupt einen guten Einfluß auf andere haben würden, daß sie für den Herrn und die Gemeinde gewonnen werden möchten.

Während des vergangenen Jahres ließen wir zwei Männer täglich, ausgenommen Samstag, in ein oder zwei Dörfer gehen um zu predigen und Bücher zu verkaufen. Sie besuchten regelmäßig 25 Dörfer, die alle im Umkreis von drei Meilen von Balodgahan liegen. Die Gesamtbevölkerung dieser Dörfer ist etwa 10 000. Es gibt in diesen Dörfern keine Christen.

In den fünf Jahren, seit wir hier arbeiten, wurden fünf Personen durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen. Andere Christen sind hergezogen, und gegenwärtig haben wir eine Mitgliederzahl von 27 indischen Brüdern und Schwestern. Sie interes-

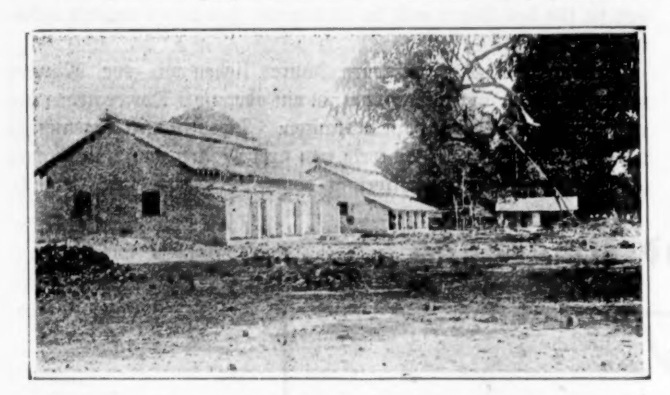
Dhamtari und Umgebung



Maßstab: Ein Zoll = 20 Meilen.
Jeder Punkt repräsentiert ein Dorf. Die durchschnittliche Bevölkerung eines Dorfes ist über 500 Seelen.

sieren sich augenscheinlich für das Gedeihen der Gemeinde. Einige gehen mit dem Gedanken um, sich uns anzuschließen. Das Dorf hat ein Versammlungshaus, welches nahezu vollendet ist. Die Größe desselben ist 28 zu 60 Fuß, Seitenwände 11½ Fuß hoch. Das für dieses Haus nötige Geld ist fast alles von Privatpersonen in der Umgegend gegeben worden. Ein bedeutender Teil des Geldes wurde von Balodgahan gegeben.

Wir sind von Herzen dankbar für ein Versammlungshaus, in dem wir den wahren Gott verkündigen und anbeten können. Wir hatten früher in der Vorhalle des Bungalo Versammlung, oder 'unter Bäumen. Gott allein sei die Ehre für solche Segnungen. Dies dürfte sich dem Gedeihen des Werks als sehr förderlich erweisen. Betet für uns!



Dies ist das neue Aussätzigen-Asyl. Das kleine Gebäude im Hintergrund dient Personen zur Aufnahme, bei denen Verdacht des Aussatzes vorhanden ist.

Die Gemeinde.

Allgemeiner geistlicher Zustand des Volks. — Uns verlangt, die Zeit zu sehen, wenn unsere Leute geistlich stärker werden. Gegenwärtig besteht die große Notwendigkeit, die Mehrheit derselben „mit Milch" zu speisen. Sie sind nicht imstande, die tieferen geistlichen Wahrheiten zu verstehen. Die meisten von ihnen sind aufrichtig, und wollen d asRechte, aber um der Einflüsse willen, unter denen sie erzogen worden sind, und der Lehre, die sie von Kindheit auf gehört haben, ist es schwer für sie zu verstehen, daß es Sünde ist, dem Worte Gottes zuwider zu handeln, so lange es dem Prediger nicht bekannt ist. Wenn ihr Unrecht an den Tag kommt, und es bewiesen i?, daß sie vor Gott gesündigt haben, ist es gewöhnlich nicht schwer, sie zu überreden, ihr Unrecht vor der Gemeinde zu bekennen. Wir haben einige Brüder und Schwestern, die eine gute Unterscheidung von Recht und Unrecha haben und denen es ein Ernst zu sein scheint, aufrichtig vor Gott und Menschen zu wandeln.

Im ganzen können wir eine merkliche Verbesserung des geistchen Zustandes der Gemeinde während des letzten Jahres konstatieren, wofür wir Gott preisen.

Sonntagsschulen in Dörfern und Stationen. — Seit einer Reihe von Jahren sind solche Schulen unterhalten worden, als ein Hilfsmittel in dem regelmäßigen Evangelisationswerk. Zwanzig solche Schulen werden jeden Sonntag gehalten. Zwölf von diesen sind in Dörfern in der Umgegend von Rudri, fünf bei Sundarganj und drei bei Balodgahan.

Zwei Missionsarbeiter gehen gewöhnlich in ein Dorf und fangen an, „Bhajans" (Lieder mit indischen Melodien) zu singen, und so die Leute um sich zu versammeln. Nach einigen Gesängen wird ein großes Sonntagsschulbild gezeigt und die Lektion wird in ganz einfacher Weise erklärt. Es ist sehr ermutigend, das Interesse zu sehen, mit dem die Kinder der Dörfer die Lieder und Bibelverse auswendig lernen. Wir freuen uns, daß die Kinder Amerikas sich für diese Schulen interessieren. Die Gaben und Hilfsmittel, die sie senden, tragen viel dazu bei, diese Schulen möglich zu machen.

Sonntagsschule findet auch jeden Sonntag auf jeder der Stationen und im Aussätzigen-Asyl statt. Dieselben werden ganz wie unsere Sonntagsschulen in Amerika gehalten.

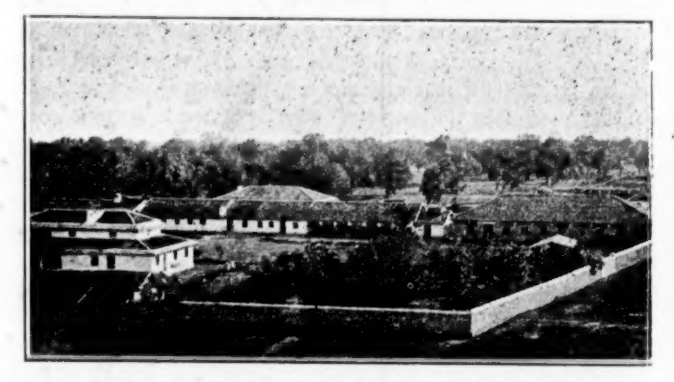
Geben. — Während des Jahres ist ein zunehmendes Interesse am Geben für Zwecke des Reiches Gottes bemerkbar gewesen. Wir haben uns bemüht, unseren Leuten zu zeigen, daß es seliger ist, zu geben, als zu nehmen, und wir glauben, unsere Bemühungen sind nicht vergeblich gewesen.

Der Lohn eines gewöhnlichen Arbeiters beträgt 5 Cents den Tag, während sein Weib drei und einen halben Cent verdient. Zimmerleute, Köche, usw. bekommen mehr, aber auch im besten Falle ist der Lohn niedrig. Einige bringen am Sonntagmorgen einen Pice, oder zwei. Für diese kleine Summe kann ein Mann Gemüse für sich und seine Familie für einen Tag kaufen.

Die durchschnittliche Kollekte in Balodgahan betrug etwa vier Annas per Sonntag. Einige, die Felder haben, aber nicht imstande sind, Pice zu bringen, brachten Reis, welcher verkauft und der Erlös zu der Kollekte getan wurde. In Sundarganj war die Kollekte etwa zwölf Annas per Sonntag, und in Rudri etwa acht Annas.

Die Christen in Rudri gingen ihres Brunnens verlustig und hielten es für ihre Pflicht, einen andern zu graben. Sie beriefen eine Versammlung und beschlossen die Herstellung eines Brunnens. Wir freuten uns über diesen Schritt unserer Leute. Es ist ihnen eigen, daß sie so viel wie möglich von den Missionaren abhängig sind, und wir sind sehr froh, wenn wir sehen, daß sie Schritte zur Selbsthilfe nehmen.

Wir beten, daß sie nicht nur die Notwendigkeit sehen mögen, sich selbst zu helfen, sondern auch die größere Notwendigkeit, von ihren Mitteln zur Ausbreitung des Reiches Gottes zu geben. Der Herr segne diese Leute in ihrem einfachen Wesen.

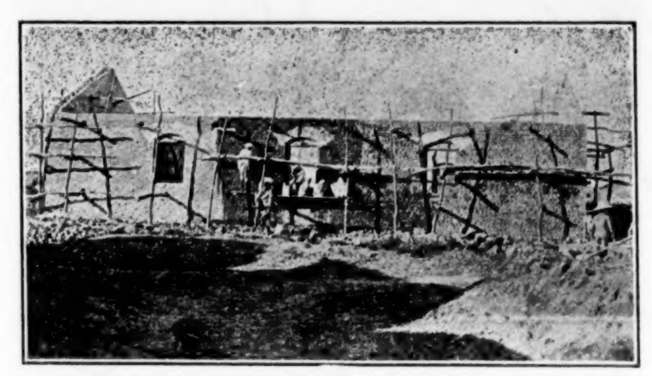


Der Sundarganj Compound, wo die Waisenknaben jetzt leben. Man sieht zwei Bungaloes, die Waisenhausgebäude, englische Schule und Armenapotheke.

Gemeinde-Organisation und Notwendigkeit von Versammlungshäusern und indischen Predigern. — Gegenwärtig sind die Missionare die eigentlichen Prediger der verschiedenen Gemeinden der Mission. Drei eingeborne Brüder sind in jeder Gemeinde ernannt worden, mit denen der Prediger konferieren konnte in Fällen von Schwierigkeiten, die unter den Gliedern aufkommen

mochten. In mehreren Fällen waren sie imstande, Unfrieden zu schichten, ohne daß der Prediger um die Sache wußte.

Dieses Jahr wurden Regeln und Ordnungen für die Konferenz und die Gemeinden aufgestellt durch ein Komitee, bestehend aus den Brüdern J. S. Shoemaker, J. S. Hartzler, M. C. Lapp und P. A. Friesen, und angenommen von der Mission. Die für die Gemeindekonferenz bestimmte Zeit ist der erste Dienstag im Januar jedes Jahres. Alle Missionare, alle ordinierten Diener und Beamten, und zwei Delegaten aus jeder Gemeinde haben das



Das Balodgahan Versammlungshaus. Es ist beinahe vollendet und zur Eröffnung bereit.

Stimmrecht in allen Fragen, die vor die Konferenz kommen mögen. Wenn eine Gemeinde über fünfzig Glieder hat, ist sie zu einem Delegaten für je fünfzig Glieder oder einen Bruchteil berechtigt. Die Arbeit der Konferenz wird von großer Bedeutung sein zur Stärkung der Gemeinde, und um den indischen Brüdern und Schwestern zu erkennen zu geben, daß sie ein Teil der Gemeinde sind, und als solcher anerkannt werden.

In Balodgahan befindet sich ein Versammlungshaus im Bau. Es wird bald vollendet sein. Von der Gemeinde in Sundarganj sind Schritte genommen worden zur Erwerbung eines Grundstücks für diesen Zweck. Sie haben ein Komitee von vier indischen Brüdern ernannt, um mit ihrem Prediger die Sache in die Wege zu leiten. Voraussichtlich wird bald ein Grundstück gekauft werden.

Die große Notwendigkeit von Versammlungshäusern wird an mehreren Orten erkannt. Die indische Gemeinde wird wahrscheinlich nicht imstande sein, die zu diesen Gebäuden notwendigen Mittel aufzubringen, aber sie sind willig, zu tun, was sie können.

Wir hoffen auch, in unserem nächsten Bericht imstande zu sein, von der Ordination mehrerer eingebornen Diakonen zu berichten. Die Zeit ist nicht ferne, wo indische Prediger die Aufsicht über die Gemeinde haben werden. Wir sollten ernstlich beten, daß das Werk des Herrn in diesem Teile Indiens mehr und mehr von indischen Arbeitern, unter indischer Leitung und durch indische Mittel weitergeführt werden mag.

Kurzer Ueberblick der Arbeit des Jahres.

Sundarganj. — Achtzehn Personen aus der eingebornen Bevölkerung sind für Jesum gewonnen wordenemfwyp emfwyppwdw völkerung sind für Jesum und sein Reich gewonnen worden. Ein Gemeindeglied, welches ausgeschlossen worden war, wünscht wieder aufgenommen zu werden. Mehr Interesse als früher, für die Ausbreitung des Evangeliums, ist in der Gemeinde bemerkbar. Eine Außenstation, wo zwei Evangelisten stationiert werden sollen, wird bald eröffnet werden.

Die Missionare auf dieser Station sind Geschw. P. A. Friesen, Geschw. M. C. Lehman und Geschw. Geo. J. Lapp. Geschw. Friesen werden auf die neue Station ziehen, sobald der Bungalo vollendet sein wird. Geschw. Lapp kamen auf diese Station als die Waisenknaben hier waren. Sie haben die Waisenabreit, Bibelschule, Arbeit unter den Kranken, die Gemeinde und eine Dorfschule für Mädchen unter ihrer Aufsicht.. Geschw. Lehman sind für das Dorfschulwerk, Waisenschulen, die englisch-indische Schule, Sonntagsschulen und Zenanawerk angestellt.

Die Station hat eine Lage, die für Evangelisationswerk unbegrenzte Gelegenheiten bietet. Dhamtari ist eine Stadt von etwa 10000 Seelen, fast alle Nichtchristen. Die Stadt liegt über der Straße von der Missionsanlage. Es werden jetzt Schritte genommen zur Erbauung eines Versammlungshauses in der Stadt oder deren nächster Umgebung. Will der liebe Leser mit uns beten für dieses überaus wichtige Werk.

Rudri. Die Missionare, die hier stationiert sind, sind Schw. Mary Burkhard, Schw. Anna Stalter und Geschw. J. N. Kaufman. Schw. Burkhard ist für die Aufsicht über die Arbeit der Bibelfrauen ernannt worden, Schw. Stalte für das Mädchenwaisenheim und Schule, und Geschw. Kaufman für Industrie-Arbeit, Farmen, Dorfschulen, Kolportage, Arbeit unter den Kranken und das Aussätzigen-Asyl.

Das Interesse der Gemeinde für das Werk des Herrn nimmt zu. Dies hat sich erwiesen durch die Ernennung eines Komitees zur Führung der Dorfsonntagsschulen, Besorgung von Beerdigungen und die Herstellung eines Brunnens. Sie erkennen besser, als vorher, daß das Werk der Evangelisation von ihnen abhängig ist.

Die Lage von Rudri ist gut und gesund. Ein Kanal ist geplant worden. und die Messungn vogenommen. Die Werkstätte ist zu weit von der Eisenbahn entfernt, darum gedenken wir, dieselbe baldmöglichst nach Sundarganj zu verlegen.

Die Landwirtschaft wurde dieses Jahr nach der gebräuchlichen



Dieses Bild zeigt die Maschine, durch welche der Lehm zu Backsteinbereitung gemischt wird, und den Backsteinofen zur Linken. Hier werden die Backsteine für die neue Evangelisations-station in Sankra hergestellt, wo Geschw. Friesen wohnen werden.

Methode betrieben. Eine schöne Ernte von Reis und Winterfrüchten wurde eingeheimst. Es ist sehr schwer, andere Farm Methoden einzuführen, da sie nur die primitivsten Kulturarten kennen.

Balodgahan. — Die Missionare Geschw. M. C. Lapp. Schw. E. Harder und Geschw. Esch arbeiten hier. Geschw. Lapp übersehen die Dorfarbeit, evangelistische und Kolportage-Arbeit und Schulen, Schw. Harder das Werk der Bibelfrauen. Br. und Schw. Esch lernen die Sprache und helfen bereits viel in der Arbeit unter den Kranken.

Balodgahan hat eine Einwohnerzahl von 455 Seelen. Sieben und zwanzig sind Christen. Götzendienst ist nicht mehr in demselben Maße wahrnehmbar, wie früher, vor dem Ankauf des Dorfes.

Verbesserungen werden im Dorfe beständig gemacht. Eins was wir bemerken, ist, daß jedes neue Haus, das gebaut wird, so eingerichtet wird, daß es bessere Ventilation, höhere Mauern, höhere Türen, ein kleines Fenster usw. hat.

Die gesundheitlichen Zustände sind viel bessere geworden.

Während die Leute die christliche Religion nicht annehmen, respektieren sie dieselbe und besuchen die Versammlungen ganz regelmäßig. Es werden Anstrengungen gemacht, jede Familie in dem Dorfe jährlich zu besuchen und mit ihnen über ihr Seelenheil zu reden.

Gariaband und die Evangelisationsstation. — Seit einiger Zeit war es die Absicht und der Wunsch der Mission, eine evangelistische Station in Gariaband zu eröffnen. Der Ort liegt etwa dreißig Meilen östlich von Dhamtari, in der Nähe einer guten Straße und in einem Eingebornenstaat, der Zamindari heißt. Es ist ein schöner Platz und da mehrere große Dörfer in der Nähe liegen, ist es ein sehr gutes Feld für Evangelisationsarbeit. Wir sind noch nicht imstande gewesen, daselbst Land zu erwerben, um ein Bungalo zu erbauen, darum könnten Missionare daselbst nicht das ganze Jahr leben und arbeiten. Wir hoffen jedoch, daß uns dies bald gelingen wird.

Während des Jahres, mit Ausnahme des ersten Quartals, als Geschw. Friesen dort waren, wurde die Arbeit von zwei unserer Kolporteure, Johan und Sonsai, versehen. Sie haben 211 Dörfer besucht und zu 5145 Personen gepredigt. In den Bazaars predigten sie 46 mal. Sie haben 270 Bücher, zumeist Schriftteile und Liederbücher, verkauft.

Ein anderer Platz von Interesse in der Mission ist Sankra, die neue evangelistische Station. Dieser Platz liegt ebenfalls nahe an einer guten Straße, achtzehn Meilen westlich von Dhamtari, und zwölf Meilen westlich von Balodgahan. Hier ist ein großer Distrikt offen für Evangelisationsarbeit, und sehr wenig ist bis dahin hier getan worden in der Ausbreitung des Evangeliums.

Die Mission hat nahezu vier Acres Land gekauft für 218 Rupees. Am 16. Januar 1911 wurde mit dem Bau eines Bungalo begonnen. Die amerikanische Art der Backsteinherstellung erweist sich als erfolgreich.

Das Fundament des Bungalo ist vollendet, und wir hoffen, der Bau wird nahezu aufgeführt sein bis zu Anfang der Regenzeit.

Eindrücke.

Wir haben die verschiedenen Stationen der American Mennonite Mission besucht, und haben den Eindruck, daß die Missionsarbeiter so viel Arbeit verrichten und dieselbe so gut ausführen wie die Behörde das Recht hat, zu erwarten. Wir glauben, daß viel mehr bezweckt werden könnte, wenn einige Arbeiter mehr auf dem Felde wären, damit das Werk besser eingeteilt werden könnte, und die Arbeiter im einzelnen imstande wären, sich mehr auf diejenigen Zweige der Arbeit zu verlegen, für welche sie besondere Fähigkeiten haben.

Es sollte wenigstens e i n Evangelist auf jeder Station sein, der seine ganze Zeit dem Evangelisationswerk in den Dörfern widmen, und Eingeborne zu Lehrern, Kolporteuren und Helfern in der Ausbreitung des Eangeliums heranbilden sollte.

In einem Umkreis von wenigen Meilen von irgend einer der drei Stationen befinden sich viele Dörfer, von denen einige Städte genannt werden mögen. In all diesen sollte regelmäßige Evangelisationsarbeit betrieben werden, da dies einer der besten Wege ist, die Massen zu erreichen.

Bei unseren Besuchen in den Missionen anderer Denominationen haben wir beobachtet, daß diejenigen am erfolgreichsten sind in dem Bestreben, ihre Waisen zu guten, brauchbaren Leuten heranzubilden, die sie ein Handwerk lernen lassen. Die Knaben lernen das Zimmermanns- oder das Schmiedehandwerk, Weben, usw.



Ein Bild des Bazaars in Gariaband, wo Tausende jeden Freitag zusammenkommen, um kaufen und zu verkaufen.

und die Mädchen werden unterrichtet im Nähen, Ausschneiden, Weben, Stricken usw. Industrielle Erziehung ist sehr notwendig, neben der religiösen Erziehung.

Eine Industrie-Werkstätte ist eingerichtet worden in einer unsrer Missionen, hat aber noch weitere Entwicklung nötig. Es ist ein Gebäude erforderlich, das mit Ausstattung fünftausend Dollars kosten wird. Eintausend Dollars sind dafür in Aussicht gestellt, vorausgesetzt, daß die übrigen viertausend aufgebracht werden. Ein junger Mann, der in einer mechanischen Schule Unterweisung empfangen und ein gutes Urteil hat, ist nötig, um die Leitung dieses Werks zu übernehmen.

Wir glauben, einer der eingebornen jungen Männer sollte nach Amerika geschickt werden zur nötigen Ausbildung für die Prinzipalstelle der „Hochschule„ (Fortbildungsschule). Gegenwärtig

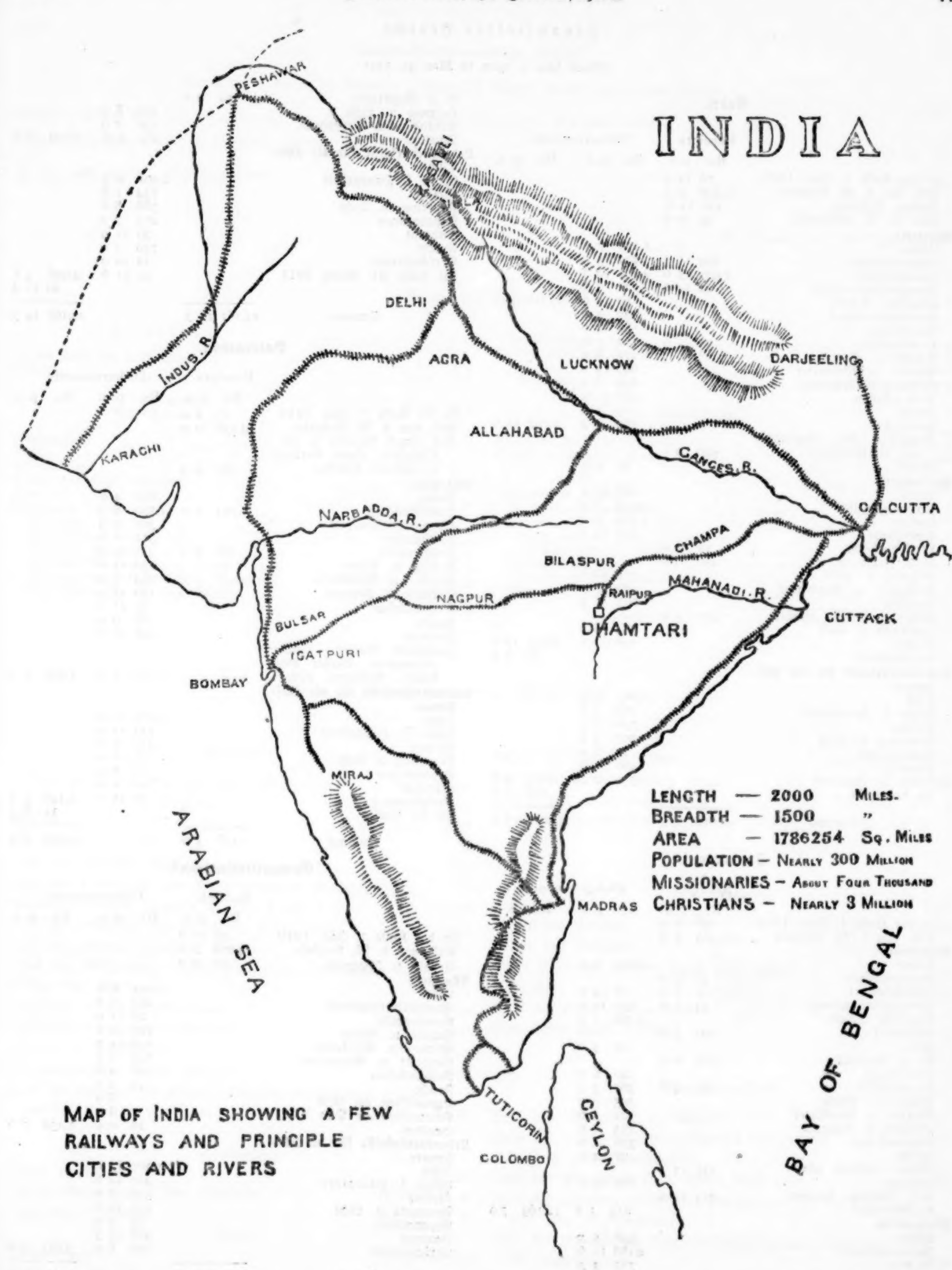


Die Garbenhaufen zeigen einen Teil der Ernte in Balodgahan. Die Ochsen, die an dem Pfosten im Mittelpunkt angebunden sind, und sich langsam um denselben bewegen, treten das Getreide aus

sind zu viele nichtchristliche Lehrer in der Schule, aber dies ist nicht zu ändern bis einige junge Leute aus der Gemeinde für dieses Werk ausgebildet worden sind.

Daß der Herr auch ferner das Werk segnen möge, ist das Gebet eurer Brüder

J. S. Shoemaker.
J. S. Hartzler.



MAP OF INDIA SHOWING A FEW RAILWAYS AND PRINCIPLE CITIES AND RIVERS

Finanzieller Bericht.

From Jan. 1, 1910, to Mar. 31, 1911

Rudri.

	Receipts Rs.	p. a.	Disbursements Rs.	p. a.	Rs.	p. a.
In der Kasse 1. Jan. 1910	76	13 9				
Erh. von d. M. Behörde	19,648	4 3				
Andere Beiträge	250	12 6				
Für S. S. Blbliothek	39	11 0				
Allgemein						
Löhne			1,170	7 6		
Landwirtschaft	194	15 0	272	15 9		
Industriewerk	1,919	13 6	4,495	10 3		
Evangelisationswerk	22	14 6	722	4 6		
Englische Schule			59	15 6		
Eingebornenhaus			30	0 0		
Dorfschulen			588	14 0		
Krankenhilfe	25	2 9	170	5 0		
Papier u. Porto			271	6 9		
Pferde- u. Viehfutter			649	13 9		
Gebäude u. Reparat.			645	0 9		
Reiseunkosten			137	11 9		
Fracht			14	1 0		
Hausrat			569	2 3	9,797	12 9
Ausgesetzt für Reparaturen u. Umziehen	340	0 0				
Reisen			36	9 9		
Waisenheim						
Löhne			696	15 0		
Nahrungsmittel			3249	5 6		
Kleider			1,559	0 0		
Hindischule			977	13 6		
Waisenbehörde	12	7 0				
V. d. Regierung	250	0 0				
Heizung u. Licht			719	12 6		
Veränder. u. Reparatur.			282	1 9		
Hausrat			763	5 3		
Gesunde Aussätz.-Kinder	237	3 0				
Schulgeld u. Kost			184	8 0		
Wasser			128	3 6	8,597	10 9
Verschiedenes					39	5 9
Lebensbedürfnisse für die Missionare						
Tisch			1,783	3 3		
Löhne f. Hausarbeit			760	4 6		
Kleider			736	1 3		
Feuerung u. Licht			207	3 3		
Reparaturen			10	6 0		
Hausrat			460	14 6		
Unkosten in Igatpuri			509	2 9	4,467	3 6
In der Kasse					116	0 6
Summa	23,018	1 3			23,018	1 3

Sundarganj.

	Receipts Rs.	p. a.	Disbursements Rs.	p. a.	Rs.	p. a.
In der Kasse 1. Jan. 1910	148	0 0				
Erh. von d. M. Behörde	21,363	5 6				
Allgemein						
Löhne			2.030	6 0		
Landwirtschaft	36	12 0				
Industriewerk	7	6 0	78	14 0		
Evangelisationswerk	44	5 6	971	14 9		
Englische Schule			4.266	1 9		
Gebühren	509	3 6				
Rent			43	3 0		
V. d. Regierung	925	0 0				
Dorfschulen			749	6 0		
Krankenhilfe	132	4 6	380	3 3		
Papier u. Porto			305	9 0		
Pferde- u. Viehfutter			521	7 6		
Gebäude u. Reparat.			1,253	4 0		
Reiseunkosten			378	2 9		
Fracht			97	4 0		
Bücher verkauft usw.	537	13 3				
Hausrat			880	10 0		
Gef. Aussätz. Knaben	213	12 0				
Verschiedenes			213	1 6	12,169	7 6
Waisenheim						
Löhne			598	5 3		
Nahrungsmittel			4,168	10 6		
Kleider			785	3 3		
Hindischule			423	4 9		
V. d. Regierung	250	0 0				
Heizung u. Licht			512	8 0		
Veränder. u. Reparatur.			139	2 9		
Hausrat			414	4 6	7,041	7 0
Lebensbedürfnisse für die Mis-						
Tisch						
Löhne f. Hausarbeit			2,298	0 3		
Kleider			754	1 6		
Feuerung u. Licht			788	8 6		
Reparaturen			271	7 0		
Hausrat			35	11 9		
Fracht			730	2 0		
Verschiedenes			15	10 0		
In Kasse 31. März 1911			42	11 6	4,936	4 6
					20	11 3
Summa	24,167	14 3			24,167	14 3

Balodgahan.

	Receipts Rs.	p. a.	Disbursements Rs.	p. a.	Rs.	p. a.
In der Kasse 1. Jan. 1910	10	2 0				
Erh. von d. M. Behörde	4,538	0 0				
Erh. durch Anleihe v. der Obrigkeit, Land Verkauf u. anderen Quellen	967	9 9				
Allgemein						
Löhne			660	4 6		
Landwirtschaft	1.794	0 0	1,560	8 3		
Evangelisationswerk			301	15 3		
Dorfschulen			311	1 6		
Krankenhilfe	168	8 0	221	13 3		
Papier u. Porto			133	11 0		
Pferde- u. Viehfutter			233	5 0		
Gebäude u. Reparat.			139	11 3		
Reiseunkosten			21	11 0		
Fracht			65	9 9		
Hausrat			208	15 6		
Zuchttiere, Bücher, Landeinkommen, Wasser Behälter, Brunnen, usw.			1,136	7 9	4,995	2 0
Lebensbedürfnisse für die Missionare						
Tisch			1,100	13 3		
Löhne f. Hausarbeit			543	12 9		
Kleider			312	15 6		
Feuerung u. Licht			76	6 9		
Reparaturen			25	8 9		
Hausrat			310	1 6		
Verschiedenes			78	15 0	2,448	9 6
In der Kasse					34	8 3
Summa	7,478	3 9			7,478	3 9

Evangelisationswerk.

	Receipts Rs.	p. a.	Disbursements Rs.	p. a.	Rs.	p. a.
In der Kasse 1. Jan. 1910	56	10 0				
Erh. von d. M. Behörde	4,008	7 0				
Erhalt. v. Igatpuri	25	0 0				
Allgemein						
Löhne			104	8 0		
Evangelisationswerk			293	6 6		
Krankenhilfe			28	11 0		
Papier u. Porto			105	9 0		
Pferde- u. Viehfutter			106	14 3		
Gebäude u. Reparatur.			140	9 3		
Reiseunkosten			326	3 6		
Fracht			40	2 0		
Kommission an Reis				8 0		
Kommission an Pice				8 0		
Hausrat			10	0 0	1,156	7 6
Lebensbedürfnisse für die Missionare						
Tisch			1,261	13 6		
Löhne f. Hausarbeit			401	12 6		
Kleider			535	7 0		
Feuerung u. Licht			133	10 6		
Reparaturen			25	9 9		
Hausrat			468	12 3		
Verschiedenes			106	8 0	3,933	9 6
Summa	4,090	1 0			4,090	1 0

Amerikanisch-Mennonitische Mission.

12 Pies = 1 Anna; 16 Annas = 1 Rupee; 3 Rupees machen etwa einen Dollar.

Summe erhalten seit der Organisierung der Mission, 24. März 1899 bis 31. Dezember 1909	Rs. 551,080 4 0	
Summe ausgegeben in den verschiedenen Zweigen der Arbeit		Rs. 550,384 2 4
In der Kasse am 31. Dezember 1909		696 1 8
	Rs. 551,080 4 0	Rs. 551,080 4 0

Bericht des Kassenführers.

Einnahmen

	Rs.	p. a.
In der Kasse am 1. Januar 1910	696	1 8
Gaben	55,436	2 7
Summa	56,132	4 3

Ausgaben.

	Rs.	p. a.
Sundarganj	21,363	5 6
Rudri	19,648	4 3
Balodgahan.	4,538	0 0
Sankara Evangel. Station	4,008	7 0
Igatpuri	1,418	5 2
Allgemeine Ausgaben		
Interessen usw.	255	0 2
Vieh, Wagen, Pferde usw.	636	8 0
Reisen u. Arzneien	599	4 6
Gebäude-Reparaturen u. Fracht	447	8 0
Telegramme, Druckunkosten, Almosen	176	14 0
Bedürfnisse für die engl Schule	200	0 0
Verschiedenes	573	5 3
In der Kasse am 31. März 1911	2.267	6 5
Summa	56,132	4 3

Gaben-Liste.

			Rs.	p. a.
Erhalt. v. M. B. of M. u. C.		$16,798.00	51,982	10 2
Erhalt. an direkten Gaben		4,898.77	14,960	13 11
Summa		$21,696.77	66,043	8 1
Besondere Ausgaben				
F. Missionare persönlich	$ 25.00			
Erholungsheimfond, Igatp.	1,500.00			
Ferner verwendet aus der allgemeinen Kasse, f. Igatpuri	474.20			
Anleihe-Guthaben	204.00			
Bedürfn. f. heiße Jahreszeit	300.00			
Gabe f. d. neue Station	1,000.00	3,503.20	10,607	5 7
Summa		$18,193.57	55,436	2 7

Statistik der Mission.

Allgemein.

Datum der Ordination der ersten Missionare	4. Nov. 1898
Landung der ersten Missionare	24. März 1899
Gründung des Werks in Dhamtari	22. Nov. 1899
Aufnahmen in 1909	4
Zahl der indischen Christen zu Anfang 1910	466
Zahl der Todesfälle und Ausschließungen in diesem Jahr	16
Aufnahmen durch Zeugnis und die Taufe	38
Zahl der indischen Christen Ende März 1911	488
Zahl der Kinder christlicher Eltern	63
Zahl der Missionare, einschließlich eines beurlaubten	16
Kinder der Missionare	11
Zöglinge in den Waisenschulen	139
Zöglinge in englischen Schulen	130
Schüler in Dorfschulen	258
Sonntagsschüler in den Dörfern	etwa 600
Zahl der eingebornen Missionsarbeiter, einschließlich Schulmeister, Kolporteure, Evangelisten und Bibelfrauen	52

Sundaganj.

Acres Land	26
Annähernde Kosten der Gebäude	90,000 0 0
Jährlicher Landrent	Rs. 92 8 0

Rudri.

Acres Land	50
Kosten des Landes, rentfrei	Rs. 2000 0 0
Kosten der Gebäude, etwa	Rs. 20000 0 0
Acres kultiviertes Land	25
Kosten von Saat und Arbeit	Rs. 247 11 3
Wert der eingeheimsten Früchte	Rs. 81 5 0

Balodgahan.

Acres Land	839
Kosten des Landes	Rs. 8000 0 0
Kosten der Gebäude	Rs. 9800 0 0
Acres Land der Mission unter Kultivation	145
Saatreis	Busch. 271½
Wert der eingeheimsten Ernte	Rs. 2667 0 0
Einnahmen durch Verkauf	Rs. 1560 6 6

Aussätzigen-Asyl.

Zahl der Pfleglinge zu Anfang 1910	125
Zahl der Aufgenommenen während des Jahres	30
Todesfälle und Entlassungen	30
Zahl der Pfleglinge Ende März 1911	123
Zahl der gesunden Kinder von Aussätzigen, in dem Asyl und den Waisenhäusern	12
Zahl der Christen im Asyl, einschließlich von Freunden der Aussätzigen	108
Gaben von der Aussätzigen-Gemeinde	Rs. 77 0 0

Canada.

Manitoba.

Lowe Farm, Manitoba, den 13. April. Werte Rundschau! Muß noch wieder einen kleinen Bericht für deine Spalten einsenden. Der Frühling ist der Zeit nach da, auch einige Tage dem Wetter nach, denn es war schon auf dem Lande auf mehreren Plätzen ziemlich trocken; man nahm schon am Montag ziemliche Staubwolken in der Luft wahr. Es waren auch schon ein paar Farmer mit der Egge auf dem Felde tätig. Aber Dienstag, am Mittag stellte sich ein sanfter Regen aus dem Süden ein und hielt so bis Mittwoch Abend an. Alsdann ging der Wind nach dem Norden über, und es regnete so die ganze Nacht bei Nordwind. Des Morgens, sechs Uhr, fing es an zu schneien, und als ich heraustrat, zeigte das Thermometer ein Grad Frost. Am Mittag, als ich aus der Schule kam, waren es schon drei Gr. R. kalt und ein regelrechter Blizzard hatte sich entwickelt, der dem Manitoba alle Ehre angetan hätte. Wegen dem schlechten Wetter haben sich auch nur ein Drittel der Schüler zum Schluß für die Ferien eingefunden. Wie es scheint, können wir noch weiße Ostern feiern, anstatt wie auf vielen Plätzen grüne. Aber weiß hat ja auch eine sehr hervorragende Bedeutung. Sollte nicht ein jeder rechtschaffene Christ recht rein im Herzen glänzen, und erfüllt von der rechten Versöhnungsliebe, die wir uns in dieser Marterwoche so recht vor Augen und zu Herzen führen sollten, weiß bekleidet mit der keuschen Unschuld der Liebe am Ostermorgen aufstehen, daß er sich von wahrem Herzen des für jeden Sünder vollbrachten Erlösungswerkes freuen möge, welches ein jeder aus Gnaden, so er mit dem Munde bekennet und von Herzen glaubet daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre des Vaters, erlangen kann. Wünsche, daß die vorzubereitenden Herzensäcker auch erweicht möchten werden von der wahren Erkenntnis der Sünden, so wie die natürlichen Aecker durch den erfrischenden Regen für die zukünftige Saat für eine reiche Ernte. Möchte, daß jeder sich eine bleibende Lehre nehme aus dieser uns von Gott so günstigen Witterungsspende.

Verbleibe euer Mitpilger zur Ewigkeit,

Peter Voth.

McTavish, Man., den 11. April. Wünsche dem Editor und den Lesern den Segen unseres Erlösers und Seligmachers.

Wenn die Leser dieses zu lesen bekommen, werden die Gedenktage der Erlösung schon vorüber sein. Ich wünsche, daß ein jeder im Segen dieselben gefeiert haben möchte. Das Wetter geht dem Frühling entgegen. Wir haben den 12. einen sehr schönen Landregen aus dem Süden bekommen. Später ging der Wind nach dem Nordwesten über, und der Regen verwandelte sich in einen Schneesturm. Es gab bedeutende Schneewehen. Es war auch etwas Frost. Aber heute, Karfreitag, sieht es wieder schön aus, und der Schnee wird bald wieder schmelzen.

Die alte Klaas Brandsche hat einige Wochen im Bett zugebracht. Jetzt aber bessert es mit ihr; sonst ist der Gesundheitszustand gut.

Aeltester Jakob Kröker ist fast schon den ganzen Winter kränklich gewesen, hat aber nicht fest im Bett gelegen. Es sieht mit ihm jetzt auch nach langsam Besserwerden.

In No. 15 der Rundschau schreibt ein A. P. Friesen, daß einige es so gut auslegen, daß es im Jenseits noch eine Zubereitungszeit gibt. Das denke ich, ist ein großer Irrtum. Uns ist weiter nichts als das Heute angeboten, und keine Gnade, die Sünde erst nach dem Tode zu bereuen. Da A. P. Friesen um Erklärung von Ebr. 10, 23—27 bittet, sind mir auch unseres Heilandes Worte wichtig in Mark. 16,18 bis Ende. Wo ist der rechtschaffene Glaube jetzt? Wen der Geist und die Kraft Gottes treibt, möchte darüber seine Erklärung hören lassen.

Frage noch nach meinen Schulgeschwistern in der alten Heimat Rußland. Habe schon früher nachgefragt, habe aber keine Antwort erhalten. Ihr Eppen, Abraham und Gerhard, lebt Bruder Johann noch? Ich las, daß ein Johann Epp gestorben sei. Wo mag Johann Zacharias, früher Alexandertal sein? Lebt Onkel Corn. Spenst in Fischau noch? Wünsche allen Lesern gesegnete Pfingsten!

Mit Gruß,

Joh. u. Maria P. Friesen.

Wo wohnen Heinrich Spensten, früher Pordenau? Sie war eine Maria, geb. Cornelsen. Bitte um ein Schreiben in der Rundschau!

Saskatchewan.

Swift Current, Sask., den 18. April. Werte Rundschau!

Im April hatten wir bis soweit schlechtes Wetter. Vor Ostern ist wenig gesät worden. Aber jetzt ist es schöner und nach den Feiertagen werden die Leute auch hier mit Säen anfangen. An der neuen Eisenbahn wird jetzt schon gearbeitet. Sie geht 45 Meilen im Südosten durch unser Land.

Ob jemand in Rußland kann Auskunft geben über unsere Freunde, sowie von den Vettern und Nichten, Neuenburg in der Alten Kolonie? Mein Vater, Johann Braun hat auch da noch eine Schwester, Johann Vogt; ob die noch lebt? Kürzlich schrieb da ein Lemky in der Rundschau. Wir sind alle gesund, und möchten einmal etwas von dort, unserm gewesenen Geburts Ort hören. Meine Eltern, u. die meisten meiner Geschwister wohnen in Winkler, Manitoba, so wie ich. Meine älteste Schwester, Katharina Wall, lebt in Saskatchewan; die muß das Bett hüten; hat im Winter zweimal Blutsturz gehabt, und wird langsam gesünder. Er, Wall, wollte dieses Frühjahr nach Rußland auf Besuch fahren, kann aber seiner Frau wegen nicht. Es war eine kleine Partie, die da nach Rußland fahren wollten.

Johann Wiebe, allhier, ist umnachtet in einem traurigen Zustande, dabei krank. Sie wollten ihn schon in die Irrenanstalt schicken, ist aber wieder zuhause geblieben, da er davor große Angst hat, wenn er bei voller Besinnung ist. Es ist sehr traurig mit ihm in solchem Zustande. Er hat auch noch Geschwister in Rußland. Er stammt vom Fürstenlande. Er wollte noch immer zurück nach der alten Heimat, denn es wollte ihm hier nicht gefallen. In wirtschaftlicher Beziehung ist er gut bestellt. In diesen Jahren hat er bei 6000 Dollar in die Bank gelegt.

Gruß an alle, die sich unser erinnern.

Wilh. Braun.

Morse, Sask., den 17. April 1911. Einen Gruß zuvor an Leser und Editor! Gesund sind wir, Gott sei Dank, welches wir auch den Lesern von Herzen wünschen. Der Winter zählt jetzt wieder zur Vergangenheit. Haben jetzt das beste Frühlingswetter. Die Farmer leben wieder auf; der Same wird wieder auf Hoffnung in die Erde gestreut. Möge Gott das Gedeihen dazu geben. Wiederum feiern wir das Auferstehungsfest unseres Heilandes Jesu Christi.

Endlich traf ich einmal in No. 14 der Rundschau einen Aufsatz von Dietrich und Kath. Görtzen, den ich mit Freuden gelesen habe. Ich gab ihn auch dem alten Onkel Heinrich zu lesen, welcher sehr froh dazu war. Er liegt noch immer im Bett. Er ist zwar von „Herzen" gesund, jedoch die Beine tragen ihn nicht mehr. Er bestellt sehr zu grüßen; wird auch selber schreiben. Aber von den andern Vettern und Nichten da ist nichts erwähnt. Wollen die auch alle nach Sibirien? Seid alle gegrüßt.

Da ich nun schon in der Gegend bin, muß ich auch gleich in Grünfeld Umschau halten. Was macht ihr, Tante Kr. Derksen und Tante Helena und S. D. und B. Peter Derksen? Bitte dich, l. Neffe J. D., einmal etwas von ihm zu berichten, und auch von deiner Schwester. Seid alle gegrüßt.

Grüße an alle Freunde in Einlage. Briefe von dir, K. und F. P. werde später beantworten.

Habe euren Brief, J. S., Olgafeld, erhalten; werde ihn beantworten. Habe auch deinen Aufsatz, lieber Bruder gelesen in No. 14. Bitte öfter zu schreiben. Wie ich gehört habe, will Jakob Dück von hier, euch dort alle nach der Saatzeit besuchen; wünsche ihm eine „glückliche Reise." Vielleicht komme ich noch persönlich zu ihm. Johann Ens reiste ausgangs März von hier ab auf Besuch. Er will auch euch besuchen, und auch nach Einlage, zu euch, lieber Vater, hineinschauen. Er wohnt hier acht Meilen von uns entfernt; und genannter Jakob Dück ungefähr 16 Meilen. Wenn die Rundschau auch auf Pluoff, No. 2, gelesen wird, dann seid ihr auch herzlich gegrüßt, und merkts euch, genannter J. D. wird auch euch da besuchen. Wenn euch dort, liebe Geschwister Jakob Pätkaus, und Heinrich Bocken, beide meiner Frau Schwestern, diese Zeilen zu gesichte kommen, so seid vielmals gegrüßt, und bitte, uns eure Adressen zuzuschicken, dann werde ich euch auch brieflich besuchen. Auf mehrere Briefe an euch, bekomme ich keine Antwort.

Von Jakob Pätkaus bekamen wir einen Brief, den uns die Eltern zuschickten; es war aber nichts darin erwähnt, ob sie unseren Brief erhalten hatten; wir, und auch die Eltern schrieben im vergangenen Jahr an euch. Die Eltern sind, wie wir aus ihrem Brief ersehen, gesund. Da ich schon Umschau halte, möchte ich mich an Jacob Löwen, Hillsboro, Kans., wenden. Ich schickte unlängst an dich einen Brief, bekomme aber keine Antwort. Da deine Frau doch meine Nichte ist, möchte ich einmal erfahren, wie es euch im Zeitlichen und im Geistlichen geht; und wieviel Geschwister ihr seid, und wo. Bitte einmal einen langen Brief zu schreiben, und wenn auch durch die Rundschau. Seid vielmal gegrüßt von uns.

Nun noch nach Osterwick, Man. Einen Gruß zuvor, liebe Eltern! Euren Brief erhalten. Werde ihn beantworten. Habe 10 Acres Weizen gesät; nach den Feiertagen soll das übrige eingesät werden. Was macht ihr in Reinland? Habt ihr eure Aecker bald bestellt? Wie ich gehört habe, soll Vetter Franz Fröse sehr krank gewesen sein. Wenn die Rundschau auch von Aron Derksen, Milford, gelesen wird, seid auch ihr dort allesamt gegrüßt. Euer Häuflein hat sich da wohl ziemlich gemehrt dieses Frühjahr. Ob die alte K. K. noch gesund und rüstig sind? Bitte sie sehr zu grüßen!

Ar. und Ag. Derksen.
Morse, P. O., Sask., Canada.

Hodgeville, Sask., den 19. April 1911. Werte Leser!

Die Osterfestlichkeiten, welche uns aufs neue das Ergebnis ihrer Geschichte, welches bereits über 18 hundert Jahre zählt, vor die Augen geführt, und uns ans Herz gelegt, sind vorüber. Wahrlich, es war für die in tiefer Trauer befangenen Jünger seiner Zeit eine glorreiche Freude, unerwartet ihren Heiland, den sie vielleicht nie wieder von Angesicht zu sehen hofften, in ihrer Mitte erscheinen zu sehen! Nicht minder groß sollte die Freude aller derer sein, für die unser Meister an dem Tage einen freien Weg zum Vaterherzen Gottes geebnet hat. Sollten an solchen Tagen nicht aus dem Innersten einer jeden gläubigen Seele Lobtöne und Freudenrufe emporsteigen?

Wir hatten sehr günstiges Wetter während der Festzeit, folglich wurden Besuchabstattungen nicht gespart.

Auch wir hatten die Ehre, recht viele Gäste zu empfangen. Unter andern waren unsere lieben Geschwister P. E. Penner, samt Kinder hier. Wie ja bekannt, fungiert Br. Penner als Müller in der Herbert-Dampfmühle.

Auch Geschwister Jacob Fröse samt Familie und Geschwister Jakob Töws, und eine Anzahl junger Leute durften wir als Gäste im Hause unserer lieben Eltern aufnehmen.

Geschwister H. H. Neufelds gedenken uns in nächster Zukunft zu verlassen und ihren Heimatsort, Winkler, für einen Zeitraum, von etwa 6 Monaten zu beziehen.

Die Farmer haben bereits mit der Bestellung ihrer Aecker begonnen. Möge der Geber aller guten Gabe auch dem Sämann eine vielfältige Ernte verleihen.

Die Queen Centre Schule ist bereits seit dem 3. des Monats in Operation und hat bereits eine Schülerzahl von 31; dieses zeugt von der starken Bevölkerung dieser neuen Ansiedlung.

Wie verlautet, soll in Fair Valley nach der Saatzeit mit dem Bau einer Schule begonnen werden. Wieder ein Schritt in der ersten Richtung.

Von Krankheit ist wenig zu verspüren, außer leichte Erkältungen machen ihre Runde.

Achtungsvoll!

J. P. Penner.

Hepburn, Sask., Can., den 2. April 1911. Werter Editor!

Da ich die Anfrage des Gerhard Enns, Wanderlo, Terek-Gebiet gelesen, so werde ich einen kurzen Bericht einschicken. Bitte, ihn in der Rundschau aufzunehmen.

Lieber Vetter! Du fragst nach deinen Onkeln, Vettern und Basen, und deren Adressen; werde sie folgen lassen. Unsere Tante, Witwe C. Wiens, Bingham Lake, Minn., anstatt wie du meinst, Mt. Lake, ist, soviel ich weiß, gesund. Die Vettern Cornelius, Johann, Peter und Jacob sind am Leben und benutzen dieselbe Adresse. Franz und Helena sind gestorben. Onkel Jacob J. Wiens, wohnt in Bingham Lake, Minn. mit seinen Kindern. Und wir, die Kinder des Johann J. Wiens wohnen sehr zerstreut. Katharina, verheiratet mit Bernh. P. Derksen, Farmington, Montana, anstatt Collins, Montana, ist den 5. Juli 1909 an der Auszehrung gestorben. Hatte noch das Vorrecht, sie etwa einen Monat vor ihrem Tode zu besuchen. Br. David, Johann und Schwester Helena waren auch noch da. Also waren wir Geschwister, außer Maria, verheiratet mit P. J. Thiessen, Hepburn, Sask., alle zusammen.

Bruder Johann u. Schw. Helena sind noch bei Schwager Derksen, allwo die Schw. den Haushalt führt. Bruder David verließ bald nach dem Tode der Schwester Montana, nachdem er eine Besuchsreise nach California machte, kehrte er nach Idaho zurück, und nahm daselbst eine Heimstätte auf. Seine Adresse ist: D. D. Wiens, American Falls, Idaho, U. S. A. Ich, der zweitjüngste von den Geschwistern, bin über 12 Jahre bei Johann H. Regiers, Mt. Lake, Minn., gewesen, und wanderte im Frühjahr 1910 nach Canada aus, nachdem ich Montana, und Nord-Dakota besucht hatte.

Grüße an Onkel und Tante Enns, und an euch Vettern, Gerhard und Peter und Base Katharina, wenn ich recht bin, verheiratet mit wem? Und an die Vettern Peter F. und Franz F. Wiens.

Von eurem Vetter

Pet. G. Wiens,
Hepburn, Sask., Canada, Nord-Amerika.

Langham, Sask. Teure Geschwister und Kinder in dem fernen Rußland!

Heute, den 3. April las ich euren werten Brief vom 18. Februar nach eurer Zeit. Nun ihr Lieben, was soll ich wohl schreiben? Viel Neuigkeiten kommen hier nicht vor; es ist so, wie es überall ist: Geborenwerden und Sterben. Auch wir gehören zu denen, die hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen wir. Es ist mit uns so, wie ein Dichter singt:

„Das Leben gleicht dem Sommertag,
Ist licht- und schattenreich
Und auch der längste Lebenstag
Mit Windesschnell verstreicht.
O, wie schnell flieht doch die Zeit,
Die der Herr hier uns beut,
Was man welk am Abend sieht
Hat am Morgen schön geblüht."

Bald ist ja auch unsere Zeit dahin, und wir brauchen nicht mehr Briefe zu schreiben.

Euren lieben Brief, Johann u. Aganetha Dück, im fernen Rußland, Memrik, haben wir in unsern Händen. Danke schön dafür. Nur immer so, ihr Lieben! Wir sind bereit zum Lesen. Auch von Alexanderkrone, Molotschna, möchten wir einmal einen Brief haben, von Kornelius Hübners, ich weiß nur nicht, ob sie die Rundschau lesen. Am Ende weiß es der Editor; er gehört ja auch zu unserer Freundschaft. Wie ich verstanden, ist deine Mutter von Rosenort, Claas Dücken Aganetha, des gewesenen Kupferschmieds Tochter. Bin ich recht, dann lebt deine Muter noch; sie muß dann bereis über 70 Jahre alt sein. Bitte sie herzlich zu grüßen. (Die Mutter ist leider bereits seit einem Jahre tot. Sie starb im Hause ihres ältesten Sohnes Bernhard, bei welchem sie die letzten Jahre wohnte. Ihr Neffe.)

Nun möchte ich noch mehrere Freunde vom alten Vaterlande aufsuchen. Da sind noch von Altonau Jak. Wienßen Kinder; ob die schon alle tot sind? Von Kornelius Töwsen von Münsterberg ist ja alles ausgestorben. Von meiner Frau Seite sind noch irgendwo Peter Reimers und Franz und Johann Flamings, einst in Alexanderkrone. Bitte, schreibt einmal alle an uns Briefe, oder berichtet durch die Rundschau! Na, Peter Reimer, du solltest doch nicht so stille sein!

Muß noch zu meinem lieben Bruder gehen. Als ich von dir las, und von deinem Leiden, dachte ich so, wie schnell kann es doch ein Ende nehmen. Ich habe auch viel Beschwerden damit. Ich brauchte zu einer Zeit Pillen (Nord Siednei), kann sie aber nicht auf russisch nennen; aber mir haben sie geholfen, oder der Herr hat geholfen.

Von der Witterung wird auch immer etwas geschrieben. Muß ja auch etwas. Wie haben jetzt auch Frühjahr, aber nicht „Säen," wie auf vielen Stellen, nein, wir haben Schnee, und müssen auf dem Wagen fahren; das reimt sich nicht sehr; aber ist dennoch so. Doch bald wird es schön, und wir schaffen weiter. Es wird wohl mancher denken: „Na, noch nicht säen?" Nein, es heißt warten bis es Zeit ist; wenn es auch überall in andern Ländern schön grün ist, so ist es doch auch in Gottes Welt, wo wir leben. Lieber Leser, ob ich oder du — es kommt eine andere Zeit, wo so etwas nicht sein wird. Und bald ist sie da. O ja! Sind wir fertig zum Gehen?

Noch einen Gruß an unsere lieben Kin-

der D. F. Bergtholds, in India. Muß noch ein paar Worte an H. Neumanns, Alexanderkrone richten. Bitte alle, uns dort bekannte zu grüßen; u. öfter zu schreiben. Muß noch den Editor fragen, ob es in No. 11, Seite 14, in H. Neumanns Bericht nicht heißen sollte „Corn. Hübner," anstatt „Hübert;" es muß ein Fehler sein. (Leider ja. Editor.)

Einen Gruß an Johann Abrams, Margenau, Rußland. Schreibe öfter! Wirst mich ja noch kennen von Kleefeld.

Noch einen Gruß der Liebe von deinem Onkel ! Auf Wiedersehen!

P. Mandtler.

Hague, Sask., den 15. April 1911. Werte Rundschau!

Wir hatten hier bereits mit der Feldarbeit begonnen, aber jetzt setzte wieder Winterwetter ein, und die Erde ist wieder hart gefroren.

Habe in der Rundschau eine Correspondenz von Diedrich Görzen gelesen. Das hat mich an die Zeit erinnert, als wir bei Gerhard Ennssen waren. Ich war damals nur 14 Jahre alt; aber du, lieber Freund, warst älter. Ich glaube, du wirst dich meiner noch erinnern können. Ich habe in diesen Jahren mancherlei Erfahrungen gehabt. Das schwerste ist das Leiden an meinen Augen. Ich bin fünf Jahre beinahe ganz blind gewesen. Jetzt sind die Augen soviel besser, daß ich mit Hilfe der Brille lesen und schreiben kann. Ich habe dir einmal einen Brief geschrieben, habe aber keine Antwort erhalten. Sollten da noch mehrere von meinen Kameraden und Schulfreunden sein, so seid ihr alle herzlich gegrüßt. Im Zeitlichen geht es mir jetzt gut. Ich habe da noch Vettern und Nichten, die ich aber nicht kenne. Es sind da Jokab Löwens Kinder und Franz Derksens Kinder von Neuhorst. Auch ist da vielleicht Heinrich Janzen, der Bruder meiner Mutter. Zur Zeit, als wir von dort weggezogen, wohnte er auf dem Judenplan.

Meine Frau ist eine geborene Rempel. Ihr Vater heißt Wilhelm Rempel. Er ist schon so bei vierzig Jahren Witwer gewesen. Er wohnt hier im Dorfe bei meinem Schwager Heinrich Friesen. Er hat in Rußland drei Brüder, Bernhard, Johann und Gerhard Rempel.

Wir drei Brüder, Heinrich, Isaak und ich, wohnen hier in Saskatchewan. Wilhelm wohnt in Dakota; Anna in Swift Current und Elisabeth in Manitoba.. Es geht ihnen allen ganz gut.

Seid alle herzlich gegrüßt!

Jac Derksen.

Halcyonia, Saskatchewan, den 13. April. Wünsche Editor und Leser die beste Gesundheit!

Weil wir eine Postbox an der Leine stehen haben, sollen wir unsere Adresse ändern; anstatt Borden heißt es jetzt Halcyonia. Dies möchte sich ein jeder, der Briefe an uns schreibt, merken.

Wir lesen in der Rundschau, das in Sibirien in der Orlower Wolost die Not sehr groß ist, darum senden wir $5.00, welche du verwenden darfst, wo du es für notwendig findest. (Das Geld erhalten, und an Br. M. B. Fast geschickt. Editor.) Ich kann mich noch ganz gut erinnern, als es uns auf Sagradowka im Anfang sehr arm ging, besonders die ersten drei Jahre. Im Jahre 1879 weiß ich von zweimal, daß wir das letzte Mehl auf dem Tische hatten, und kein Mehl mehr im Hause. Dann fuhr ich nach dem Basar im Russendorf und kaufte ein Pud Mehl. Als die Frau es dann backen wollte, stellte sich heraus, daß es nur meistens Staubmehl war. Aber wir lebten dabei. Arm waren wir sehr, doch ich war jung, und konnte arbeiten. Ich schaute dann auf unsern alten Nachbar Dietrich Koop, der gerade so arm war als ich,, der aber auf seinen alten Tagen Nachtwächer sein mußte. Dann habe ich oft meinem himmlischen Vater gebeten, mir doch soviel irdische Güter anzuvertrauen, daß wir doch auf unsern alten Tagen unser eigen Brot haben möchten. Gott sei Lob und Dank, er hat uns in den 24 Jahren auf Sagradowka sehr gesegnet. Obwohl wir nicht reich geworden sind, und noch dazu viel Krankheit hatten, haben wir auch viel Gutes von ihm entgegennehmen dürfen. Das größte Glück dabei ist, daß wir uns bekehren durften, und noch heute glauben können, daß der Heiland, der mit uns angefangen hat, uns auch durchbringen wird, wenn er auch oft andere Wege mit uns gehen mußte, als wir es eigentlich wollten: Ich möchte auch euch, teure Geschwister auf der Barnauler Ansiedlung zurufen: Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.

Heute ist der zweite Feiertag. Wir haben gesegnete Ostern gehabt. Morgen wird alles zufelde ziehen mit Pflügen und Eggen, usw. Der viele Schnee ist alle geschmolzen.

Wir grüßen noch alle Rundschauleser mit dem 27. Ps.

Eure Geschwister im Herrn!

Joh. u. K. Wall.

Rußland

Nadarowka, Sibirien. Lieber Br. Fast! Ich wünsche dir den Frieden Christi zum Gruß und das beste Wohlergehen an Leib und Seele!

Deinen so werten Brief erhielt ich den 20. Februar. Als ich von der Missionsstunde nachhause kam, rief mir meine älteste Tochter zu: „Vater, wir haben ein Powestka, —Postanzeige. Ed.— daß Sie sich können Geld von der Stadt holen!" Als ich das Powestka gelesen, sowie deinen Brief, und den von Johann Schmidt, da stand ich vor Freude und vor Verwunderung und rief: „Ist das wirklich so?" Und es beugte mich tief, und bewegte mich zu Tränen. Wie ist der liebe Heiland doch so treu, und läßt uns in unserer Lage nicht allein. Gerade jetzt, wo wir ganz am Ende waren, da kam dein Brief und die Hilfe von unseren Freunden in Amerika. Ich danke dir herzlich, daß du es uns so direkt geschickt hast. Wir haben die hundert Dollar richtig erhalten, —194 Rbl. und 33 Kop.. Vor Freude und Dankbarkeit knieten wir uns nieder, und dankten dem Herrn herzlich, daß er seine Verheißung, uns nicht zu verlassen, so treu erfüllt hat.

Bruder Fast, ich muß hier abbrechen, es wird mein Herz zu schwer. O es tut so weh, wenn die Kinder um etwas bitten, und man es ihnen nicht geben kann! Ganz arm kamen wir vor drei Jahren in Sibirien an. Doch der Herr hat uns wunderbar erhalten. Wir haben noch jeden Tag uns satt essen können. Ihm sei Dank dafür Manches haben wir aber erfahren müssen. Gleich als wir hier ankamen, starben uns in drei Wochen unsere drei Kinder, welches uns tiefen Schmerz bereitete. Doch wußte der Herr uns zu tröften. Unsere Familie besteht aus sieben Seelen.

Unsere Kleidung war ganz abgetragen, und Getreide zur Saat hatten wir keins. Jetzt aber können wir von allem etwas kaufen. Uns ist sehr durch das Geld geholfen. Bitte, lieber Bruder, schreibe dir doch unseren Namrn an, und hilf uns noch ferner, denn wir haben hier in Rußland niemand, der uns helfen könnte.

Bruder B. Buller, der hier die Gaben verteilt, hat bis jetzt 425 Rubel erhalten, wovon er mir 15 Rubel gab, welche ich ihm wieder zurück gab, als das Geld erhielt, daß auch andern könnte geholfen werden. Nach meiner Ueberzeugung, sind die Brüder Buller und David Pätkau, welch letzterer ihm bei der Verteilung behilflich ist, sehr gewissenhaft und treu in ihrer Arbeit.

Dein Bruder in Christo,

Samuel B. Schmidt.

Putinzowka, Omsk, Sibirien, den 13. März 1911. Lieber Editor Wiens! Wünsche dir und allen Rundschaulesern den Frieden Gottes. Ich möchte um Aufnahme dieser Zeilen in die Rundschau bitten, denn ich habe im August an Onkel Benjamin Kliewer geschrieben, und an Heinrich Richert, und an alle Vettern und Nichten und habe noch keine Antwort erhalten. Und ich weiß nicht, sind die Briefe alle verloren gegangen? Heinrich Richert, du fragst, wo die Geschwister meiner Frau alle wohnen: Klaas Schmidt wohnt im Dorfe Galizien auf Memrik, Maria wohnt in Friedensdorf, Peter wohnt auf Barnaul und Susanna ist schon zwei Jahre Witwe. Sie wohnt auch auf Barnaul, und David am Terek. Wir wohnen hier in Sibirien, und ich möchte euch alle ein wenig um Mithilfe bitten, denn wir sind nur arm, und es fehlt uns sehr nötig. Lieber Onkel Benjamin Kliewer und alle Richerts und Quirings, wir danken euch nochmals für das Geld, welches ihr uns voriges Jahr geschickt habt; aber ich bitte euch, tut es nocheinmal. Wir sind alle so leidlich gesund. Vielleicht sind da schon solche, die ein mitleidiges Herz haben, so bitte ich sie, um Christi willen seien sie so gut! Du, Vetter Johann Kliewer, muntere doch alle Geschwister auf! Wo ist dein Bruder Jakob und die andern Geschwister. Auch von Gerhard Kliewers und Heinrich Penners waren Vetter und Nichten. Ich wollte noch fragen, ob der Alpenkräuter auch nach Rußland geschickt wird, denn bei uns würde er sehr gut sein.

Grüße noch alle mit Ps. 110, 9.

Johann u. S. Kliewer.

Anm. Der Alpenkräuter kann nicht nach Rußland geschickt werden. Editor.